

nuVOX 2 FEBRUAR 86 · 3. JAHRGANG · 2 DM



Musik  
Kultur  
Zeitung

# nuVOX

**FINNE**  
YOUNG CANNIBALS

**LITTLE**  
S T E V E N

**TÖDLICHE**  
D O R I S

## ZWISCHENTÖNE

In Polen

Rough Mix

Gábor Bódy

Literatur

Neue Bands

Alte Meister

Postvertriebsstück Gebühr bezahlt vom Verlag niedermeisa · 3403 Friedland 5



id Thomas

nchmal sehe ich so aus, als hätte ich mit all dem nichts zu tun

Inhalt

**Leserbriefe**  
Welche Zeitung lese ich am liebsten? . . . . . S. 2

**Küchendüfte**  
Ein Cocktail aus Tratsch und Worten . . . . . S. 3

**Cindy Sherman**  
Junge Amerikanerin fotografiert . . . . . S. 4

**Raps 'n' Roses**  
Weiße Flecken in der Galaxis schnell durchquert . . . . . S. 4

**Interview**  
Er macht sich Gedanken und heißt **Little Steven** . . . . . S. 5

**Foyer**  
Cpt. Kirk &, Flucht nach Vorn, Robert Wyatt und viele neue englische Bands fordern verdammte Beachtung . . . . . S. 7

**Fine Young Cannibals**  
Nett plaudert man in hellen Hotelzimmern . . . . . S. 8

**David Thomas**  
Die Linien zersprungenen Glases im Herzen, wirft er selbiges ins Publikum . . . . . S. 9

**Gábor Bódy**  
Ein »Don Quichote des Unerfüllbaren« verzweifelt an der Ohnmacht des Traditionalismus . . . . . S. 10

**Die tödliche Doris**  
Wer ist schuld? . . . . . S. 11

**Aloys Hába**  
Mein Astralleib hört die Mikrotöne der »abartigen Persönlichkeit« . . . . S. 12

**Polen**  
Ein Besuch im Land des Kohlenstaubs . . . . . S. 13

**Film, Video, Medien**  
Über Russ Meyer wird geschrieben. Radio Dreyecksland und Rough Mix balsamieren die Sinnesorgane . . . . . S. 14

**Literatur**  
Bücher über Musik kaufe man antiquarisch. Der Weg von Dürrenmatt bis zu Pynchon ist weit und papiergeplästert . . . . . S. 16

**Töne**  
Von gewickelten und gerieften Schallträgern . . . . . S. 18

**Hi Nuvox!**  
Da ich sowieso gerade einen Nachmittag mit schreiben umbringe, kann ich ja auch gleich n Griffel gegen euch richten.  
Ich lese euer Blatt nunmehr seit seiner Gebu Jahr und wurde bisher durchweg positiv über wunde barer Kontrast zu dem pseudointellekt hammerarroganten, ideologieverwirten, subse sen Rumgelaber der Spex und andererseits de ranten Valium-10-Effekt der etablierten Maga. Zum 2. einige Worte betr. euren Sampler.  
Ich spreche als Betroffener in meiner Funkt Gitarro bei »Calling«(t.o.d.)  
Es ist kaum zu glauben, daß es in diesem u Lande immer noch Leute gibt, die **wirklich gute machen**, z.B. »Schwefel, Dedalus & do the fool« fach göttlich. Mit Gegenbeispielen wird alle auch nicht gespart, z.B.: »Siam Siam« und »Fun« - unerträglich. Im großen und ganzen alle sehr hörens Wert. Lobenswert, Nichteingew aber Interessierten einen Überblick über die C tenszene zu verschaffen.  
Also, weiter so! & auf den Underground (grins) *Felix Schultz, Berlin*

**NUWIX!**  
Lieber Heinz Rudolf Kunze, was du da in der view von dir gibst, ist doch wohl der reine Wix: c terst in andere Häute, Angst macht das Lache . . . wo Alles immer nur aussehen muß wie machst du eine menschlichere Umgangsform stens im Saal möglich . . . Zurecht besteht dein kum aus Studenten, verbitterten Junglehrern ur ren Oberschülern. Oh Kunze, don't you know? pies are fuckers!  
P.S. Leider schaut du nicht einmal geiler a Gildo aus!  
Übrigens, das war die erste und die letzte Nuvox ich mir gekauft habe. Nuvox, »dieses bieder Musikblatt mit lang vergessenen, schön einfache dentoiden Polit-Ideen.« (D.D.)  
Da halte ich mich doch lieber weiter an SPEX!  
*Jens Jensen, Nürnberg*

**Hallo Ihr!**  
Gestern kam mir eure Januar Nummer zwisch Finger, hab lange nichts gehört/gelesen von N dachte ihr habt eure Farbbänder/Composer le schrieben und das wars dann auch - aber nei könnt's immer noch ganz gut. Kurzum, ich freue daß das Blatt endlich monatlich erscheint u durch den Verkauf weniger Geldsorgen habt, als (oder?) . . .  
*Karl Lederer, Petersaurach*

**Hallo Ihr,**  
Thanx für euren Marc Almond Bericht, auch w etwas blöd im Blah-Blah-Stil geschrieben war Teil, äh, magazine - sort of seeing ist sowieso g (jenes Gelaber bedeutet ein ziemlich positives . . . Bringt ruhig noch mal was von Marc, wir n ihn ja auch nicht ganz ernst, aber das ist ja gr Gute. Also, wir lechzen schon.  
*Chrissy, Hamburg*

Impressum

REDAKTION  
NUVOX · Neue Gröninger Str. 10 · 2000 Hamburg 11 · ☎ 040/330979

HERAUSGEBER + REDAKTION  
Till Briegleb (Literatur) · Arno Declair (Photo) · Stefan Hentz (Film)  
Wigand Koch (Kunst, V.i.S.d.P.) · Stephan Lamby (Medien)  
Christa Thelen (Musik)

STÄNDIGE MITARBEITER  
Andreas Bleckmann · Mike Molte · Ziggy XY · Josef Zuteltge

MITARBEITER DIESER AUSGABE  
Max Bonacker · Lars Brinkmann · Berthold Brot · Carsten Clook · Franz Dobler · Silke Fischer · Tobias Fuhrmann · Christian Gloyer · Uwe Haas  
Dietrich Kuhlbrodt · Thomas Hugo · Helge Knolle · Verena Lüdecke · Klaus Maeck · Thomas E. Martin · Arnold Amadeus Phaul · Claudio de Rocco  
Alexander Schreck · Andrei Schwartz · Claus Spitzer · Alice Turzinsky  
Viktor Pavel · Kristof Schreuf · Hark Weidling · Tom Vague · Silvia Zippel

PHOTOS  
Till Briegleb · Verena Lüdecke · Arno Declair/Diagonal  
Photoagentur Hamburg · Roland Scheikowsky

LAYOUT  
atelier niedermjasa · Hartmut Bremer · Arno Declair  
Stefan Hentz · Wigand Koch · Michael Leiden

SATZ  
atelier niedermjasa, Rita Enchelmaier

DRUCK  
Göttinger Tageblatt GmbH & Co. · Dransfelder Str. 1 · 3400 Göttingen

VERTRIEB  
IPV Inland Pressevertrieb GmbH · Wendenstr. 27-29  
2000 Hamburg 1 · ☎ 040/237110

VERLAG  
atelier niedermjasa · Hartmut Bremer · Druckerei & Verlag  
3403 Friedland 5 · ☎ 05509/1997 o. 2359 · ☎ 96750 exil-d

SEKRETARIAT/ABONNEMENT  
Carola Neid · ☎ 05509/1997

ANZEIGEN  
Wigand Koch · Tobias Fuhrmann · ☎ 040/330979

ANZEIGENLEITUNG  
Hartmut Bremer · 3403 Friedland 5 · ☎ 05509/1997 o. 2359

NUVOX erscheint monatlich  
Es gilt Tarif Nr. 2 vom 1.8.85 · Einzelpreis: DM 2,-  
Abonnement: DM 20,-/Jahr incl. Versand

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Urheberrechte für Anzeigenentwürfe bleiben beim Verlag. Jeglicher Nachdruck von Beiträgen, auch auszugsweise, ist nur nach Absprache mit dem Verlag und entsprechender Quellenangabe gestattet. Unverlangt eingesandte Fotos und Manuskripte sind willkommen, aber es kann keine Haftung übernommen werden.

Die nächste Ausgabe NUVOX 3/86 erscheint am 27.2.86.  
Redaktionsschluß ist am 1.2.86  
Anzeigenannahmeschluß am 12.2.86

**Liebe Nuvox**  
Über eine Anzeige in der Taz bin ich auf eure Zeitung aufmerksam geworden. Und wie sich das für einen ordentlich gebildeten Mitteleuropäer gehört, hab ich sie auch glatt 2 Tage später gekauft und viel Spaß beim Lesen gehabt. Was bei mir, als, wie gesagt ordentlich gebildetem, das heißt ja auch konditionierten Mitteleuropäer natürlich sofort das Verlangen nach mehr und regelmäßig Nuvox ausgelöst hat. Deshalb an euch die Aufforderung, Nuvox demnächst regelmäßig an meine Adresse zu schicken . . .  
*Götz Richter, Bremen*

**NUVOX gibt es überall im Zeitschriftenhandel UND bei folgenden Schallplattenspezialisten**

- 1000 Berlin 61 **Lion Records**  
Friesenstraße 10
- 1000 Berlin 15 **Webop-Schallplatten**  
Uhlandstraße 156
- 2000 Hamburg 1 **Michelle**  
Gertrudenkirchhof 6
- 2000 Hamburg 6 **Rough Trade**  
Feldstraße 48
- 2000 Hamburg 20 **Zardoz**  
Osterstraße 164
- 2000 Hamburg 50 **Zardoz**  
Paul Nevermann Platz 10
- 2300 Kiel **Tutti-Frutti**  
Holtener Str. 106
- 2800 Bremen 1 **EAR-Schallplatten**  
Vor dem Steintor 36
- 3000 Hannover **Musicland**  
Nordmannpassage 1
- 3352 Einbeck 1 **Outpost**  
Hagebuttenstraße 12
- 3400 Göttingen **Buchladen Rote Straße**  
Rote Str. 10
- 3400 Göttingen **Havanna Moon**  
Rote Str. 18
- 3550 Marburg **Radio Brandt**  
Am Rudolfsplatz 12
- 4150 Krefeld **Rille**  
Uerdinger Straße 30
- 4400 Münster **Cha Cha, Schallplattenladen**  
Rothenburg 47
- 4440 Rheine **Ohrwurm**  
Bahnhofstraße 32
- 4500 Osnabrück **Record Corner**  
Hürgengasse 6-8

- 4800 Gütersloh **KM-Musik**  
Postfach 2114
- 5000 Köln 1 **235, Axel Wirths**  
Spichernstr. 61

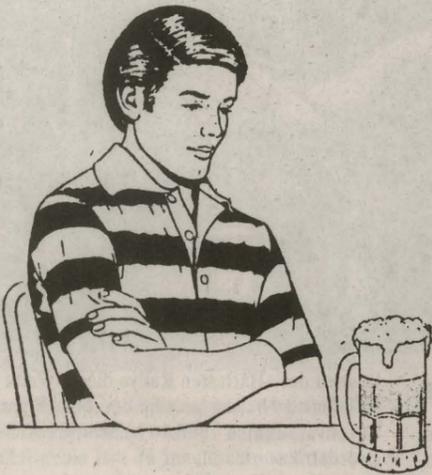


- 5800 Hagen 1 **Pastell's Pleasuredome**,  
Bergischer Ring 93
- 6000 Frankfurt **Klistier**  
Mühlgasse 26
- 6000 Frankfurt 90 **Reiseladen Regenbogen**  
Auf der Insel 14
- 6730 Neustadt/W. **Plattladen**  
Im Klemmhof
- 6900 Heidelberg **Schallplattenladen**  
Rohrbacher Str. 10
- 7100 Heilbronn **Music Pool**  
Karlsstraße 6
- 7210 Rottweil **Musikbox**  
Friedrichsplatz 17
- 7410 Reutlingen **Plattlädle**  
Metzgerstraße 33
- 7730 Schwenningen **Nastrovje Potsdam Burea**  
Sturmbeuhstraße 111
- 7800 Freiburg **Mono**  
Gartenstraße 11
- 7850 Lörrach **Plattentube im Lädli**  
Kirchstr. 4
- 7980 Ravensburg **Sound Circus**  
Charlottenstraße
- 8000 München 5 **Echt Optimal**  
Jahnstraße 6
- 8090 Wasserburg **Plattenecke**  
Herrngasse 5/7

# KüchenDüfte

## Positionslichter im Nebel der Zeit

Kannst du dir vorstellen, daß Jesus lange romantische Spaziergänge mit Maria oder Martha machte? Bestimmt nicht? Denn obwohl zwischen Jesus und diesen Frauen echte Zuneigung bestand, bewahrten sie Distanz. Zudem waren Jesus und Paulus ja auch Erwachsene, die ihre Gefühle beherrschen konnten. Sie waren keine gefährdeten Jugendlichen. Sie brauchten niemand, der sie vor einem Fehler bewahrte. Eine Umfrage die unter 12-18 jährigen Schülern des Staates New York von der Abteilung für Alkoholismus und Drogenmißbrauch durchgeführt wurde, ergab, daß sich 10% mindestens einmal in der Woche betrinken. Das ist 52 mal im Jahr.



## Gebete Junger Menschen

Doch warum denn in die Ferne schweifen? Wie aus gut unterrichteten Kreisen (diesmal Schweiz) verlautet, hat es nun Siouxsie Sioux erwischt. Auch für sie gilt jetzt: AIDS als Chance! Die von der einschlägigen Presse in die Welt gesetzten Erfindungen von wegen Knieverletzungen können nun als Fake entlarvt werden. Wahrscheinlich hat unsere Voodoo-Dolly zu lange in ihrer Hexenbrühe gerührt, denn nun steht Mister Dead hinter ihr. Wodka und Medikamente taten ihr übriges. Siouxsie, jetzt helfen auch die verschleienden Tücher nix mehr.

Sogar behind the iron curtain beschäftigte man sich in dem neuen Musikmagazin »POP« (Hrsg. VEB Lied der Zeit) mit dem Tod von »talentiertesten und führenden Rockprotestsängern« unter dem Titel »Hinrichtung ohne Urteil«. Schuld am Tode von Sid Vicious, Jim Morrison, Elvis Presly, Janis Joplin, Brian Jones, Tim Buckley u.a. haben nach Meinung von »POP« die Plattenfirmen, Manager und Künstleragenturen.

Dem Hauslabel des Landes, »AMIGA«, sind rauschhafte Auswüchse bei heimischen Stars nicht bekannt. Laut R. Heinemann (Zentralrat der FDJ, Leiter des Festivals des politischen Liedes) entsprechen Alkohol und Drogen nicht dem Lebensgefühl der DDR-Jugendlichen. Nun, die psychedelische Schlacht ist längst geschlagen! Die westliche Anti-Heroin Kampagne bietet sich doch geradezu an, seinen ständigen Wohnsitz in die DDR (vielleicht Suhl, Bezirk Suhl) zu verlegen. Ja! zum Leben! Ja! zur Freude! Ja! Ja! Ja! Weitere Themen in »POP«: Lebendige Arbeiterfolklore, Der Rockpoet Werner Karma und Keine Abstriche an Ehrlichkeit. Ja! JA. JA!

## Im Sog der Verführung

Auch Robert Smith (Goldrandtrinker vom Dienst) hat 343 Liter österreichischen Weins, den er auf der letzten Tournee erstanden hatte, eingeklagt und verlangt 100 Liter Wodka als Schadenersatz. Robert Fripp hat sich aus irgend einem Grund verlobt. Mit Toyah. Dazu Mrs. Edie Fripp, Toyahs zukünftige Schwiegermutter: »Sie ist ein wirklich süßes und charmantes Mädchen.«



Für eine recht lange Wartezeit (ca. 12000 Seiten) auf weitere literarische Leckerbissen entschädigte uns Thomas Pynchon mit seinem neuen Buch »Slow Learner« (siehe Literatur). Neben seiner eigenen Einschätzung früherer Werke (!) liefert der Autor 100% gelungene Kurzgeschichten. Princess Tynymeat (ex-Virgin Prunes), die uns nicht nur wegen des umstrittenen Covers ihrer ersten Maxi »Sloblands« wahrhaft beglückten (kann man so sagen), sind wieder da. »A Bun in The Oven« heißt das neue Machwerk, nach dem es nichts gibt, was wir nicht stehlen würden. Die Platte kann nur ein Erfolg werden, weil der Name der Gruppe auf den göttlichen Montgomery Clift zurückgeht, dem böse Menschen nachsagen, daß er vor seinem Flug in den Olymp Schwierigkeiten mit seinem »tiny Unterschied« hatte. Für uns, Monty, bleibst du der Größte!

An Größe hingegen mangelt es dem Filmschaffenden Peter Sempel, der seit Jahr und Tag mit seinem Super 8 Blitzen im Eierbecher durch die Lande zieht und ein paar reichlich Mark für seinen Wilden Raaben von der Filmförderung aufs Brötchen streichen konnte. Lernen sie von Derek Jarman, Herr Sempel!

Jarman wird seinen neuen Film (Carevigio) auf den Berliner Filmfestspielen vorstellen, wenn er bis dahin fertig wird. NUVOX wird dort sein. Auch Hilde Knief (Bundesverdienstkreuz 1. Klasse - you remember Die Sünderin, very nazi!) würde sicherlich gerne die neuesten Avantgardeflimmerstreifen sehen, leider hat sie im Moment andere Probleme, denn bei den Anonymen Alkoholikern kann sie weiß Gott nicht mehr unterkommen. Hilde, wenn du auch zu Berlin ein besonderes Verhältnis entwickelt hast, weil du als Tote von Beverly Hills das Hotel Kempinski in eine Krebsstation verwandelt hast: we welcome you in the Bundesrepublik! Und gib nicht auf...

(See you later in the barroom) Dortselbst am Tresen versammelt: The Lords of the New Church. Die verloren ihren Bassisten und gewannen dafür neben Sängerbanane Stiv Bators einen Zweiten, und zwar Michael Monroe, ex bei die Hanoi Rocks. Ex auch Brian Setzer (Stray Cats nämlich). Dafür gibts jetzt eine Solo LP.

Leider leider leider ausgefallen ist Tournee der Feelies, weil sie ausgerechnet in dem Moment als schon alle Termine klar waren, auf die Idee kommen mußten, eine neue Schallplatte in die Regale stellen zu müssen. Immerhin. Toshinori Kondo, dessen erste LP drohte, dort auch stehen zu bleiben (inzwischen aber in die Tanzhäuser eingezogen wurde), wird im Februar mit Stahltrommler Ze'v (nicht Stahlklopper) auftreten. Neue LP denn bald auch.

## Der untrügliche Weg

Noch einmal zurück in die Hochburg AIDS-Berlin: wir durchlasen die dortselbst erscheinende Sondernummer der »Siegessäule« zur Lustseuche. Besonders aufregend sind die Angebote des Safer-Sex-Clubs »Charmant« unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Präsenhofen (ehemals Leiterin der Tierkörperverwertungsanstalt Lüdenscheid und bekannt unter dem Pseudonym Lotti Hübner). Aus der gelungenen Photoserie z.B.: Berührungsfreier Gruppensex! Der kollektive Orgasmus wird durch rhythmischen Tanz erreicht!!! Ja schwingen und schwingen und schwingen - da kommt Lust auf! Oder aus der erfolgreichen Therapie: Von 46 auf nur 8 Sexpartner pro Woche in nur zwei Monaten - ein sensationeller Erfolg!

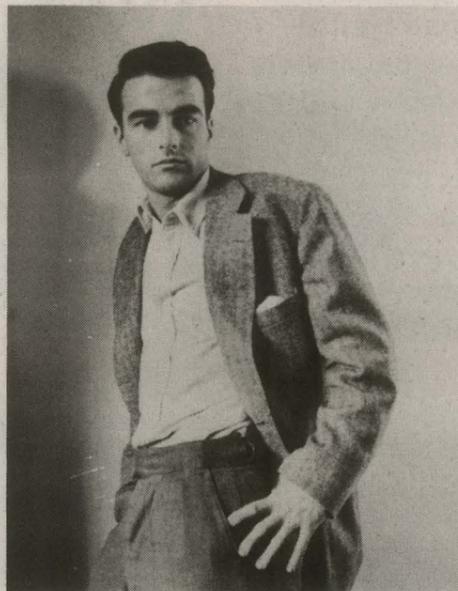
Auch du kannst es schaffen, lieber Nuvox Leser. Haben wir uns bereits entschieden? Lieben wir AIDS? Angesichts Gevatter Tod als Lebensbegleiter werden wir vielleicht endlich dazu gebracht, uns zu fragen, was wir verdammt noch einmal hier treiben.

## Gott schweigt

Zu eklatanten Fehleinschätzungen kam es bei der Erstellung der Superhitparade des Inzuchtblättchens Kölner, die dazu führt, daß Millionen Massen unmündiger Menschen die falschen Platten kaufen werden (falls sie es nicht schon getan haben) und bei uns der Verdacht erhärtet, daß große Teile der Redaktion unter mentaler Dysfunktion leidet. Angepriesen werden zB. die Erfindung der Unterwäscheindustrie (MADonna) Vertreter der Haut-den-Lukas-und-abgehts-Fraktion (Pogues), Lacoste-Anhänger (Style Council - Our favourite Flop), und aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten den Brei von Neil Young.

Die Zeit ist reif. Leute, die vor 7/8 Jahren noch Punkplatten in ihren billigen Ikearegalen gehortet haben, zeichnen sich nun durch besonders musikalische Verflachung aus und hören voll Freude Musik der Talking Heads, deren inhaltliche und musikalische Entwicklung bei der Intensität einer Su Kramer ange-

Montgomery Clift: Vier Finger und ein tiny Unterschied



du noch einiges zu tun, bevor du wieder als weiße Lotusblume durch den Kosmos schwingst. Anderer Leute Ideen klauen war noch nie verkehrt - allerdings nur dann, wenn man sie dadurch nicht schädigt. Nehmen wir diesmal »VEB-Sehnsucht«: nicht damit gemeint ist damit das läppische (von Ausnahmen mal abgesehen) überlaute X-mas-Spektakel in der Hamburger Markthalle, sondern eine real existierende Musikgruppe aus dem Westen Berlins, die unter obigem Namen immer noch Konzerte zu pflegen gibt, diesmal jedoch nicht auf der Mitspielliste stand, sondern ungefragter Weise lediglich ihren Namen dafür hergeben durften. Gemein.

Ex-Krachmacher The Jesus & Mary Chain, die allerorts auf Platz eins der Endabrechnung gehievt wurden (leitendes Motto: Bei Nichts ist Viel), ließen verlauten (O-Ton): »Germany was ble. Sleeping in the back of a van with 15 smell and a broken window. Basically it was a pubcirc was weird because we'd walk on in a tiny wee smash everything to fuck, kick the drums over everyone would be going »Ja! Ja! Ja! Das ist Asking us for an encore. It's quiet weird...« sagen sie dass??? Übrigens, wer hat Lust auf Jesus Maria (27/28) auf die Pauke zu hauen? Sie sind in noch auf der Suche nach jemandem der mind. 3. und schon mal was von Ginger Baker gehört hat muß. Im Gespräch war bereits der Bassist (!) von minimal Crash Fear, der mögliche Hype für '86. U Favoriten bei der Suche sind Ringo Starr und Carl Palmer, deren Soli als auch Begleitfig Musterbeispiele für Balance, Ausgewogenheit Drive darstellen.

Anja Huwe sucht wie Millionen anderer Menschen auch eine Wohnung. Tatsachen des Lebens. Si Müller (The Mindblowers) (oh Gott!), der sich immer noch nicht darüber bewußt ist, daß er d ständigen übermäßigen Alkoholgenuß auf lange einen ausgedehnten Selbstmord seiner Persönlichkeit und Musik vollzieht, wurde im Supermarkt durchforsten der Tiefkühltruhe gesichtet. Im A bot diesmal: die Familienpackung Fischstäbchen leicht zuzubereiten. Die könnte er sich vielleicht seiner jungen Frau (22) teilen, die behauptet, T Blunk (ex-Schreiner) sei der Kindesvater. Der derum kann sich aufgrund seiner zahlreichen Bekantheitschaften nicht erinnern. Nuvox: War da viel Alkohol im Spiel?

»Die Sünde zahlt dem Menschen einen Lohn, da der Tod.« (Paulus, Römer 6,23).

Dies mußte auch Phil Lynott (Thin Lizzy) erfahren im Dezember vergangenen Jahres mit 35 von ging, weil er mit seinem Kragen zu oft über dem Whkyglas hing. Mutter Lynott kann nun die Sammlung der Goldenen Schallplatten ihres Sohnes vorläufig stellen und sich mit aller Kraft und allem Willen u Gewissen der Heilsarmee zur Verfügung stellen. L uns für Phil und seine Mutter Fürbitte halten!

Der Wahrheit nachsinnen/Viel Schmerz...  
Viele Christen haben einen Fernseher.  
Manche Menschen trinken gar keinen Alkohol!

Mike Molt/Ziggy

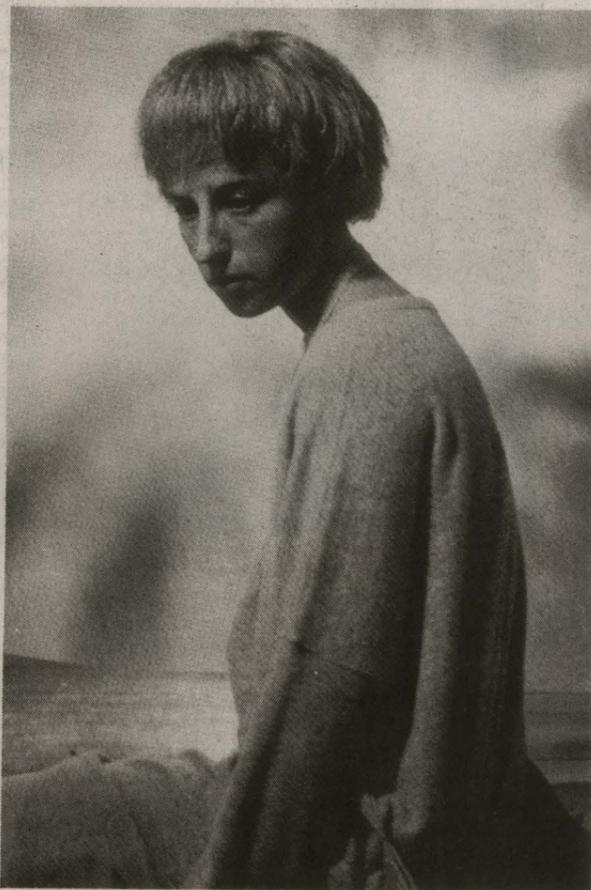


# Wer bin ich? Fotografien von Cindy Sherman

Froh über die wiedererkennbaren Merkmale, den im Augenblick festgehaltenen Charakter, verwahren wir die darum so gelungenen Fotos unserer Lieben. »Das ist sie, wie sie lebt und lebt.« Fotos dienen als Gedächtniskrücke, als Katalog der Familie, als Beleg des Globetrottertums, als repräsentables Bild unserer selbst, so, wie wir bevorzugt immer in Erscheinung treten möchten. Beiläufig im Arm des großen, hübschen Blondens, den Fuß lässig auf des eben erlegte Nashorn gestützt, wir alle bei Omas Geburtstag.

Wir lichten uns ab, innerhalb unserer kleinen Welt, umgeben von Attributen und Objekten, die uns unsere Individualität bestätigen, die lebensnotwendig sind, um ein Ambiente zu erzeugen, das uns nach außen hin abgrenzt und einzigartig erscheinen läßt.

»Ach, ich bin nicht fotogen.« Wir geben es nicht zu, aber am meisten interessieren uns Fotos von uns selbst. Wir werden es nicht müde, in alten Fotoalben zublättern, um über die Jahre hinweg unserer Individualität, den unveränderlichen Charakterzügen auf die Spur zu kommen. Was wir forschend im Spiegelbild suchen, präsentiert sich, durch das Auge der Kamera scheinbar objektiv fixiert, auf dem Papier. Ein vergänglicher Augenblick dient – auf dem Foto festgehalten – als Dokument und Beweis. Um unsere Person glaubwürdig zu präsentieren, bedürfen wir der Realität – und benützen das Foto. Das Foto als Wiedergabe von authentischer und scheinbar nicht manipulierter Wirklichkeit. Ob jung, ob alt, immer der gleiche unverwundliche Charakter, ob im Schwarzwald oder im Himalaya. Anders Cindy Sherman.



Vergeblich suchen wir in ihren Fotos nach der äußerlichen Kontinuität des Individuums. Sie will keine unverfälschte Wiedergabe dessen, was man sowieso sieht. Sie arbeitet mit der Möglichkeit, der Fotografie, zu manipulieren und der Tatsache, daß es sich um die Aufnahme nur eines einzigen Augenblicks handelt, um für diesen Moment eine Welt der ungeahnten Möglichkeiten zu inszenieren. Sie wechselt von Identität zu Identität, nimmt die unterschiedlichsten Rollen an. Sie täuscht uns, führt uns hinter Licht.

Wir sind fasziniert und irritiert.

Wie kann einer so verschieden sein?

Laut Cindy Sherman ist dieser Aspekt ihrer Arbeit



jedoch nicht der Entscheidende. »Es handelt sich hier um Abbildungen, von personifizierten Gefühlen mit ganz eigenen Wesen, ganz sich selbst darstellend – und nicht mich. Die Frage der Identität des Modells ist genausowenig von Belang wie eine etwaige Symbolik irgendeines anderen Details.«

Worin besteht die Kontinuität, das verbindende Element der Fotos von Cindy Sherman?

Cindy Sherman beginnt ihre Arbeit 1977, nachdem sie von Freunden dazu ermutigt worden ist, ihre Lust am Verkleiden zu einer Möglichkeit des persönlichen Ausdrucks zu entwickeln.

Die Vorbilder zu den stereotypen Frauenrollen, die sie zu Beginn darstellt, entnimmt sie einer Vorstellungswelt, die hauptsächlich durch die Massenmedien geprägt ist. »Ich sehe viel fern, gehe oft ins Kino und Leute habe ich studiert solange ich zurückdenken kann.«

Als ihre Nachahmung der imitierten Welt immer perfekter wird, droht ihre persönliche Klischeevorstellung zum allgemeinen Klischee zu gerinnen. Sie ändert ihre Arbeitsweise.

Sie wechselt von Schwarz-Weiß zu Farbe, von Fotoformat zu Plakatgröße.

Cindy Sherman macht alles selbst.

Sie inszeniert ihre Fotos vor eigenem Bühnenbild, mit sich selbst als Modell oder Akteur und fungiert gleichzeitig als Fotograf. Mit Hilfe von Spiegeln über-

mein Leben als einen Übungsplatz, weil ich fortwährend Rollen spiele, dabei spiele ich bestimmten Leuten gegenüber auf bestimmte Weise, damit Dinge nach meinen Wünschen geschehen, damit Leute sich mir gegenüber so verhalten, wie ich es möchte.« Jenseits des so häufig Gesehenen entwickelt Cindy Sherman in der Intimität ihres Ateliers ihre eigene Bildersprache. Die Ausdrucksstärke Ihrer Bilder ist in eben dieser Intimität begründet.

Das Verzichtkönnen auf vorherige Regieanweisungen ermöglicht es ihr, im Experiment vor der Kamera aus der spontanen Eingebung heraus eine Person, einen Charakter, ein Gefühl entstehen zu lassen.

Und was man dann sieht, irritiert.

Wir versuchen die Fotos einzuspeichern wie alles visuelle Material. Die Aufschlüsselungsvorgänge laufen an, um sich sofort hoffnungslos zu verkeilen. Der



Einordnungsmechanismus ist blockiert. Details stellen alles in Frage. Die Analyse dreht sich im Kreis, die Situation kann nicht schlüssig geklärt werden. Das Bild löst sich in seine Komponenten auf, die wir innerhalb unseres Assoziationszusammenhangs weder erklären noch einleuchtend beschreiben können.

Die Annäherung gelingt nicht. Wir stellen Fragen an das Abgebildete und wir empfinden etwas völlig Unbekanntes.

Die Personen, die wir sehen, scheinen an der Welt, wie wir sie aufnehmen, keinerlei Anteil zu haben, obwohl sie sich äußerlich in ihr aufhalten. Ihr Verhalten und ihre totale Teilnahmslosigkeit sind für uns rätselhaft.

Wenn sie ihre Augen auf uns richten, registrieren sie uns nicht als Gegenüber, sondern als Objekt. Hier existieren andere Zielsetzungen, andere Dinge berei-

man aus dem Katalog zur Ausstellung des Westf. Kunstvereins Dez. '85

# Raps'n'Rosen

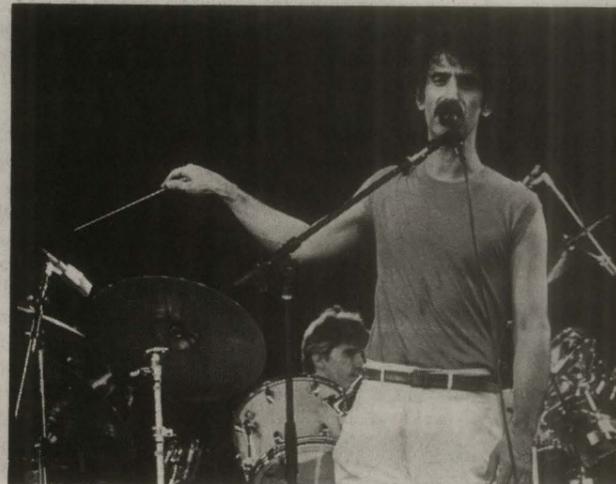
## Komponisten und Texter gesucht!

Zu einem ungewöhnlichen Projekt ruft die Hamburger Markthalle auf. Für den November 1986 bereitet sie die Premiere eines von Jugendlichen zwischen 15 und 21 Jahren zu schreibendes Musical vor, deren Texte (Briefe, Tagebücher, Gedichte, Kurzgeschichten und so) mit dem Thema »Meine Sicht der Welt« im weitesten Sinne zu tun haben, von einer Jury ausgesucht und mit Einzelpreisen bis 1700 Deutschmark

prämiert werden sollen.

Musiker haben auch eine Sicht der Welt. Sie diese auf eine Cassette aufnehmen. Stil und A mequalität dürfen so weitgefasst sein wie das Meine Sicht der Welt. Die Cassette und die schicken an:

Markthalle  
Klosterwall 9-12  
2000 Hamburg 1  
Tel.040/339491



## Neues vom Unzerstörbarem

Eine üble Demütigung mußte bei der Rallye Paris-Dakar der querschnittsgelähmte ex-Formel 1 Rennfahrer Clay Regazoni erleiden. Nachdem er vor sechs Jahren mit 270 km/h gegen eine Beton-Mauer fuhr und seitdem nur noch in Spezialanfertigungen im Kreisfahren kann, nahm Clay in einem Sonder-LKW das

Rennen der »Härtesten Rallye dieser Welt« als schlimmste Niederlage seit der Mauer wurde Rekonvaleszenten jetzt beim Streckenab »Nordafrika« zu teil, als er von einem klap algerischen Baustellenlaster überholt wurde gerade zum Sandholen fuhr.

Die Arbeiterklasse beobachtet sie im Rück Herr Regazoni!



## Weißer Flecken

Ein zeitliches Loch von lächerlichen 1000 Jahren klafft in der Geschichtsschreibung des Inselreiches Tonga. . . In dem Zeitraum des kollektiven Filmrisses von 200 bis 1200 nach dem Gekreuzigtem soll in diesem Teil des Südpazifik ein gravierender kultureller Wandel stattgefunden haben, der die Stätten der Nahrungsbeschaffung beispielsweise vom Meer zum Acker verlagert hat.

Von der Küste ins Landesinnere, von der Hütte zum

Haus, von der egalitären (?) Gesellschafts einer hierarchischen – bekannt sind nur Überfl gen aus dem Jahrtausend vor Christus und d nicht zu übersehenden Ergebnisse einer Entw die schlicht und einfach niemand für nötig geha aufzuschreiben. Das Tongan Dark Ages Resea gramm wird in den nächsten Monaten unter des Frankfurter Archeologen Dirk Spennem suchen, die entscheidenden Phasen dieses P der Zivilisation durch ein ausführliches Scha Forschen vor Ort (der Glückliche) zu rekonstr



Volkswissenschaftliche Studien  
aus dem Land der DDR



## Kulturschock

Ihren Fotografien wirft man ab und zu heute noch Gefühlskälte und Voyeurismus vor, möglicherweise, weil man Fotografie als Kunstform nicht zutraut, uns derart deutlich den alltäglichen Irrsinn vorzuführen. Hier lacht die Kamera; uns bleibt es im Halse stecken.

Doch nicht von Diane Arbus soll die Rede sein, das

der Hochschule für Grafik und Buchkunst in entstandenen Fotografien vom Freizeit- und leben in jener, anderen, deutschen Republik anscheinend nicht nach dem Geschmack dere ster, die ihn dafür mit Ausstellungs- und Publ verbot auszeichneten.

Die Ausstellung seiner Fotos ist zu sehen in »Kleinen Fotogalerie«, Hochstr.45 5138, He Rhld.

Es ist zwar nur das zweitglänzendste Vereinigungswerk von Rockmusikern für eine gute Sache, aber dafür ist es deutlicher. Artists United Against Apartheid sagen nicht »Helft!« sondern »Weg damit«, notfalls mit Gewalt. Als hinreichendes Beispiel erklären sie ihren Boykott einer Auftrittsstätte, die der ganze verlogene Stolz dortiger Faschisten ist und wo diese mit größter Vorliebe Vorzeigener auftreten lassen. Springsteen, Dylan, Bono, Townsend, Womack, LKJ, Gabriel, Benatar, Blow, Blades, Bambaataa, M. Davis, Reed, Hancock, Hall & Oates, Hendryx, Starr, Scott-Heron, J. Ramone, Bator, Ron Carter, Cliff, K. Richard, Wood und noch viel mehr haben eine LP und ein Video eingespielt, das unter der Federführung von Little Steven und Arthur Baker für den Afrika Fund benefizt und einen Beitrag zur Politisierung amerikanischer und anderer Jugendlicher leisten soll, am

Warum  
**SUN  
CITY**  
in den  
**USA**  
liegt

liebsten wie zu Zeiten des Vietnamkrieges. Um diese Idee auch in Europa medienwirksam zu propagieren, kam Little Steven uneigennützig über den Teich, um zu den hiesigen Journalisten zu sprechen und seine Ehrlichkeit unter Beweis zu stellen. Da ist man natürlich mißtrauisch, als deutscher Journalist? Vor dem Interview wird man unterrichtet, daß er nicht über Springsteen, aber bitte über Politik befragt werden will, und Fotos darf man nur machen, wenn er nicht raucht, denn er will kein schlechtes Vorbild sein. Bei soviel schmierigem Klamaus ist man über seine Person dann doch ziemlich erstaunt, die sich als freundlicher und aus der Nähe recht gutaussehender Gesprächspartner entpuppt, mit dem man gerne etwas mehr als die zugestandene halbe Stunde geredet hätte. Die verbrachten Christa Thelen und Till Briegleb mit dem besseren Geldof.

## Interview

mit

## Little Steven

**Nuvox:** Warum ist die Beziehung zwischen Politik und Musik im Moment so wichtig?

**Little Steven:** Die Beziehung ist immer wichtig und war immer wichtig, sie wird zur Zeit nur wiederentdeckt. Die Leute sind dabei, durch die Musik die Realität zu entdecken und zu verstehen.

**Nuvox:** Für Bill Carter von den Screaming Blue Messiahs existiert keine Verbindung zwischen Politik und Musik, d.h. er meint, wenn du etwas verändern willst, kannst du es nicht durch oder mit Hilfe von Musik machen.

**Little Steven:** Wie willst du es denn sonst machen, ha ha ha ha. Das ist wirklich ein bißchen naiv, Tatsache ist doch, daß wir alle in die Politik verstrickt sind, nicht nur während der Wahlen. Manche Leute machen sich deswegen verrückt oder werden, was Politik angeht, völlig passiv. Um an der Politik teilzunehmen, mußt du aber aktiv sein, du mußt z.B. auf die Straße gehen. Natürlich hat Schweigen als Reaktion auf die politischen Verhältnisse auch eine Bedeutung, aber es verändert nichts. Damit sich etwas ändert, müssen sich die Leute erstmal betroffen fühlen, aber wodurch wird diese Betroffenheit erzeugt? Rock'n Roll ist da der effektivste Lehrer überhaupt, um dieses Gefühl zu erzeugen. Es ist der beste Weg, jeder versteht Musik. Rock'n Roll kann ein alternatives System der Informationsverbreitung sein.

**Nuvox:** Aber es ist auch eine Form von Unterhaltung, findest du diese Verbindung gefährlich?

**Little Steven:** Ja, natürlich ist es auch Unterhaltung, aber wenn die Musik genauso kraftvoll ist wie die Texte, ist das nicht gefährlich. Dann ist es gut, wenn die Leute bei den Konzerten auch tanzen.

**Nuvox:** Wenn man sich die Vergangenheit beseht, haben die Hippies sich der gleichen Strategie bedienen wollen, ihr Publikum über das Mittel der Musik zu politisieren. Wenn man sich beseht, daß das amerikanische System heute so stabil ist wie nie zuvor, nicht zuletzt wegen der Funktion der Unterhaltungsindustrie, kann man dann diese Verbindung überhaupt noch ernsthaft betreiben?

**Little Steven:** Natürlich hat sich nicht das ganze westliche System verändert, vielleicht waren die Veränderungen auch nicht so bedeutend wie anfangs erwartet oder erhofft. Nichts desto trotz gab es aber wichtige Veränderungen im kulturellen Bereich und was den Vietnamkrieg angeht. Heute müssen wir davon lernen. Wir sind praktischer geworden, wir haben nicht mehr all diese verrückten Ideen der Hippies, heute macht man sowas wie diese Sun-City Platte, um als Musiker politisch Stellung zu beziehen, um die Lügen der südafrikanischen Regierung zu entlarven und die Apartheid dort anzuprangern.

**Nuvox:** Ein entscheidender Unterschied zwischen damals und heute besteht darin, daß damals vieles vor dem Hintergrund eines theoretischen Ansatzes, oft eines marxistischen, stand, wie die Gesellschaft zu ändern sei, um z.B. auch den Vietnamkrieg zu beenden. Heute fehlt dieser beinahe vollkommen. Mit Ausnahme von ein paar Einzelnen, wie z.B. Linton Kwesi Johnson, gibt es kaum noch jemand, der diesen Zusammenhang betont. Siehst du darin nicht eine



**Nuvox:** Nein, nein, kein Dogma. In den 60ern war es doch so, daß es sowas wie eine gemeinsame Idee gab, aber gleichzeitig 10000 individuelle Wege, sie zu verwirklichen. Heute gibt es zwar immer noch 10000 individuelle Wege, aber keine gemeinsame Idee mehr. Die gemeinsame Idee war, die Gesellschaft grundlegend zu verändern, welcher Musiker erklärt das heute noch.

**Little Steven:** Ich glaube, daß wir noch am Anfang stehen. Ich hatte damals nicht das Gefühl, daß es immer so weiter gehen kann und wird. Es war ein Abschnitt, was sind 10 oder 15 Jahre. Jetzt stehen wir am Beginn einer neuen Ära, sie dämmert noch. Es wird etwas passieren, was dem Ganzen eine Richtung gibt und ich hoffe, ich werde dieses neue Ereignis, das niemand vorhersehen oder konstruieren kann, erleben.

**Nuvox:** Du willst das Bewußtsein mittels Betroffenheit verändern. Warum hast du dann als Amerikaner aus-

gerechnet eine Platte zur Apartheid in Südafrika und nicht zum Rassismus in den U.S.A. gemacht?

**Little Steven:** Es sollte auch ein Beitrag zur Situation der Schwarzen in Amerika sein, genau deshalb habe ich diese Platte zur Apartheid in Südafrika gemacht. Ich wollte eine Platte gegen den Rassismus in der Welt machen, dafür ist Südafrika im Moment das beste Beispiel. Die Leute werden bemerken, daß es eigentlich um ihren Alltag geht, daß auch sie sich verändern müssen, nicht nur die politischen Verhältnisse in Südafrika. Die Leute sehen den Rassismus in ihrer Nachbarschaft nicht mehr. Um ihnen das bewußt zu machen, mußt du sie mit Extremen konfrontieren. Mit einem Bürgerkrieg zwischen fast unbewaffneten Jugendlichen und schwerbewaffneten Polizisten, mit Todesurteilen gegen den schwarzen Widerstand, eben mit der Situation in Südafrika.

**Nuvox:** Die Gefahr dabei ist, daß die Leute ihr politisches Bewußtsein nach Südafrika verfrachten, mit dem Rest ihres Körpers zu Hause bleiben und ansonsten keine Konsequenzen ziehen.

**Little Steven:** Ich glaube, daß man die Konsequenzen nicht in ein paar Jahren erwarten sollte, es passiert doch auch im Moment genug. Wenn man sich mit einer politischen Bewegung in einem fremden Land solidarisiert, wird dadurch zum einen der Widerstand internationaler, genauso wie die Propaganda der Regierungen immer internationaler wird. Zum anderen hat es die Konsequenz, daß die Leute ihre Konten bei Banken kündigen, die mit der südafrikanischen Regierung zusammenarbeiten, oder kein südafrikanisches Obst mehr kaufen. Das ist doch nicht von der Hand zu weisen. Wenn sich die Leute in Deutschland gemeinsam dazu entschließen, hat das doch eine politische Kraft.

**Nuvox:** Es ist eine alte und banale Frage, aber glaubst du nicht, daß solche Projekte mehr ein zufriedenes, aber inaktives Solidaritätsgefühl schaffen, anstatt irgendjemand zu motivieren?

**Little Steven:** Klar ist das eine Gefahr, das kannst du nie so genau wissen. Aber was wäre die Alternative die Platte nicht zu machen? Du mußt die Platte machen und hoffen, daß die Leute das Richtige damit anstellen. Ich glaube auch, so sollte man das nicht sehen, es ist unheimlich einfach, all das abzulehnen oder sehr negativ einzuschätzen. Aber warum sind wir dann hier? Man muß es versuchen. In meinen Shows geht es mir nicht nur darum, den Leuten einen netten Abend zu machen und sie dann wieder nach Hause zu schicken. Ich sage ihnen deshalb nicht »so und so ist das«, sondern »lets go, lets go into the street«.

**Nuvox:** Hast du eigentlich eine besondere Beziehung zum schwarzen Widerstand, oder ist es die Popularität des Themas Südafrika, die dich zu dieser Platte bewegt hat? Sonst hättest du ja auch eine Platte zugunsten von WOMEN'S LIB machen können.

**Little Steven:** Kann sein, daß ich das noch mache.

**Nuvox:** Wärdst du gerne amerikanischer Präsident?

**Little Steven:** Hmm. Am liebsten würde ich das System kippen. He He



# anzeige

public image ltd.



**album**

207 594-630

**cassette**

407 594-630

**single**

107 906-100

**maxi**

602 085-213



# OLD ROTTENHEAD STRIKES BACK

## Robert Wyatt

Die britische Regierung hat im Januar begonnen, Särge zu basteln und Gräber auszuheben. Sehr anschaulich wurde die Abservierung eines ungeliebten Sohnes demonstriert. Bei all der Suche nach Gradlinigkeit und britischem Empire-Stil ist den Tories abgegangen, daß Heseltine gerade wegen seiner Thatcher-Kritik das letzte Argument für die Wechselwähler war. Herzlichen Glückwunsch Neil Kinnock!

Der Labour-Leader wird seinen Wahlsieg zweifelsohne im Hammersmith begehen. In Gefolgschaft die Herren Bragg, Weller, Dean und Wyatt, instrumental Beifall klatschend. Besonders Robert Wyatt wird mitfühlen – den Fall Heseltine überdenken. Als Mitglied der Communist Party begreift er den Irrsinn dieser Wahl, die falschen Hoffnungen und das Liverpool-Disaster. Und als Außenseiter weiß er um die Kurzlebigkeit einer euphorischen Wunderpille.

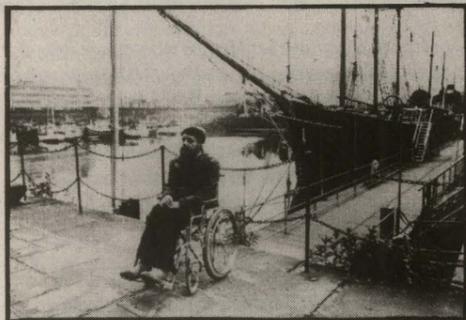
Robyn Hitchcock sitzt in der Ecke und beobachtet die zerplatzenden Luftblasen. Vergilbt auf ewig, seine Aura. Soft-Machine-Mitstreiter Wyatt hat inzwischen den goldenen Rollstuhl erklommen und verliert den Mißmut aller Gefangenen. Der Paria, der Tom Waits bestaunen könnte, weinend.

Kandidelter Seelenschauder, schier ohnmächtiger Absturz und immer die letzte Hürde genommen. Das ist »OLD ROTTENHAT«, ein modernes Hippie-Schloß mit allen Notwendigkeiten für den Beweis einer schlechten Zeit. Die Gegenwärtigkeit von Robert Wyatt läßt kein schweifendes Moll aus, tragisches Pfeifen und allenthalben Dampf komplettieren den gleichzeitigen Trübsinn. Keine Unterhaltung möchte ich statuieren, nur der Elegie Einhalt gebieten.

Schwer zu sagen, ob Menschen, die Bob Dylan verbindlich hassen – der NME liebt ihn immerzu – überhaupt das Ansinnen Robert Earps aufgreifen. Es scheint, als ob die Musik einem genötigten Konzept unterworfen wurde: Als Rahmen für ein nicht schreibbares Buch. Denn allein Worte vermögen keine Wünsche mehr zu plazieren. Welch Vorstellung: Trotzki und Kinnock beisammen und guter Chablis auf dem Tisch!

Der Jazz-Schlagzeuger Wyatt erfreute die Pop-Klientel meist durch unschnittige Cover-Versionen. Costellos »Shipbuilding«, Victor Jara und sogar die Funk-Päpste Chic gewandete er neu. Die Stimme wie ein Nagelblau verdreht, trachtet Wyatt nicht nach neuen Welten. Schon seine tränende Stimme belegt die Urkomposition mit anderer Form. Verdächtig gleich klingen seine Platten, oder wird das erwartet? Stets beteuert er, daß nur der Zuspruch seiner Frau Alfreda und von Rough Trade-Legende Geoff Travis neue Arbeiten ermöglichen, und ein Liedermacher ist er allemal. Besser wäre ein Kontrakt über 5.250 Seiten bei Faber, Reinhard Mey übersetzt für den Kontinent. Der ebenfalls in Twickenham lebende Pete Townshend dürfte als Lektor dieses Verlages ein hervorragender Mittler sein.

Es ist nicht das Tempo, das Rob – wer würde es wagen, ihn Robby zu nennen – verlassen hat, oder auch nie erreichen konnte. Die Anrichte fehlt, die Ouvertüre, die Schlagzeile. Im Wall netter Formulierungen – »While Martin J. and Robert M. play with printer's ink, the workers 'round the



world still die for Rio Tinto Zinc« – blasser Englishness und verbrauchter Musik geht der eigentliche Zustand Robert Wyatts unter. Die offenkundige Resignation, die er mit allen realen (Nicht-Salon-)Kommunisten teilt, die dreißig Jahre lang von einem Mutmaßen gezeht haben und ihren Anstand nicht bestätigen sehen.

Mittlerweile ist Wyatt zu einem Vielleicht geworden. Die prekäre Position auf der Grenze zwischen leichtsinniger Gewißheit und verzagtem Unglauben. Ein Philosoph ohne Ideologie, im Begriff, die Dramaturgie zu suchen.

Tom Waits ist es gelungen, seinen Blues zu vermarkten. Er spielt nicht, er ist. Wyatt vermag nicht seine persönlichen Einstürze zu dokumentieren. Das Große im Auge, beliebt er groß zu wandeln. Er ist langweilig, weil er keinem Moment verfallen möchte. Dröge und archivarisch, der Verdammung wegen. Geradewegs für eine bekannte Form gemacht, achtet der Barde minutiös auf Erklärungen und Realismen, die dem »Old Rottenhat«-Hörer die Rezeptionsebene gestalten.

Schon »Winds of Change« war nicht mehr als ein deftiges name-dropping, dazu ohne wahre Kraft. Als Exempel

# Ein Heller und ein Batzen

## Zehn Vitaminspritzen für die neue Saison

»Trends sind doch was wunderschönes. Beständigkeit ist viel zu wenig, wer den Trend kennt, der ist König. Und außerdem: Gitarrensolos erobern sich die Rockmusik zurück! (Heul, quietsch, bum)«. Max Goldt '84

»Also, ich hab es schon längst aufgegeben, mich für neue Gruppen zu interessieren, die machen ohnehin nix Neues, und überhaupt, welche Gruppen kannst du heutzutage schon hören, ohne zu sagen, die klingen wie die und die oder der und der...«

Dem sich so äußernden Zeitgenossen wird man sicherlich beipflichten. Neue Gruppen müssen, wenn sie über ihren Verwandtenkreis hinaus bekannt werden wollen, entweder schrecklich neu und anders sein, oder einfach auf den richtigen Parties die richtigen Leute kennen lernen: Champagner schlürfen und Abschlecken. Der Rest hat in der Regel schon verloren (s.o.).

Trotzdem: es gibt sie noch, die kleinen Perlen, die Abenteuer, die unsere tiefsten Zellen berühren, die zwischen unseren trübsten Träumen wirken. Darum: Eine Schange für die Welt von Morgen!

Die erste Perle, die nicht vor die Säue geworfen werden sollte, ist eher ein Keks, besser gesagt: **Half Man Half Biscuit** aus dem englischen Birkenhead (wo immer das sein mag), die mit ihrer LP »Back In The DHSS« (Probe Plus) mehr als einen Achtungserfolg auf ihrem Konto verbuchen können. Ein musikalisches Knallbonbon! Kopf von **Half Man Half Biscuit** ist Nigel Blackwell, besessen vom schwarzen Humor, von Parodie und Surrealismus und – wie sollte es auch anders sein in einem Land mit mehr als einmillion-zweihundertundfünftausend Arbeitslosen – von der Liebe zur Glotze. TV Culture heißt das Stichwort, die letzte Bastion der Wirklichkeit. Kneipengespräche über halbver-



gessene Fernsehhelden werden hier zu Musik. Nigel verwurstet mit den restlichen vier Hungerkünstlern seiner Band so ziemlich alles, was ihnen unter die Finger kam: Fall, Buzzcocks, Undertones, Sex Pistols, Joy Division, X-Ray Spex und wie sie alle heißen. Nein, die Velvets sind nicht dabei, das hält die Biscuits jedoch nicht davon ab, genial-amateurhafte (oder experimentelle?) Songs wie »99% Of Gargoyles Look Like Bob Todd« oder »The Continuous Cremation Of Hattie Jacques« auf die Menschheit loszulassen. Demnächst werden sie auch »ernsthafte Probleme« angehen, renommiert; wollen wir hoffen, daß sie sich dabei viel Zeit lassen. Noch haben sie die Lacher auf ihrer Seite...

A Witness ist eine dreiköpfige Band aus Stockport (ich kenn' mich in Geographie nicht aus): Keith (voc), Rick (git), Vince (bass) und die kopflose Drummachine. Ihre »Loud-hailer Songs« EP (Ron Johnson) bietet herrlich notorischen Gesang, dumpfen Rhythmus – 79er Punk feiert seine Urstände. Als Vorgruppe von The Fall und den Nightingales haben sie vielleicht ein bisschen zu viel von deren Musik gehört, werden aber auf Songs wie z.B. »Kitchen Sink Drama« und (noch besser) »Lucky In London« nie langweilig. Eine lohnende Anschaffung. Wir werden '86 sicherlich einiges von ihnen hören.

Von den **Bolshoi** kenne ich die »Giants«-Mini-LP (Situation 2), die leicht aus meinem Bewußtsein schwand, und ihre neue Single »Happy Boy« (Situation 2). Aushängeschild der Gruppe ist Trevor Tanner, nach eigenen Aussagen beeinflusst von D. Bowie und der Glammusik. Er möchte so gern selbst ein Star werden. Leider bietet ihr Post-Punkt zu wenig Humor und Distanz zur eigenen Sache, aber um den fast-Smash-Hit »Happy Boy« fröhlich vor uns hinzupfeifen reicht das allemal. Prima zum aus-dem-Bett-steigen und dergleichen.

Jetzt aber wiederum was ernsthaftes: **Easterhouse**, so benannt nach einer Glasgower Wohnsiedlung, sind darin interessiert, Pop & Politik, Soul & Sozialismus zu vermischen. Darin sind sie genauso doktrinär wie Style Council, Redskins oder Animal Nightlife. Musikalisch sind **Easterhouse** die Rockist-Version der Smiths, die sie als supporting act auf diversen Tourneen begleiten durften. Das Pathos kennen wir bereits von Big Country und U2. Warum ich diese Gruppe überhaupt erwähne? Nun, weil Andy Perry und sein Bruder Ivor mich das eine oder andere mal dazu bringen, den Politikram zu ignorieren und nur auf die Musik zu achten. Die Maxi »Whistling In The Dark« (Rough Trade) wird möglicherweise auch demjenigen gefallen, der nicht ständig an einem neuen Arbeiterklassenbewußtsein englischer Coleur herumdoktert und der verbiestert dreinschauende Polizisten und häßliche Politiker wie Arthur Scargill nicht gerade für die optimale Lösung hält, ein Plattencover zu schmücken. »We'd like politics to be more like gang warfare.« Na, wenns denn sein muß...

Mindestens genauso ernsthaft, allerdings mit hübscherem Cover (nämlich soo hübsch, daß ich alle Mühe hatte, Songtitel von allem anderem Geschreibsel zu unterscheiden) kommen drei gottlose mesopotamische Bolschewiken daher: **In The Nursery**, Heimatort Sheffield (den Ort kenn ich...). Nach der Mini-LP »When Cherished Dreams Came True« (Paragon) und der Maxi »Sonority« (New European Rec) erscheint ihr neues Werk »Temper« auf dem jungen Sweatbox-Label. Bilder von muskulösen Übermenschen, wütendem Volk, Kanonenrohre, martialisches Schlagzeug, düsterer verzweifelter Gesang... bekannt auch dies, n'est-ce pas? In The Nursery sind an Images interessiert, oder anders herum, an der Visualisierung von Musik. Ein Ver-



Im Vorgarten wachsen einige erstaunliche Versprechen. Cpt. Kirk &. Der Ort nennt sich Pinneberg. Eine der Hand voll deutscher Bands, von denen wir respektvoll sagen: wir haben etwas von euch zu erwarten. Extremisten Pop. Zur Trio-Besetzung Tobias Levin (git), Christoph Meier (b), Mathias Geisler (dr), die als Vorguppe von Jesus and Mary Chain zeigten, daß aus ihnen mehr sprudelt als von denselben (Substanz nämlich), hat Wiebke Linneweber ihre Orgel

## Cpt. Kirk & Die letzten Biester am Himmel?

dazugestellt. Was hören wir? Zitternde Muskeln und scheue Blicke. Die Gitarre vibriert. Im März geht es zum Aufnehmen des kleinen schwarzen runden Prüfsteins ins Studio. Einen Live-Mitschnitt von Cpt. Kirk & auf dem letztjährigen Nuvox Festival kann man auf dem Nuvox Cassetten Sampler (Independance, Heilbronner Weg 10, 28 Bremen) hören. Bald mehr über Cpt. Kirk & in diesem Theater.



Four Anno Dealer

chen immer etwas, um es zu etikettieren«. Tja, wer ist nun der Paranoiker? ITN sind mir lieber als Laibach, die in ihrer aufgemotzten Popanzahigkeit für mich nur noch lächerlich wirken. Bei ITN hingegen gibt es abwechslungsreiche auch noch andere Töne, melodische, meditative fast, die die Songs (besser: Toncollagen) nicht nur statisch erscheinen lassen. Mit »Temper«, auf dem sie nach eigener Aussage auch den Sound gefunden haben, der ihnen bislang nur vorschwebte, liefern sie zumindest ein Stück zeitgenössische aufregende Pop-Musik.

Ebenfalls auf dem Sweatbox-Label vertreten sind die **Anti Group**, die wie Chuck, Hula, In The Nursery und Clock DVA aus... na? aus Sheffield kommen. Adi Newton von Clock DVA unterstützte die **Anti Group** bei ihrer (ersten?) Single »Ha«/Zulu« und Richard H. Kirk von Cabaret Voltaire half tatkräftig bei der Produktion mit, was vielleicht auch schon alles über diese Gruppe sagt. Eine Holzperle? Oder eher ein Symbol für das Zärtlichkeitsdefizit im Videozeitalter?!

Egal, here comes **The Flowerpot Men** mit ihrer zweiten Single »Walk On Gilded Splinters« (Compost) – eine atem-



beraubend verrückte Coverversion des »Gilded Splinters« – Songs der legendären Jazz/Blues Legende Dr. John. Der elektro-beeinflußte Sound erinnert an vergangene DAF/Suicide-Tage, aus Dr. John wurde der unsterbliche Dr. Caligari. Ben Watkins (git, voc) und Adam Peters (cello), der auch für die »Ocean-Rain«-Nummer von den Echos geigen durfte, schrecken bei ihrer Interpretation vor keiner musikalischen Häßlichkeit zurück. Wer Lust hat, kann nach diesem Amoklauf der Töne tun oder einfach nur den beliebten psychopathischen Blick drauf haben, den Blumenpöten wird es eh gleich sein. Hit oder Niete ist hier nicht die Frage.

Recht intelligent gemachte Kommentare zu Disco und Hip Hop kommen von Dough Wimbish alias **Fats Comet**: »Freak Out« und »Bop Bop« (Magic 772) heißen die Parolen. »Everybody want's to be a DJ...«, tönt es mir entgegen, aber nur wenige beherrschen ihr Metier, wie z. B. **Fats Comet**. Eine delikate Mischung aus Rap, Break, Disco, Funk, gleichermaßen Nahrung für Kopf und Bauch, Schuppen und Füße. Wahrheiten, nach denen man tanzen kann!

Zum Schluß zwei Electro-Trash-Sound-Singles der gehobenen Klasse: **Cassandra Complex** mit »Noscov Idaho/Beyond Belief« (Rouska via Red Rhino & The Cartel) und **He Said**, einstige Wire- und Dome-Mitglieder, mit »One Only I Only One Lie« (Mute). Der **Cassandra Complex** hält für euch eine Version amerikanischer Predigten der »Praise The Lord-Society« bereit: »Every single rock'n roll-record is any good -is's about SEX...«, dazu ein mörderischer Rhythmus und kreischende Gitarren. Ein beliebtes Sujet, an dem sich auch Richard Hell, Psychic TV und Mark Stewart & The Mafia versuchten. Bei CC wird wahrscheinlich auch der letzte Messias vom Glauben abfallen...

Und **He Said** werden mir gleich zum Gottesdienst: raffinierter electrobeat, Ufa-Chöre, die sich in mein Ohr schrauben, Bewegung, was die Knochen hergeben. Legt die Hände auf euren Plattenspieler und sein Wille geschehe!

So Gott will das nächste Mal was über **Bogshed, Pass-**

# FLUCHT NACH VORN

Was erwartet man, wenn **FLUCHT NACH VORN** spielt? Okay, ihre südamerikanischen Ambitionen a la »O Cubano« (Osibisa?) liegen nun schon einige Zeit zurück. Die LP bot uns einen wenig glaubhaften Versuch Jazz, Funk, Bigband-Elemente, Jim Morrison-Anleihen zu vermischen. Doch weit gefehlt!!! Ich mag zwar Männer auf der Bühne, zumal wenn sie recht hübsch aussehen, aber nicht, wenn sie 1985 immer noch (oder schon wieder?) Mick Jagger-Posen draufhaben, ostentativ ihre Gitarren als Phallussymbol benutzen und ihre fettigen, strähnigen Haare wild durch die Luft schütteln. Ausgenommen von diesen Vorwürfen ist der schöne Bassist **Bym Stempka**, der bei jeder anderen Truppe besser aufgehoben sein würde. (Laß uns doch gemeinsam mal Briefmarken anschauen, Schnuckelchen!)

Haben wir Punk und New Wave gebraucht, um schließlich wieder ins Hippie- und Heavy-Metal-tum zu verfallen??? Immerhin einen Fortschritt gibt es zu verzeichnen: Während sich beim letzten Hamburger Konzert 20 mitleidige Seelen erbarmten, wuchs diesmal die Zahl der Sympathisanten auf 40 an. Vom schmutzigen Zombie-Hippie über bewußtlose Öko-Schlampen (meine Schwestern?) bis zu denjenigen Kreaturen, die glauben, mit kurzen Haaren und angewarteten Klamotten die Zeichen der Zeit erkannt zu haben. Nicht zu vergessen diejenigen, die es eigentlich besser wissen müßten: Die **FLUCHT NACH VORN** noch aus seligen Rip Off-Zeiten (Klaus Maeck) kennen sowie Besitzer schwarzer HH-Klubs (der weiße Kasper), und alle andern, die sich aus falsch verstandener Solidarität nicht entblöden, mit den Füßen zu stampfen, in die Hände zu klatschen, und so tun als wenn die letzten 10 Jahre nur ein modischer Witz gewesen sind.

»Talking Is Over« hört sich live an wie eine verkappte Hard Rock-Performance. Was soll hier wem verkauft werden? Something new? Oder ist dies der deutsche Beitrag zum scheinbar unsterblichen Mythos der Gitarrenwischerei?! Nein, Jungs, da helfen auch die engagierten Bläser nicht. (Wo war denn Droge – nun dieser Herr hat schon beizeiten das sinkende Schiff verlassen und bastelt an seiner großen Soloschau, die er Anfang Februar dem Berliner Publikum zumuten will)

Wer Songs ankündigt la »einer meinen Miezzen gewidmet«, dem kann man nur ein lesbisches Rollkommando an den Hals wünschen, um das Notwendige zu tun. Von wem frage ich mich, verlangt ihr, daß man euch ernst nimmt, wenn Frontmann **Nikko** seine Pseudo-Liebesverzweiflung auf den Knien rumrutschend sucht, und die Bläser im Hintergrund vor Lachen ihre Visagen verzerren. Das ist nicht mal mehr ironisch, sondern einfach Unterhaltung der billigsten Art. Jede x-beliebige Stumpf-Rock-Kombo hätte mich mehr zum Lachen gereizt als eure so selbstsichere Chauvi-Tour.

Marianne Rosenberg, Blixa Bargeld, von Borsig: Habt ihr nicht gemerkt, daß Flucht Nach Vorn eure Namen beim bereits legendären Konzert am Lehniner Platz benutzen, um Karriere zu starten?

Ist es schon wieder so weit, daß jede Durchschnittsband von Klaus Wellershaus und seinen grauen Helferlein für'sadio (NDR) mitgeschnitten wird, und daß so billige Tricks wie das Publikum per Handschlag (bei 40 Leuten kein Pro-

»MOMENTS OF MOTOWN«

Berry Gordy hat meine Soul Proklamation (Nuvox 1/86) vernommen und entgegen der Wiedergeburt mit den Nachwehen alter Detroit-Zeiten. Unbesehen glaube ich, daß Motown der Award für Compilation-Rekorde gebührt. Um der holden Glorie den richtigen Chic zu verpassen, wurde nun die Serie »Motown Hits of Gold« ins Leben gerufen. Das größte name-dropping in der Musikgeschichte, 150 Stomper und Smoother, von 1964 (Martha & The Vandellas' »Nowhere to Run«) bis 1985 (De Barge's »Rhythm of the Night«) auf acht LP's, die auch einzeln erhältlich sind.

Das beste amerikanische Label aller Zeiten setzt sich einen letzten Protz, der unverkennbar die mageren Jahre dieser Dekade leugnet. Im Zuge einer heute unfäßbaren Flut an Hits, hat es der Gordy-Clan versäumt, einen Talentschuppen zu betreiben, durch die Kirchen der Südstaaten zu ziehen und junge Arethas aufzuspüren. Aber wer mag schon grämen, wenn die Elgins »Heaven must have sent you« zirpen!

Die Verdienste von Motown wiegen schwer; ein Unternehmen, das in den Sechziger Jahren politisch mehr bewegt hat, als der vermeintliche Reformer Kennedy. Berry Gordy und sein Autorenteam etablierten Soul auf allen gesellschaftlichen Ebenen, die Hitparaden, sowie die damit verknüpften Medien wurden von den Supremes, Temptations und Jackson 5 dominiert. Freilich hatten die Künstler wenig übrig für Klassenkampf und Gleichberechtigung aller Schwarzen. Ein Haufen Prunk und Plunder ließ die Emporkömmlinge rasch ihre Herkunft vergessen und sich an weißen Lebensstil gewöhnen. Die ständige Präsenz in Rundfunk und Fernsehen und der anhaltende Charts-Erfolg ermöglichten den Himmelsstürmern aus der Motor-City aber auch den Kontakt mit sogenannten relevanten Gruppen. Die Stars und Musiker erreichten durch belanglosen Small-Talk mit Politikern und Wirtschaftsbossen – seit jeher gehören führende Plattenfirmen großen Mischkonzernen an, die bisweilen heftig in der Rüstung engagiert sind; und das Detroit Establishment der schönen Lieder verkehrte naturgemäß nicht ausschließlich auf Motown-Ebene – vermutlich mehr Verständigung, als Prediger und Demonstranten, Martin Luther King inklusive. Unversehens mußte sich großer weißer Manitu an die süßen kleinen Schokos gewöhnen. Eine rechte Schlagzeile: »Von der Baumwollplantage ins Weiße Haus!« (Diesen Plakatismus verantwortet der »City Mind« von 1964. Das Stadtblatt dachte Smokey Robinson zu preisen).

Der musikalische Sog der Gordy-Ära ist überwältigend und erstreckt sich auf sämtliche Spielarten der aktuellen Pop-Kultur. Mama Motown wird nach wie vor zitiert, in Zeiten der kreativen Stagnation heftiger denn je. George Michael wäre heute kein Millionär ohne den Beat von »You can't hurry love«, Wham kopieren die ganze Supremes-Palette frei Schnauze, Patti Austin's »Talkin' about my baby« lugt verschmitzt in den Martha Reeves-Nachlass, der jüngste Coup von Clarence Clemons und Jackson Browne ist ein dreister Holland-Dozier-Holland-Kupfer. Diese Kette ließe sich beliebig fortsetzen und sei noch durch das Selbst-Plagiat »Part-Time Lover« von Mr. Wonder ergänzt. Abseits der musikalischen Innovation werden diese Stücke zumeist rechtmäßig belächelt, wie eben auch der brüchig nebensächliche Rock der blue-eyed Pinscher Hall & Oates (»Maneater« im Besonderen, Frau Rockenschau).

Die »Hits of Gold« haben nur einen Moment der Mittelmäßigkeit. Wie zu vermuten war, mit dem achten Album. Die Dokumentation der Achtziger Jahre offenbart glatten Business-Soul für Kieler Hamburg-Besucher (Lionel Ritchie, Rockwell, De Barge) und die beiden Dancefloor-Perlen der vergangenen Saison, »Nightshift« von den Commodores und »Treat her like a lady« von den Temps.

Dieser abschließende Kollektionsteil und die scheußliche letzte Stevie Wonder-Platte sind Indizien für einen baldigen Motown Exodus. Die Zugpferde scheinen rar, und nach Sun City dürfen Gordy's Manager das Wunderkind nun nicht mehr zum Verdienen schicken. Gimmicks wie die Dazz Band und das Family-Protegee Rockwell haben ihren Abschied mit den vergangenen Platten eigenstimmig intoniert, und das Fleckchen Perspektive gebührt der MCA, die die Zukunft gepachtet hat. Zunächst hat das rührige Label dafür gesorgt, daß Bobby Womack endlich Millionär ist und fantastische Platten (»So many rivers«) aufnehmen kann. Nebenbei sind bei der Schwester Blanco y Negro Jesus and the Mary Chain unter Vertrag, denen ich das Bacharach-Album '86 zutraue. Gordy wird's nicht stören und Cocteau bemerkte treffend: »Hoffnung ist der gezogene Glaube.«

Alexander Schreck



Fact ist, mit der Brechstange des verkaufsfördernden Trends wird nun endlich auch der Soul aus seinem natürlichen Gemäuer gehobelt, um in seiner europäischen Variante, als anglophiler »Blue-Eye-Soul«, den Abfluß des Käuferinteresses notdürftig zu verschließen. Frage ist, ob das irgendeine positive Wirkung auf die ästhetische Neugier dieser hat. Wo die zahlenden Gäste, um die es dabei geht, seltenst die Zeit und Motivation besitzen, sich um die alten Künstler der Materie zu kümmern. Dafür das Geld und die Ignoranz, um sich mit Chartsmusik die Geschmacksnerven einzufrieren. Die können dann auch die Zweit-, Dritt- und Viertlösung akzeptieren, wie man sie in Großbritannien glattzustreichen pflegt. So harmonisiert sich

ein Trend an den anderen und zwischen Jazz-Pop und Soul-Pop liegt kaum noch etwas Verwunderung. Da es aber einem nervösen Zwanziger auch keinen Spaß macht, immer nur verklärt in den Archetypen herumzustochern, organisiert man sich eben seine kurzweilige Trendunterhaltung zwischen zweimal Finger-nägelschneiden. Und da kommen im Moment eine erstaunliche Anzahl Eulen und Meerkatzen aus dem Soul-Teig und zugegebenermaßen auch das ein oder andere Petit Four. Meistens in Form einzelner Stücke, wie z.B. »Johnny Come Home« der FINE YOUNG CANNIBALS oder »Money« von SIMPLY RED. Mehr kann aber man im Moment nicht erwarten. Dafür verbürgt sich die erbärmliche Unschuld der Bands und die taube Beliebigkeit der Plattenfirmen.

Aber schalten wir wieder zurück in den Gang für Entertainment, um nicht un-frieden zu werden und lauschen A. Bylebyl, der auszog, den Cannibalen Wurst zu entreißen. Arno De beschäftigte sich mehr mit den Linsen. Vorfreuden eines neuen Trends einer neuen Musikbegeisterung sind schönsten – vielleicht die einzigen. FINE YOUNG CANNIBALS, die Zweidrittelherz sich zu The Beat nicht mehr äußern möchte, rührten im Herbst 85 mit der famosen Pop-Single »Johnny Come Home« zum ersten Mal die Geleiter. Jetzt folgte die erste LP »Blue Fernsehig«, wegen der sie nach Hamburg gekommen waren und und und... Noch gehören sie zum Stoßtrupp einer wiedererwachenden Soulbegeisterung, werden als Trendsetter gehandelt.



GANZ OBEN

Doch dies alles läßt sie routiniert sehr gelassen. »Wir haben diese Musik immer schon gemocht und gemacht. Es ist einfach gute Musik, die uns selbst stimuliert,« erzählt Andy Cox. Toll, so einfach? Sänger Roland Gift gibt zu bedenken, »populär wirst du nur mit einer Plattenfirma, die über eine Menge Geld verfügt und bereit ist, dies in dich reinzupumpen.« Und ihre Plattenfirma scheint in der Tat bereit zu sein, Geld zu riskieren, natürlich nur weil »Roland Gift, Andy Cox und David Steele das Zeug haben, noch lange »ganz oben« mitzumischen«, wie uns die Informationsbroschüre der Plattenfirma verrät.

Nach der letzten Phase der Orientierungslosigkeit feiert das Pop-Business jetzt ihr gelungenes Comeback der Soulmusik. Schönen Dank auch. SIMPLY RED, BIG SOUND AUTHORITY und FINE YOUNG CANNIBALS, einige markante Indikatoren hierfür. Die Programme sind gespeichert, die Werbekampagne rollt, die Plattenpressen glühen. Umsätze und Gewinne werden sich während der »Meetings« zuge- raunt. Die berüchtigte Verfallsdauer auf alles was

FINE YOUNG CANNIBALS spielten exakt so lange, daß man freundlich von Minimum sprechen konnte. Das Repertoire wurde abgespielt und wie das eben so ist bei Bands, die oft im Radio gespielt werden, reagiert ein popkonditioniertes Publikum augenblicklich mit guter Stimmung. Die FINE YOUNG CANNIBALS schwelgen dabei im Reizklima unterkühlt-blähender Trompetenmotive, kalt und kurz geschlagener Swing-Riffs und obligatorisch klirrendem Soul-Tamburin. Die Stimme Roland Gifts wimmert, fleht, kräht und kreischt unter Wehen und Klagen. Garant für naturidentisches Soularoma. Es schlummern in seinem Schlund wohl an ein halbes Dutzend Soulllegenden. Und, er möchte einfach wieder richtig singen.

»In den Fünfzigern haben sie aufgehört, zu singen, Melodien zu verarbeiten – nur Lautstärke, Krach und winselnde Gitarren.« Gift, dessen Wurzeln im Umfeld Otis Reddings und Billy Holidays liegen. Bei dem anschließenden Interview in der sanft-ruhig-zwölftöckigen Atmosphäre des CCH-Plaza-Hotels setzt sich dann die routiniert freundliche Stimmung fort und entwickelt sich zu einer lauwarmer Wabbeligkeit, die deutlich macht, daß die Herren Gift und Cox auch in ihrem außerbühnischen Erdenleben mit kontroversen Dingen nicht viel am Hut haben. Die üblich netten Burschen, denen man, wenn sie einem auf der Straße begegnen und einen bitten, mal kurz auf ihren Schimpansen aufzupassen, willig lächelnd hilft und die alle komplizierteren Begriffe gerne auseinanderhalten, um nicht durcheinander zu kommen mit Musik und Geld und Arbeit oder Politik. Ja, so gerne man, der zu erwartenden Peinlichkeit halber, das Thema Politik umgehen möchte, so wenig läßt es sich vermeiden, daß

»Ich bin ein politischer Mensch mit wachem Bewußtsein und bin versucht, alle wichtigen Dinge aufzufassen, aber ich möchte streng die Musik davor bewahren, daß Politisches einbezogen wird.«

Dann das lebenslustigere Statement von Sänger Gift, der unglücklich früher Post austrug und Damen unterwäsche verkaufte und jetzt endlich am Ziel seiner Träume, »Ganz oben« ist.

»Eigentlich will ich mit Politik nichts zu tun haben. Fragen dieser Art finde ich auch am kompliziertesten zu beantworten. Die sind mir zu tricky. Außerdem reden da doch sowieso alle Leute drüber. Und letztendlich gehört Politik ins Parlament. Wenn du Politik machen willst, kannst du doch in eine Partei gehen.« In welche ist natürlich völlig egal. Aber so sind sie eben, unsere Popstars. Freundlich, von Freunden und Feinden geliebt und sich des strapaziösen Star-Rummels erfreuend. Herrlich.



# David Thomas

## Die Kunst des Zufußgehens

David Thomas sagt, daß die eine Art, Musik von einer gewissen Qualität zu machen, nur genügend Geld braucht. Nicht, daß er jegliche Technik ablehnen würde. Aber die tragenden Pfeiler seiner Musik sind eher die Anarchie des Zufalls als das Arrangement und der Kitzel des nicht Wiederholbaren statt der Statik der Perfektion. Der dicke Mann fängt an, Popstar zu werden, er fängt sein Publikum in Netzen aus Selbstironie und Arroganz und läßt sie dort solange zappeln, wie sie versuchen, ihn zu verstehen. Er postuliert die Schönheit des Geistes und des Witzes, hält der plakativen Ästhetik die Zerbrechlichkeit seiner Seele entgegen. König Ubu in der Pose der Peinlichkeit ist zuviel Herrscher, als daß irgend jemand Anstoß an dem normalerweise Anstößigen nehmen würde, und so wie des Kaisers neue Kleider zwar unsichtbar, aber überzeugend getragen waren, läßt die Überzeugungskraft eines David Thomas einen schnell vergessen, daß man Musik nicht sehen kann.

### Von Gitarren und Menschlichkeit

»Ich hatte den Ehrgeiz, ein Rockalbum ohne jegliche Gitarre zu machen, mit Bass und Synthesizer, aber ohne Gitarre. Allen Ravenstine z. B. sollte darauf Synthie spielen, er spielt ihn organisch, so, wie ihn nur vier oder fünf Menschen auf der Welt spielen können. Er spielt das Instrument wie ein Mensch. Musik zu machen sollte menschlicher sein als es im Moment ist. Leute arbeiten völlig isoliert, arbeiten in einem geschlossenen Raum, tun wochenlang jeden Tag dasselbe. Auf diese Art hat Musik nicht mehr viel mit Mensch sein zu tun. Du kannst Spur über Spur spielen und das ist eigentlich das Gegenteil einer kreativen Situation voller Inspiration und Ausdruck, in der alles fließt und alles arbeitet.

Die Leute heutzutage mögen diese organische Art Musik-machen nicht, sie möchten die Musik künstlich, programmiert, technisch perfekt, aber das Leben, das Leben ist ja gar nicht so. Meine Musik soll realistisch sein, aus dem Moment kommen und nicht das genaue Gegenteil von allem drumherum.

Der menschliche Ausdruck kann sein wie ein Glas, klar und rein oder wie ein zerbrochenes Glas, daß du dann nicht wieder herstellen mußt, du kannst genausogut seine Sprünge und Unebenheiten betrachten und darin seine Schönheit entdecken.

Zur Zeit zählt nur die Glattheit der Perfektion, alles soll glasklar und perfekt produziert sein. Ich verfolge die Linien eines zersprungen Glases. Meine Musik ist das, was in meinem Herzen ist.«

### Von Herzen und Witzen

Woher nimmst du die Kraft deines Ausdrucks?

»Ich möchte eine Verbindung zwischen meinem Herzen und dem Publikum, aber wenn die Leute diese Kraft nicht irgendwie zurückgeben, hat das ganze keinen Sinn. Sonst stellst du bei einer Show fest, daß dir dieses Publikum überhaupt nichts gibt und dementsprechend ist dann die Atmosphäre.

Du mußt dein Herz ins Publikum werfen und versuchen, an ihres zu gelangen, direkt von ihrem Herzen zu leben. Je mehr du das außer acht läßt, um so weniger Intensität ist in deiner Musik. Du kannst z. B. Witze erzählen, das bemerken sie immer. Ich liebe Witze, du kannst angreifen ohne zu verletzen, du hast auf jeden Fall eine Beziehung zum Publikum. Auf diese Art gibst du Kraft ins Publikum, die du fast immer direkt zurückbekommst, das ist das Zufriedenstellende daran. Witze haben immer etwas spontanes, wie die Improvisation in unserer Musik.«

### Von der Technik des Zufalls

»Manchmal benutzen wir natürlich auch den Trick, etwas Arrangiertes wie eine Improvisation aussehen zu lassen, grundsätzlich ist bei uns aber sehr wenig vorgegeben. In vielen Stücken haben wir Punkte, die wir nie richtig ausgearbei-

Die Fans seiner Ex-Band Pere Ubu vergaßen ihn nie, und als er mit seiner Nachfolgeband David Thomas and The Pedestrians den Jazz an die Kunst des Buchstabierens erinnerte und mit hoher Stimme seine seltsamen Texte darüber eierte, konnte man sich sicher sein, daß er vermutlich sein Leben lang versuchen würde, daß 20. Jahrhundert mit der Magie des Moments zu paaren. Er erhebt den Zeigefinger: »Meine Damen und Herren, die Sitzung ist eröffnet, sperrt die Ohren auf und verhaltet euch ruhig.« Und David Thomas taucht ein in das Meer der Bühne, beginnt sein Spiel mit Fischen und Vögeln und sagt uns: »Jeder soll seine Meinung sagen, wenn ihr erlaubt, werde ich meine zuerst vortragen.«

Fotos: Arno Declair



tet haben, jedesmal wenn wir an einen dieser Punkte gelangen, wird einer von uns zum Rad und bringt das Ganze ins Rollen. Das ist eine der Techniken, um selbst immer Teil unserer Musik zu bleiben, it keeps you involved in your own material... Ich spiele die Sachen ja nun Tag für Tag, und Überraschungsmomente sind die einzige Möglichkeit, die Dinge am Leben zu erhalten. Das gilt auch für die Texte. Die ersten Worte, die ich spreche, wenn ich auf die Bühne komme, sind immer verschieden. Wir beginnen meistens mit »Pedestrians Walks« und sehen dann, wie es weitergeht. Ich lasse mich von der Situation inspirieren, assoziiere an der Atmosphäre entlang. Die Leute brauchen nicht unbedingt die Texte zu verstehen, um mich zu verstehen. In München hatte das Publikum die Witze und Doppeldeutigkeiten verstanden, bevor ich sie überhaupt erzählt hatte.

Das geht natürlich nur live, auf meinen Platten bekommen die Texte ein ganz andere Bedeutung. (Genau gesagt mache ich Schallplatten auch hauptsächlich, um Geld zu verdienen). (Wir freuen uns trotzdem auf die neue »David Thomas and The Woodenbirds«). Die Musik marschiert zur Zeit die Straße der Technologie entlang (für gute Musik braucht man nur genug Geld für gute Maschinen) aber die andere Richtung ist doch die der wirklichen Musik, zusammenzukommen, etwas aus der eigenen Erfahrung erschaffen zu wollen. Das bringe ich auf die Bühne, ich kann ein sehr guter Schauspieler sein, auf sehr abwegigen Straßen zu meinem Ziel kommen. Manchmal sehe ich auch so aus, als wenn ich mit alledem nichts zu tun habe. Das sind die wundervollen Teile der Kunst des David Thomas.«

Thomas E. Martin, Uwe Haas

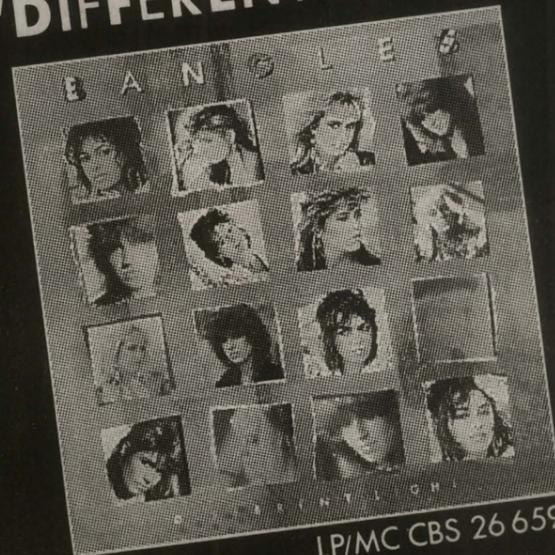


# BANGLES

## GIRLBEAT, ABSOLUTELY LIVE!

- 11.2.86  
HAMBURG, Markthalle
- 12.2.86  
BERLIN, Loft
- 13.2.86  
BOCHUM, Zeche
- 15.2.86  
FRANKFURT, Batschkapp
- 16.2.86  
KÖLN, Luxor

Das neue Album:  
"DIFFERENT LIGHT"



LP/MC CBS 26 659



# DIE +ÄRZTE KOMMEN!

- 18.2. BIELEFELD, PC 69
- 19.2. WILHELMSHAVEN, Pumpwerk
- 20.2. DELMENHORST, Randzone
- 21.2. HAMBURG, Fabrik
- 22.2. MÜNSTER, Jovel Cinema
- 24.2. BOCHUM, Zeche
- 25.2. KÖLN, Luxor
- 26.2. AACHEN, Zounds/Metropol

Fortsetzung folgt

Aktuelle LP · MC · CD



# ... und brach dann ab. Über Gábor Bódy

«Er wußte eine Menge darüber, wie man mit und nicht gegen die eigenen Kräfte leben kann», beschreibt Attila Grandpierre, Sänger der Gruppe »Rasende Leichenbeschauer«, den ungarischen Filmregisseur Gábor Bódy. Am 24. Oktober 1985 kehrte Bódy sein Wissen um und beging Selbstmord. Seine Freunde sehen in diesem Schritt die konsequente Reaktion auf die unerträglich wachsende Profitorientierung der Kulturpolitik seines Landes und dem damit verbundenen Druck auf die von der staatlichen Filmförderung abhängigen Filmregisseure.

Was 1975 mit dem Film »Amerikanische Ansichtskarte« und dem Großen Preis des Mannheimer Filmfestivals '76 als avantgardistisches Aushängeschild begann, sollte, vor allem nach der Vorstellung des Leiters der staatlichen Filmstudios »Mafilm«, Károly Grósz, in eine bürgerliche Traumkarriere verwandelt werden, in der besondere persönliche Leistungen mit ebenso besonderen persönlichen Luxusgütern belohnt werden: Bódy, der Kulturproduzent, dessen Ideen den Hubraum des Autos in der Garage vergrößern, die Rasenfläche vor dem Haus ausdehnen, die Glasperlen am Hals der Gattin härten, Bódy, die Integrationsfigur, die ihrem Volk zeigt, was möglich ist in ihrem Land und wie es zu erreichen ist, Bódy, der Werbemanager des Privaten und Innovator seiner Legitimationsinstrumente, Bódy der Devisenmagnet.

Gábor Bódy wurde 1946 in Budapest geboren, studierte von 1964-71 Geschichte und Philosophie und daran anschließend bis 1975 Film- und Fernsehregie an der Budapester Hochschule. 1973 gründete er mit anderen Regisseuren die »K 3« Experimentalgruppe des Béla Balasz-Studios. 1975 beendete er sein Studium mit dem Abschlußfilm »Amerikanische

Ansichtskarte«, 1980 drehte er den mit vielen internationalen Preisen prämierten siebenstündigen Film »Narziß und Psyche«, 1982 als DAAD-Stipendiat mehrere Videofilme in der BRD und gründet im selben Jahr das Videomagazin »Infermental« (siehe Nuvox 12/85) zu dessen Redaktion u.a. seine Frau Veruschka Bódy, Astrid Heibach und Hank Bull gehören. 1983 dreht er »Nachtlied des Hundes«, eine Collage aus 35mm-, Super 8- und Videoaufnahmen, in dem Auftritte der ungarischen Gruppen »Bizottság« und »Vág-tázo Halottkemek« (Rasende Leichenbeschauer) in die Spielhandlung integriert sind.

Seinen neuen Spielfilm »Der feurige Engel«, den Bódy vergangenen Herbst auf Grundlage der Prokofjew-Oper vorbereitete und von dem man sich ein großes Exportgeschäft versprach, wurde mit 50 Millionen Forint gefördert, andere Projekte, die die Einführung Jugendlicher in die Videoarbeit oder nur kulturellen Austausch zum Ziel hatten, maximal geduldet.

Auch wenn mir die Einengung seiner Arbeit auf das kommerziell Erfolgreiche und damit die Reduzierung seiner Person auf den Geldesel, dessen Name zum Konsumgut schrumpft, als Motivation für eine Selbstmord nicht ausreichend erscheint – Emigration wäre für Bódy, der ohnehin oft im Ausland lebte und arbeitete, ein möglicher Ausweg gewesen – so wird durch seinen Tod zum ersten Mal ein grelles Scheinwerferlicht auf die ungarische Wende zum bürgerlichen Konservatismusgeworfen, dessen (im Rahmen regionaler Unterschiede aufrechterhaltenem) Wirtschaftsmodell mit Namen Sozialismus die kulturelle Grundlage entzogen wird.

Stephan Lamby

## Interview mit Attila Grandpierre

Am 1. Januar dieses Jahres unterhielt sich Andrei Schwartz nach der Aufführung des Filmes »Nachtlied eines Hundes« mit Attila Grandpierre, der in diesem Film nicht nur als Sänger seiner Gruppe, sondern auch in seinem Beruf als Astronom einer Sternwarte zu sehen ist, über seine Arbeit mit Gábor Bódy:

**Nuvox: Wie war das für Dich, den Film »Nachtlied des Hundes« nach drei Jahren wiederzusehen?**

Attila: Als ich den Film jetzt gesehen habe, habe ich gemerkt, daß ich sehr eng mit ihm verbunden bin, ich bin in der Leinwand, ich lebe mit dem Film als eine wichtige Erfahrung von mir. Der Film symbolisiert etwas, was wir in Ungarn wirklich verstehen können. Der Film ist jetzt wichtiger für mich als ich vorher gefunden habe.

**Nuvox: Kann man Bodys eigene Filmrolle als Priester, als Darstellung seiner Position in Ungarn, als eine Art Missionar verstehen?**

Attila: Ja, er spielte sich selbst, im ganzen Film gab er viele wörtliche Andeutungen. Im Film wie im Leben

war er der richtige, wahre Priester im Gegensatz zur offiziellen Meinung, die ihn zum falschen abstempeln wollte. Alles im Film ist sehr viel komprimierter, enger zusammen als im wahren Leben, jedes Bild ist sehr stark aufgeladen, intensiv, so gibt es z. B. überhaupt kein Lachen in dem Film.

In dem Film ist der Funktionär gelähmt, und der Priester fragt ihn, ob er es jemals versucht hätte, sich zu bewegen, – nein, nie hätte er es versucht. Und der Priester bringt ihn durch Liebe dazu, aufzustehen. Also ein Wunder, aber er bricht sofort wieder zusammen, weil es im Film kein ernsthaftes Ergebnis geben kann, der Film ist nicht die Realität, aber läßt es uns trotzdem versuchen –, so etwas ähnliches wollen wir auch mit unserer Musik erreichen, daß jeder durch seine eigenen Kräfte intensiver lebt.

**Nuvox: Was tat er in den zwei Jahren zwischen dem Film »Narziß und Psyche« und »Nachtlied des Hundes«?**

Attila: Er reiste sehr viel. Als er in den Niederlanden war, hörte er einmal in einem Flipperladen fremde,

eigenartige, elektronische Stimmen und plötzlich hatte er das ganze Konzept des Filmes »Nachtlied des Hundes« im Kopf. Was bedeutet das, daß die Hund den Vollmond anheulen, das ist die Tendenz zusammenzukommen, es ist die Essenz der Natur, die auch den Menschen in die Natur integriert.

**Nuvox: Ich kann mir vorstellen, daß Bódy Teil einer längeren Entwicklung war. Welche anderen experimentellen Filmemacher gibt es in Ungarn?**

Attila: Es gibt z. B. Andras Jeles, der 1983 »Human Tragedy« gemacht hat und ein Jahr später einen anderen, sehr fantastischen Film, den er aber nicht zeigen durfte.

**Nuvox: Also ungefähr gleichzeitig mit »Nachtlied des Hundes«. War dies ein Höhepunkt der ungarischen Filmavantgarde?**

Attila: Ja, das kann man sagen. Da waren auch andere Filme, die ich mir vorher nie hätte vorstellen können. Im allgemeinen mag ich ungarische Filme nicht, sie bedeuten mir nichts, aber 1982/83 waren mehrere Filme sehr interessant, z. B. Andras Szirtes »The History of Pronoma Animals« und Peter Mullers »Ex-Kodex«. Dann war da noch ein wirklich unglaublicher Film: »White Horse's Son« von Marcell Jankovich nach einem ungarischen Märchen.

Diese Filme wurden nur in engsten Kreisen gezeigt, nicht dem breiten Publikum, z. B. im Club der jungen Künstler in Budapest, in einen Rahmen, wo wir auch auftreten. White Horse's Son wurde auch offiziell gezeigt, aber ohne jegliche Publicity.

**Nuvox: Wie lange ist der Film Bodys gelaufen?**

Attila: In Budapest 2 Wochen, in anderen Städten 3 Tage. Das ist sehr ungewöhnlich. Bei der Premiere war der Zuschauerandrang so groß, daß er die Kapazität des größten Kinos Ungarns überstieg, und so mußte der Film in 2 anderen Kinos parallel gezeigt werden, so etwas war noch nie vorher passiert.

Es gab sehr wenig Werbung für den Film. Auf dem Ankündigungspakat war nur Bizottság angekündigt, wir aber nicht, unser Name durfte nicht darauf erscheinen.

Die Kritiken des Filmes waren sehr schlecht, – natürlich Propaganda. Sehr ungewöhnlich, weil sonst die Kritiken über ungarische Filme immer sehr positiv ausfallen. So gingen nur die Leute in den Film, die wußten worum es ging.

Die Kritiker behaupteten, daß die Haupttypen in dem Film, der Priester, der Soldat, der Funktionär, der Astronom, die Punkgruppe Ungarn ausschließlich in negativer Weise darstellen würden.

Ich aber glaube, daß die Art und Weise, wie diese Typen auf der Leinwand erscheinen, ist gerade das Gegenteil, sehr positiv. Für mich ist es gerade das, was Ungarn ausmacht. Die Personen sind natürlich problematisch, er mußte die Probleme darstellen, um das Leben darzustellen.

**Nuvox: War dieser Film eine Form oder ein Weg, Euch zu legalisieren, indem er Euch zeigte.**

Attila: Ja, dies war das erste Mal in der ungarischen Filmgeschichte, daß eine Musikgruppe und deren Wirklichkeit in einem solchen Maße in einem Film gezeigt wurde. Alle Leute, die nicht wissen, daß wir nicht offiziell sind, denken, daß wir offiziell sind. So können wir den Film als Druckinstrument benutzen, um unsere Illegalität zu beenden.

**Nuvox: Wie war das Drehbuch, das vom Ma-Film akzeptiert wurde?**

Attila: Ich konnte es nicht glauben, daß er dafür Geld bekam, es war kein Skript, nur bruchstückhafte Sätze zwei Seiten, – ein Auto kam, ein Stuhl brach zusammen, eine Zigarette fiel vom Tisch – ohne wirklich Bedeutung, aber irgendwie begeisternd, sophistisch.

So etwas konnte sich nur Bódy leisten. Ich fragte ihn nachher, was das Drehbuch bedeuten sollte, ich hätte nichts verstanden, wie sollte der Film werden, Bódy erwiderte – Du wirst sehen, – ja, aber wann?, – auf der Leinwand.

**Nuvox: Wie war die Arbeit mit ihm?**

Attila: Wir arbeiteten jeden Tag, ohne Plan, so natürlich wie wir unsere Musik machen. Wir setzten uns kurz vorher zusammen, wir alle, aber hauptsächlich Bódy, seine Frau Vera und ich, – immer im letzten Moment- und trugen unsere Ideen zusammen, wofür Bódy dann einige auswählte. Es war eine sehr instinktive Arbeitsweise, so einen Film kann man auch nicht rational machen.

**Nuvox: Fühlt Ihr euch jetzt allein in der Avantgarde?**

Attila: Ja, jeder fühlt so. Er war der einzige, der fähig war, etwas zu machen, was vorher nicht möglich war. z. B. »Amerikanische Ansichtskarte« sein erster Film, der auch einen Preis gewann, viele mochten und schätzten ihn, aber dieser Film machte der Regierung keine Probleme, und Bódy bekam einen großen Namen durch diesen Film.

Bodys Lebenswerk und seine Entwicklung ist repräsentativ für das, was in Ungarn passiert. »Amerikanische Ansichtskarte« war erfolgreich, es war etwas neues, voller verschiedener Bedeutungsebenen, sehr ungewöhnlich, aber man konnte ihn ohne Probleme akzeptieren.

Deshalb bekam Bódy auch das Geld für »Narziß und Psyche«, er machte diesen Film in seiner eigenen Weise und die wurde radikaler, es war nicht wirklich ein Avantgardefilm, nur einige Aspekte davon. z. B. die Konzeption oder die Methode, aber erreichte aus, um ihn zum enfant terrible zu machen und deshalb bekam er danach nicht mehr so viel Geld, nach dem »Nachtlied des Hundes«, der von Anfang an Ende experimentell war. Auf der Premiere waren so viele Leute, daß er parallel gezeigt werden mußte.

Für die Kritik war es der erste Punkfilm in Ungarn, keiner hat je in Ungarn einen Punkfilm gesehen, auch keinen aus dem Westen. Und so wie der Film gemacht ist, haben die Kritiker ihn mißverstanden und bekam er weniger und weniger Geld für seine Projekte. So läuft das in Ungarn. Was geschieht z. B. unserer Gruppe?

Wenn jemand wie die Beatles oder die Rolling Stones spielen und jemand hört, daß es gut ist, werden berühmt und erfolgreich. Und wir? – Wir spielen das erste wirkliche Konzert neuer Musik in Ungarn. Wir sind jetzt 10 Jahre zusammen, also sieht es so aus, daß wir nie Erfolg bekommen werden. Es scheint, wenn man 10 Jahre ohne Erfolg ist, daß die Kräfte erschöpft sind und man aufgibt. Aber wir sind anders. Wir haben unsere inneren Kräfte und entwickeln immer noch. Mit Bodys Leben verlief es so: Es fing an, es erreichte einen Höhepunkt und im offiziellen Sinne fiel es danach ab, aber im eigentlichen Sinne wickelte es sich mehr und mehr und brach dann ab.

Ankündigung: Der Film »Narziß und Psyche« wird in den nächsten Wochen in einer gekürzten 4 stündigen Fassung in deutschen Kinos gezeigt werden.

Im März/April erscheint beim DuMont Verlag die letzte gemeinsame Arbeit von Veruschka und Gábor

Bódy »Axis« – Auf der elektrischen Bühne Europa – eine Auswahl aus den 80er Jahren (im Video: 21 Videobeiträge aus 10 Ländern, 120 min. VHS; im Buch: zahlreiche Essays und Künstlerbeiträge, 180 S.)

Der folgende bislang unveröffentlichte Text von Gábor Bódy wurde uns freundlicherweise von seiner Frau Veruschka zu Verfügung gestellt:

## Ultratraditionalismus Tratra oder die Kunst der tobenden Treue

Es gibt eine Art von Haltung, ein wenig lächerlich, ein wenig tragisch, sehr vornehm. Außergewöhnlich entwickelte, doch etwas einseitige Fähigkeiten charakterisieren sie wie den afghanischen Windhund. Die Vornehmheit dieser Mentalität hat denselben Ursprung wie die Unsicherheit: aus dem Gefühl der Gattung. Nachdem ja nicht von einem Windhund die Rede ist, sondern von einem Künstler, bedeutet in diesem Fall die Gattung nichts anderes, als die Reihe all jener Künstlerverfahren, die er kennenlernte, ihr Wissen nachfühlte und ausprobierte, mit denen er intensiver verwandt war als mit den blutmäßigen Vorfahren. Das äußerst große Erinnerungsmaterial des Wissens kumuliert und entwickelt damit außerordentliche Fähigkeiten, aber auch eine ebensolche Unsicherheit, denn je tiefer die Vergangenheit, umso schärfer der Zweifel am Sinn der Gegenwart und Zukunft.

Der Erste, der die Axt in den Stamm schlägt, kann noch glauben, daß dadurch der ganze Wald fällt. Derjenige, der das Gewicht der Axt, das Knorrige der Bäume, die Jahreszeiten, d. h. die Kunst des Holzfällens kennt, erweckt im Zuschauer mit jedem Schlag das Gefühl der Vollkommenheit und gleichzeitig eine leichte Traurigkeit wie der Morgennebel. »Der Ethos eines jeden ist für ihn sein Dämon« – sagt Heraklit –, und das bedeutet, daß einmal jedes Bewußtsein zu sei-

Es ist interessant, daß diese Haltung in der Politik was dort auch als konservativ radikal bezeichnet wird oftmals Mitreisender des Revolutionärs war, sondern dann, wenn dieser gemeinsame Weg in die Krisis den Wahnsinn führte.

In jeder Tradition ist irgendein Wert, es ist ein Unvergängliches und Unerfüllbares. TRATRA (Ultratraditionalismus) ist im Grunde genommen Don Quichote des Unerfüllbaren; und er hat Recht, wenn er jedes Verprechen zwingen will, zur Realität werden; er irrt sich aber gewaltig, wenn er glaubt, er die Realität zum Verbleiben gleich welchen Identitätsversuches bewegen kann. Sein Bestreben ist entweder ins Drama oder in die Grotteske, und der einzige Ausweg daraus ist die Registrierung des Weges, die parallele Selbstbetrachtung –, die Ironie und Humor.

Kierkegaard stellt die Ironie zwischen das ästhetische und moralische und den Humor zwischen dem moralischen und religiösen Stadium. Wem das nicht reicht, der versuche, die Sinnlichkeit als Verneinung der Ironie und die Moral als Verneinung des Humors durchdenken. Als Endergebnis bleibt dann der Glaube, der jedoch den Künsten entweder Schwere auferlegt oder in hymnischer Hochspannung endet.





# Brot, Sprache, Viertelton

## Alois Hába bittet zum falschen Spiel

Mit lautem Geschrei fliegen Stühle durch die Luft. Die Splitter einer geborstenen Violine rieseln den staunenden Zuschauern um die Ohren. Der Geiger der Tanzkapelle reckt die Fäuste, um dem rabiaten Volksliedersänger dessen Instrument auszureißen. »Warum spielst du die Melodie nicht so, wie sie gehört?«, fragt der, und jener, etwas ratlos, antwortet: »aber ich spiele sie richtig, du hörst falsch« und weiter geht das

Gerangel. Beide haben recht und nachgeben gehört sich nicht. Ein junger Mann mischt sich ein: »du mußt eben einfach ein wenig falsch spielen, dann stimmt es schon. Schau her, ich zeige es dir.« Er nimmt eine Violine und spielt. Die düsteren Züge des Sängers glätten sich, er stimmt zufrieden grunzend ein ins Lied und das Fest geht weiter. So oder so ähnlich hätte der junge Alois Hába (1893-1973), von dem hier die Rede sein wird, etliche Festlichkeiten seiner Heimat retten kön-

nen, die durch die Abweichung der volkstümlichen Stimmführung von den Tonhöhen der klassisch geschulten Begleitmusiker in gefährliche Interferenzschwingung geraten waren. Vierteltonkomponist und Konstrukteur von Vierteltoninstrumenten, ist Hába heute weitgehend vergessen, aber die Reihe moderner Musiker von John Cale bis John Zorn, die sich explizit auf ihn berufen, macht neugierig.

Alois Hába konnte nämlich beides. Seit seiner Geburt (21.6.1893) war er umgeben von Musik. Seine Mutter sang ständig die Volkslieder der Gegend, die sie mit kleinen Trillern verzierte, die gelegentlich zwar im akademischen Sinn falsch, genau so der Tradition entsprachen. Und auch sonst wurde viel gesungen, in der ostmährischen Kleinstadt Visovice, damals k.u.k. Österreich, heute CSSR, lebte die Volksmusik und mit ihr die Gewißheit, daß bestimmte Intervalle so und nicht anders gesungen gehören, auch wenn der Klavierstimmer davon einen Anfall bekommt. Andererseits bekam Klein-Alois 6jährig eine Geige in die Hand gedrückt, die er im klassischen Stil erlernte. Noch bevor er das Alphabet beherrschte, war ihm die Notenschrift vertraut. Ausgerüstet mit dem absoluten Gehör, der Fähigkeit, Töne, Intervalle und Zusammenklänge sich ihrer Tonhöhe nach exakt vorstellen zu können, begreift er früh den Unterschied zwischen klassisch reiner und volkstümlicher Intonation, die anderen Gesetzmäßigkeiten als der mathematischen Unterteilung der Oktave in 12 gleiche Abstände folgt.

Alois Hába an seiner Vierteltonmaschine (1945)



### Schwarze und weiße Töne

Das klassische europäische Tonsystem mit den sieben weißen und 5 schwarzen Tasten ist nicht naturgegeben. Noch im Mittelalter gab es auch in Europa noch andere Toneinteilungen. Auf barocken Cembali gibt es für die Zwischentöne noch jeweils zwei schwarze Tasten. Johann Sebastian Bach schrieb 1722 zu Ehren der Durchsetzung der temperierten (=exakt halbtönigen) Stimmung, die heute noch die Grundlage unserer Hörgewohnheiten ist, einen Zyklus mit Fugen und Präludien in allen Tonarten »Das Wohltemperierte Klavier«. Die gehörmäßige Berechtigung hat das temperierte Tonsystem in den verschiedenen Obertonreihen. Da es keinen natürlichen Ton gibt, der aus nur einer isolierten Schwingung besteht, hört man bei jedem Ton eine Reihe von Obertönen mit, die seine Klangfarbe ausmachen. In Reinform ergeben die ersten sieben Obertöne eine Dur-Tonleiter. Wenn mit einer kleinen Septime Grundtöne zur gleichen Zeit schwingen, dann schwingen auch ihre Obertöne in einem Verhältnis, das den Grad von Harmonie oder Dissonanz ausmacht. Durch die chromatische Festlegung der Töne ist dieses Verhältnis vorherzubestimmen. So wird durch das europäische Tonsystem die Harmonisierung mehrerer unabhängiger Stimmen erst möglich, die durch die Jahrhunderte der Kern der europäischen Kunstmusik geblieben ist.

Anderer Musikkulturen haben sich um Harmonik so wenig geschert wie um die Kunst. Ohne diesen Anspruch singen, trommeln und spielen sie, was ihnen in den Sinn kommt, bzw. was die Überlieferung ihnen eingibt, und das Kriterium für die exakte Tonhöhe ist die Melodie, das Verhältnis eines Tons zum gerade Verklungenen. Wenn beispielsweise den Musikern des Jazz von Kid Ory bis Miles Davis gerne vorgehalten wird, sie hätten eine unsaubere Intonation, träfen den Ton nicht richtig, so kommt das daher, daß sie ihre Töne melodisch und nicht, wie verlangt, harmonisch bestimmen.

### Brot oder Kunst

In seiner Schulzeit lernt Alois Hába also Geigenspielen, macht Volksmusikerkonzepte, wo er dank seines absoluten Gehörs die Abweichungen der Melodie – stimmen vom chromatischen Tonsystem schnell aufgreifen kann, um sie dann zu Hause eingehender zu

Violinunterricht gebend, kann er sich sogar erst einmal finanzieren. Nach der Ausbildung verdingt sich Hába auf 2 Jahre als Lehrer, weil er sich danach für das Konservatorium freistellen lassen kann und notfalls wieder Lehrer werden könnte. Dies aber vielleicht zu müssen, diese Vorstellung schockiert ihn gewaltig und die Motivation zur Vorbereitung auf das Musikstudium ist groß. Aufgrund seiner ersten 4 Orgelfugen auf HABA wird er für das Konservatorium in Prag zugelassen und kommt direkt in die Meisterklasse von Vítězslav Novák. Der lehrt seine Schüler zwar die klassischen Formen, zeigt ihnen aber, sie zu durchbrechen. Am Beispiel von Bach, dessen Werk von im Sinne der Harmonielehre verbotenen Stellen nur so wimmelt, propagiert er die Respektlosigkeit vor den starren Formen, die der Musik äußerlich sind.

An seinem 22sten Geburtstag 1915, wird Hába einberufen, es ist ja Krieg. Ostfront, Offiziersschule in Wien, Musikhistorische Zentrale Wien, Krieg aus.

Franz Schreker, sein neuer Lehrer in Wien, verschafft ihm einen Job als Korrektor in einem Musikverlag und nach weiteren zwei Jahren, 1920, ist Hábas Ausbildung beendet. »Frei von Richtungszweifeln und Ausdrucksbedenken« geht er täglich in ein kleines geheiztes Gasthaus – »Wärme war das Wichtigste für mich«, da kann ihm keiner widersprechen – setzt sich neben das dröhnende Orchester und schreibt binnen 14 Tagen sein erstes Streichquartett op. 7 im Vierteltonsystem, das zweieinhalb Jahre später – Hába war im Gefolge von Schreker im Herbst 1920 nach Berlin übersiedelt – erfolgreich uraufgeführt wird. In dieser Zeit komponiert Hába fleißig im Vierteltonsystem, für Instrumente, die es noch gar nicht gibt. Ein Vierteltonklavier muß her. Hába findet auch 2 progressive Klavierbaufirmen, die nach seinen Entwürfen je einen Vierteltonflügel bauen, auf denen 1924 die Hábaschen Klavierwerke uraufgeführt werden. Hába läßt den besseren der beiden für das Prager Staatskonservatorium, an dem er inzwischen Komposition im Vierteltonsystem lehrt, ankaufen. Die Vierteltonmusik ist etabliert, Hába schreibt Kompositionen im Halb-, Drittel-, Viertel-, Fünftel-, und Sechstel-Tonsystem im thematischen und im unthematischen Stil, wo jede Wiederholung oder Variation eines musikalischen Einfalls verboten ist. Es kommt auf eine übersichtliche Phrasierung und die Verteilung der Höhepunkte in der Melodik und der Dynamik an, um den Zuhörern einen Zugang zu der schwer verdaulichen, weil wiederholungsfreien unthematischen Musik zu ermöglichen

Komponieren erscheint ihm als »völlig freie Tat« im Sinne Rudolf Steiners, ganz aus eigenem Einfall und eigener Fähigkeit erwachsen. Und die Umsetzung der Steinerschen Dreieitenlehre, wonach alle Dinge der Welt durch drei Eigenschaften charakterisiert sind, sieht er in seinem Schaffensgebiet in der Dreieinigkeit von Rhythmik, Harmonik und Melodik dargelegt.

Als die deutschen Faschisten am 15.3.39 die CSSR okkupierten, mußte am selben Tag ein Konzert des nunmehr entarteten Komponisten Hába ausfallen. In der zur Befreiung im Mai 1945 gab es keine Konzerte mehr mit Vierteltonmusik und Hába mußte wie schon öfters vom Lehren leben. Nach einer kurzen Tauwetterperiode, bekam die Tschechoslowakei ein zweites »S« den Namen, hieß ab sofort sozialistisch und Hába mittlerweile Professor für Komposition im Mikrotonsystem in Prag, wurde von Stalins Kulturvorschmecker Shdanow als formalistisch geächtet. Dann starb 1953 Stalin und plötzlich durfte die Musik von Hába wieder in den Rundfunk und die Konzerthallen. Die aufkläreren Sozialisten merkten schnell, daß sich die abartige Kunstgacke ganz prima gegen allerschönere Westdevisen eintauschen läßt und ließen auf der Staatslabel Schallplatten mit Hábamusik pressen. Um sich dafür bei den sowjetischen Aufpassern, denen die Musik immer noch nicht gefiel, zu entschuldigen, dichteten sie nette kleine Covertexte, die Hába antifaschistische Vorahnungen nachsagten und überhaupt seine makellose antiimperialistische Grundhaltung betonen. Daran ist zwar kein Wort wahr, aber so ist es den Westlern wenigstens der Kontakt mit Hábas Musik möglich.

### Pflanz mir eine Teppichstange in den Garten Eden

Mit dem Abstand von 60 Jahren klingt Hábas Musik recht zahm. Die Streichquartette erinnern ein wenig an Bartok, sind nur ein Stück schräger, ohne daß nur die Vierteltonen besonders auffielen. Lyrische Ruhe unüberhörbar knisternd, die zum Balanchieren auf Teppichstangen einladen. Der Drang zum Mitsingen bricht sich am Fehlen wiederholter Motive.

Trotzdem bleibt die Lust daran, die aus der Nähe der Musik zu ihrem Ursprung im Volksgesang entsteht. Hier liegt wohl auch die Faszination, die Hába auf die Avantgardisten der Popmusik ausübt. Eine sehr esoterische Musik, die sich, auf einem sehr abstrakten Niveau, nicht von ihren Quellen trennt, der Körper Zentrum der Musik bleibt, weil es die Schwingungen der Musik aus den Schwingungen der Natur

Steiner Hitler Stalin

# Im Bodensatz des polnischen Kaffees

... baden sich schwere Klumpen aus importierten Mastgänsen. Das Polenbild der Deutschen ist ein seltsames Mosaik aus Budnikowski, Plumpsklo und politischer Religiosität. David Bowie mit seiner Hymne an die Metropole »Warszawa« bringt einen Glanz in polnische Hütten, den volkseigene Musiktruppen wie »Rote Gitarren« und »Maanam« kaum reflektieren. Da stehen sich also Sehnsucht nach einem scheinbar existierenden Sozialismus auf der Seite der Westler und der beschäftigungslose Magnet der Ostkultur gegenüber. Das Verstricktsein in tägliche Probleme läßt wenig an Äußerungen zu, die man in Westeuropa für kulturell hält. Was hier aus lauter Überfluß und -druß an Interesse für das abgewirtschaftete Polen existiert, resultiert aus einer Sympathie für den Mangel, mit dem sich die Polen herumzuschlagen haben, und für den sich in Deutschland so mancher - als existentielles Abenteuer - hungrig hält.

Um die Sicht, um die Scharfstellung meines Fotoapparates, sollte es auf dieser Reise nach Polen gehen. Ein Apparat, der nicht nur Materie ist, sondern Zustände vereist, die jetzt noch wie feuchte Lappen winken...



Als es soweit war, polterte mich die Bahn einen Nachmittags, den Abend und die ganze Nacht durch das geschnittene Deutschland an die Nähe des Danziger Baltiks. Immer wieder knipst ein Kontrolleur die Billets und der Zollbeamte stempelt wie ein Blitz die Pässe. Alle senden Gleichgültigkeit aus, die einen weil sie durch die Nacht gefahren sind, die anderen: die Frühaufsteher. Die aufgestandenen Schlafenden wachen steif in Uniform mit einem Adler auf der Mütze - ob Grenze oder Bahnhof, überall halten sie Posten. Manchmal sind da auch Worte, wachsen aus irgendeiner Ecke des Zuges an und sterben nach irgendwo ab. Doch bald bekomme ich Blechhören und die sirrenden Töne gerinnen: Erst das Singen der polnischen Sprache umwandelt meinen Blitzableiter in eine hochstehende Antenne.

Mitreisende verlassen die Waggonen, neue kommen an. Immer mehr polnisch wird es um mich herum. Zuerst sind es auf sorgfältige Weise unrasierte Profile der Männer und die beim schnellen Aufenthalt auf der Toilette bemalten Münder der Frauen. Einige schlafen wieder ein und die Mützen wärmen die ausgeatmete Luft an. Ihre pelzgeschmückten Kragen wärmen die Adamsäpfel.

Die ersten Eindrücke: kalt muß es sein, fast jeder von ihnen trägt Stiefel, Mütze, Mantel; der Renner für die im Einheitslook genähten Mützen und den mickrigen Krage der Mäntel ist weißer Fuchs.

Später sitzen mir in Tagespresse versunkene, zur Arbeit fahrende gegenüber. Männer, die zum größten Teil der Oberklasse angehören und verschiedene Exemplare der Tagesblätter aus der Aktentasche herausholen. Nehmen sie die Nachrichten ernst, die ihnen dort vorgelegt werden, auf diesen wenigen, dünnen Seiten?

## Sensationsgeschnehnisse

Über der Aufschrift der »Tribuna Ludu«, der traditionsreichsten Tageszeitung Polens, stehen die Worte: »Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!« und so vereinigen sie sich, die großen Themen dieser Arbeiterparteizeitung. Das Gewicht des Daseins - ob in abstrakten oder persönlichen Fragen - immer wird das Zeitungsauge des Interesses auf innerparteiliche Angelegenheiten und die Haltung der Parteimitglieder gelenkt. Erläuterungen zur Art und Weise der Organisation oder der Nichtorganisation der Arbeiterbetriebe sollen zur steigenden Produktion der lebens- und exportwichtigen Erzeugnisse aufmuntern und antreiben. Die Rationalität der Wirtschaft propagiert die Überwindung der Unmöglichkeiten und verlangt von den Arbeitern mehr Einsatz, ohne sich zu beklagen. Das Volk soll noch mehr Verantwortlichkeit



»Megasam«, das ist eine der großen Einrichtungen des Handels, die seit einiger Zeit nicht nur Lebensmittel, sondern auch Industrieprodukte anbietet. Immer mehr neue Abteilungen werden eröffnet, so werden z.B. Elektrogeräte: Radios und Fernseher, »gute« Möbel und andere gesuchte Inneneinrichtungen, ein Stand mit Delikatessen, der Verkauf auf Vorbestellung und ausländische Produkte angeboten. Versprechungen, wie der Plan zur Eröffnung eines »Kawiar-nia«-Cafés werden prophezeit, dort wo zur Zeit in einer abgeschiedenen Ortschaft vielleicht nur ein gastronomischer Sammelpunkt, eine Bratfischbude oder ein Kiosk existiert, soll es hinzukommen.

Auf einer anderen Seite informiert die »Jaruzelski«-Zeitung über Tauschgeschäfte: »Baumwolle für künstlichen Honig«. Importsteigerungen bringen Baumwollwäsche, Hemden für die Jugend, Frotteesocken für den Herren, Bettwäsche, moderne Mäntel und Jacken aus Rumänien; Teppiche, Strumpfhosen, Deo-Sprays aus Ungarn; Waschmaschinen, Kühlschränke, Fernseher, Fahrräder und andere Produkte aus der UdSSR ins Land. Als Revanche ging fettarme Milch in Pulverform, Marmelade und künstlicher Honig zu den Entgegenkommenden. Der Nachbar hinter der Oder-Neiße-Grenze schickte Plastikgeschirr, Kochtöpfe und Fleischwaren. Es zeigten sich auch Bonbons und Gardinen auf dem Markt.

»Ja, aber wo bleibt das alles?«, fragen sich die Leute, die nur Buchstaben vorgesetzt bekommen. Polen selbst schickt Obstweine, Weingläser, Kerzen, Keramikprodukte, Fußmatten, Weihnachtsschmuck sowie Blaubeerkompott in die DDR.



## Infizierte Kontakte

Politik interessiert in Polen jeden, allerdings ist es nicht nur Lech Walesa und die »Solidarnosc«, sondern jeder dieser Menschen selbst, wie auch Wurst und Waschpulver Bestandteile eines politischen Denkens sind. Geld, Autos (am besten ein Diesel), Suff, Frauen und Witze gehören zu den Tagesthemen wie in anderen Ländern auch. Klauerei und Korruption verhelpen zum notwendigen Lebensmaterial.

Die ersten Eindrücke trügen nicht, was ich zuerst mit meinen erweiterten Pupillen erfühlen konnte, sollten später die spitzen Ohren zu hören bekommen. Geboren sein in diesem Lande heißt: immer wieder polnisch sein. Ein riesiger Magnet liegt vor mir und zieht mich an sich. Man muß sich beschäftigen mit Vater Land und Mutter Sprache, denn der Ödipus rührt sich, wehrt sich. Durch die vielen Jahre lege sich mein Gesicht in den Zementboden und ohne Absicht wurde es fremd.

Zuhause das Hochhaus und hier die Landschaft; ich sehe Meisterwerke, die wie Ohren im fahrenden Wind sind. Bin eine »Zurückkommende«, der Häuser zuzuwinkern und ihre Bäuche öffnen. überall starrt mich etwas Bedeutsames an, etwas Gespenstisches, das unter der Oberfläche der Dinge liegt. Meine blauen Reise-Augen blicken auf die Uhr, um die Wahrheit

## Wackere Zeiten

Kommt man nach Polen, wird man mit viel Geld konfrontiert. So trommeln auf einmal die Geldscheine im Portemonnaie, die deutschen Hunderter schnellen in polnische Tausender. Ein großer Unterschied besteht zwischen den beiden Währungen, der »Zloty«, der übersetzt »Goldener« heißt, ist gar nicht so goldig.

Die Summe des Zwangsumtausches, 36,- DM pro Tag, entspricht bei einem Besuch von 14 Tagen für polnische Verhältnisse, legal umgerechnet, dem Monatsverdienst eines qualifizierten Arbeiters, der z.B. im Bauwesen beschäftigt ist. Diese Summe, ja alle Summen sind so wichtig, um die dortigen Verhältnisse beschreiben zu können. Es wäre falsch, meine Umrechnungen direkt mit der DM zu vergleichen. So verdient ein Arbeiter ca 40,- Zloty pro Stunde, umgerechnet ist das eine lächerliche Mark, die für ihn einen Wert von nur einem Brot und Ei haben. Fast alle anderen Grundnahrungsmittel übersteigen seinen Stundenlohn, der wie ein Lackschuh an seiner Stirn glänzt. Das Sprungbrett ihrer Lustigkeit ist die letzte Arbeitsminute, und die bizarre Ausstülpung der Tage endet nicht selten vor dem Fernseher, den sie mit Röntgenaugen betrachten, oder in westlichen Versandkatalogen, die ihnen einen Hauch von Wohlstand - leider aus einer mit Phantasiewestenknöpfen erbauten Sicht - ermöglichen, die die Wirklichkeit hinter der Grenze nach Westen erscheinen lassen. Und so werfen sie die Angel der Welt in kaum bezahlbaren Wodka. Real gesehen, könnte sich kaum jemand diese Flasche(n) erlauben. Statistisch betrachtet, gibt der polnische Bürger jeden zehnten Zloty für Alkohol aus, für Fleisch jeden sechsten. Im trunkenen Zustand knicken sie die Silben, werfen die schwachen Vokale glitzernd hoch und ducken die saftigen. Oft biegen und verändern sie die Laute, lassen sie wie Brandblasen aufglühen und zerplatzen, des öfteren schreien sie sie plötzlich in gleicher Folge wütend hinaus. Und wenn das Fieber gegen die äußere Grenze ankurbelt, nimmt sie die Miliz in ihre Arme, deren Puls lächerlich dünn läuft, und das Gute wäre vielleicht, daß eine warme Heizung auf sie wartet, an deren blitzenden Scheiben sie sich den Buckel reiben können.

Dieses einander »Bebrummen« macht vorsichtig und schafft Einheit. Die »Komuna«, die Roten aus dem östlichen Nachbarstaat grinsen sich die Mundwinkel an den Ohrklappen fest und freuen sich über die Stumpfheit des ihnen unterliegenden Volkes. Denn was kann ihnen angenehmer und unproblematischer erscheinen als ein beschwipstes Volk, das auf andere Zeiten wartet.

## Rotes Licht

Warten als ein Aufhängen des Lebens in dem kleinen Turm der Zeit, die das Bewußtsein konsolidieren soll. Man wartet also, das heißt, man hofft auf die Zukunft, die besser (oder vielleicht schlechter) wird, jedenfalls müßte sich etwas verändern. Man wartet dann auf einen Anfang und auf irgendein Ende. Wartend kommuniziert man mit der Zukunft und streckt sich ihr entgegen. Der gesellschaftliche Mythos Polens ist das Aufbauen eines Lebens in der Zukunft, ist diese sich selbst erschaffende Zukunft. Doch vorerst trampelt man im bleichsüchtigen Nebel, der sich durch die Straßen spiralt und an den gewaltigen Häuserfassaden seinen immerwährenden Schatten ausdehnt. Die Aktion des Wartens ist unkontrollierbar, ungeschützt, und führt in die Struktur der Unbestimmtheit. Das Positive am Warten ist: die Möglichkeit zu haben, sich das noch nicht ganz Vorhandene anzueignen, indem es eine fiktive Form annimmt. Man wartet, lehnt die gegenwärtige Zeit ab, verflucht sie, möchte ihr verzeihen, oder vielleicht betrügen?

Eine Gefangenschaft, in der der persönliche Zorn, Selbstbetrug und die Empfindung der Ungerechtigkeit

Wesentlichen sind alle Wartehallen mittellose Seelen und der Mensch fühlt sich dort immer so, als wenn die Stunde drei vor dem Morgen schlägt.

Aber nicht nur in den Wartehallen wird gewartet, sondern auch in den Hochhäusern, dort wartet man auf die Nacht. Die Fettagungen im Abwasch warten auf Wasser, der durch den Tag verschwitzte Körper ebenfalls.

Die Hausfrauen langweilen sich süß, bis das Fest der Langeweile durch das Rülpsen des ausgeleierten Wasserhahns unterbrochen wird. Die schon schlafenden Kinder werden geweckt und in die Badewanne gesteckt, der Abwasch erledigt, das Mittagessen für den nächsten Tag vorgekocht.

Der Grund dafür ist, daß die Wasser- und Gaszufuhr die oberen Stockwerke erst in der Nacht erreicht. Die Versorgung funktioniert so miserabel, daß sie den täglichen Bedarf nicht decken kann und am Tage nur von einer geringen Reserve gelebt werden kann.

An den Tagen wartet man in der nicht endenden Prozession vor dem Geschäft. Dieses Warten wurde zum Symbol des polnischen Schicksals, denn im Schwanz der Schlange zeigt sich am offensichtlichsten die Identität und Gemeinschaft mit den anderen Bewohnern dieses Landes. Man sieht: auch Gemeinschaft kann erzwungen sein. Da der Verkauf immer noch auf traditionelle Weise geschieht, nämlich hinter der Lade, ist es zu einer Volkskrankheit geworden, daß die Menschen Stachelbeeraugen bekommen vom vielen Starren über den Ladentisch. Im nicht aufgehenden Tempo des Schicksals redet man noch ständig über das Schicksal, sogar zu Hause noch, nach dem Einkauf, da wälzt sich die Schlange weiter. Jeder dieser Menschen muß sich zwangsweise diesem Problem unterordnen, auch die Damen mit ihren Seehundhänden, aus denen die Rubinen senkrecht starren. Die »sozialistischen Kapitalisten«, auch sie gehören zum Volk, der Unterschied zwischen ihnen und der Bevölkerung ist der, daß sie es nicht nötig haben, hinter den Lebensmitteln und anderen Produkten herzulaufen, dafür sorgen die Beziehungen. Die Regel ihrer Gehobenheit ist, über das Leid genauso zu klagen wie die anderen. Eine neudazugekommene Art der Gemeinschaft.

## Diebische Vergnügungen des Hortens

Wo früher die herzige und ehrliche Gemeinschaft zu finden war, wird heute die Hilfsbereitschaft mit Kalkulation und Korruption in einem Topf gekocht. Vorsicht und Bedacht auf Hilfe vor denen, denen man helfen kann oder muß. Nur unter Nahestehenden ist Offenheit möglich und wenn sie schon die Seelen erfüllt, dann wird alles gegeben, aber auch genommen.

Die Gastfreundschaft findet in den zu kleinen Wohnungen statt, auf die jahrelang gewartet wurde. Der Durchschnitt des Wartens auf eine Wohnung dauert fast ein Jahrzehnt. Dann aber jubeln die Tapeten und der Festtisch glänzt im Einheitslook. Hat einer soviel wie der andere - und wenn nicht, wird dafür gesorgt - gibt es zwei Sorten Wurst, Käse und das Nationalgericht »Bigos« (geschmortes Sauerkraut mit Fleischresten), so daß die Magensäure mit dem polnischen Kaffee im Gleichmarsch galoppiert.

Die Vitrinen zeigen Kristall, das ziselierte Silber und Gold, das die Menschen mit den Jahren anhäufen, verfeinert die Gestalten und verhilft ihnen zum Ansehen. Die Sparbücher führen ausländische Währungen und nicht selten bietet »Pewex« gegen Devisen westliche Konsumgüter zum Verkauf an. Der private Besitz dieser Währungen ist in Polen legal, die Herkunft, allerdings erst seit Anfang letzten Jahres, nachweispflichtig. Devisen fließen kontinuierlich als unentgeltliche Übertragungen ins Land. Bemerkenswert daran ist, daß Polen in Osteuropa absolut und pro Kopf die höchste Hartwährungsverschuldung aufweist, während gleichzeitig der private Devisenbesitz nennenswerte Größenordnungen erreicht. Die Bereitschaft, Ersparnisse von Sparkonten oder aus privaten Horten zu entnehmen, ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Geld gibt es also, wer es nicht hat, geht an die wildgeschwungenen Kioske und kauft sich Lose der »Toto Lotto«, die graubefrackte Tonne nebenan schluckt das wertlose Papier. Und auch hier wird gestanden!

Wartet man auf ein Wunder? Wenn ja, dann trägt es ein Kreuz auf der Brust.

Text und Fotos von Alice Turzynski



## IM FEBRUAR IN DEN KINOS

Freundlich lächelt die grüne Schachtel mit den Unterlagen des Filmressorts in den Raum. Der Sachbearbeiter Film, ich, bewegt sich seit Tagen nur noch hüpfend von einem Ort zum anderen; zwei Filme von Luis Bunuel, aus seiner mittleren, mexikanischen Phase werden im Februar die Linsen deutscher Kinoprojektoren in aufgeregtes Flimmern versetzen.

»Das verbrecherische Leben des Archibaldo de la Cruz« (1955) erzählt die Geschichte eines jungen Mannes, der vermittels einer Spieluhr, sich alle Wünsche erfüllen zu können meint. Er malt sich die geilsten Frauenmorde aus, jedoch der Zauber reicht nicht aus, die Frauen segnen sämtlich rechtzeitig, bevor er seine ausgefeilten Pläne verwirklichen kann, auf banale Art und Weise das Zeitliche und als eine gar überhaupt nicht zum Ableben zu bewegen ist, wirft er seine nutzlose Spieluhr in den Karpfenteich und heiratet die Arme.

»Simon in der Wüste« (1965) hat ganz ähnliche Probleme. Als Eremit hockt er auf seiner Säule in der Wüste, und muß um sein Berufsziel »Heiliger« erreichen zu können, den braven Pilgern, die ihn um seinen gottesfürchtigen Rat angehen, Askese vorheucheln und predigen. Vom nahen Kloster aus versorgt man ihn zwar satt mit Nahrung, doch der Labsal für die Seele bleibt ihm verwehrt und so spukt in seinem gemergelten Hirn der Teufel in Form von Sexphantasien.

»Verführung: die grausame Frau« von Monika Treut und Elfie Mikesch befaßt sich mit Freude und merkwürdigen Bildern mit dem unerlaubten Spaß, den Frauen daran haben könnten, Männer zu quälen. Grund für das hohe Aggressionspotential der Frauen Männern gegenüber gäbe es genug und so ist die künstlich leuchtende Film-Vision von der sadistischen Domina, die ihre Dienstleistung an Masochisten mit wahrer Leidenschaft verrichtet, so realistisch, daß die Angst zum Schlafgefährten der Männer werden könnte.

Der meistbesprochene Film des Februars wird Reinhard Hauffs »Stammheim« sein, die Verfilmung der Bestimmung dieser Justizfestung, die eigens für die Schauprozesse mit anschließendem Urteilsvollzug gegen die militantesten Gegner dieses Staats gebaut worden war. Nach Gerichtsprotokollen und authentischem Material, das Drehbuchautor Stefan Aust für sein gerade erschienen Buch zusammengetragen hatte, wird der Prozeß gegen die führenden Mitglieder der ersten Generation der RAF (1975-1977) nachgestellt, den diese zu nutzen versuchten, um ihre Position als militante Gegner der deutschen Unterstützung des US-Völkermords in Vietnam darzustellen.



Rosa von Praunheim, weltbekanntester deutscher Schwuler und Safer-Sex-Propagandist der ersten Stunde ließ sich von derselben Elfie Mikesch als Kamerafrau einen grellbunten Reigen rund um das hippe Thema »Aids« aufnehmen. Ein Virus kennt keine Moral ist eine schwarze Komödie in der keiner davonkommt. Ein reaktionärer Saunabesitzer, wie eine zu neugierige Reporterin oder ein Theologiestudent vor der neuesten Strafe Gottes sind sie alle gleich und zur Verkürzung der Wartezeit auf den Sensenmann gibt es ja Würfelspiele.

Ein Relikt Hollywoods ist John Huston, der alte Bogart-Verfilmer. In »Die Ehre der Prizzis«, einer groß angelegten amerikanischen Mafia-Verarbeitung in Komödienform, läßt er Jack Nicholson eine Frau heiraten, die sich vom Vater einer Verehrerin ihres Gatten anheuern läßt, ihren Liebsten umzulegen und stattdessen ihren Auftraggeber diskret im Jenseits versteckt. Für diejenigen, die vom Bogart-Nachfolger Nicholson immer noch nicht genug haben, sicher ein unterhaltsamer Film.

»Subway« ist ein Sous-sol Großstadt-Western, zur Abwechslung einmal aus Frankreich, weil es auch in Paris eine bekannte U-Bahn geben soll. Lichtscheue Halbweltgestalten mit Sonnenbrillen im finstern Neonlicht, wie man sie sich im Metro-Gängegewirr eben vorstellt, bilden die exotische Kulisse für eine etwas alberne Verfolgungsgeschichte mit happy-end.

Zuguterletzt noch zwei kleine Filmchen, die vom Bösen handeln, aber – nicht den Kopf hängen lassen. In »Rocky IV« haut Rocky einer muskelgewordenen russischen Boxmaschine (die privat die amerikanische Staatsbürgerschaft hat und lover von Grace Jones sein soll) auf die Nase, um die Weltordnung wiederherzustellen, die wackelte, weil der Russe im ungleichen Fight den guten Neger totgehauen hatte. Rocky mit den überlegenen handwerklichen Werten ausgestattet, wie Sauberkeit, Ordnung, Gott, beweist, daß der Sieg des Russen nur daran lag, daß sein Gegner ein Neger war, gutwillig zwar, jedoch nicht stark genug.

Arnie Schwarzenegger ist auch weiß, und seinen Muskeln

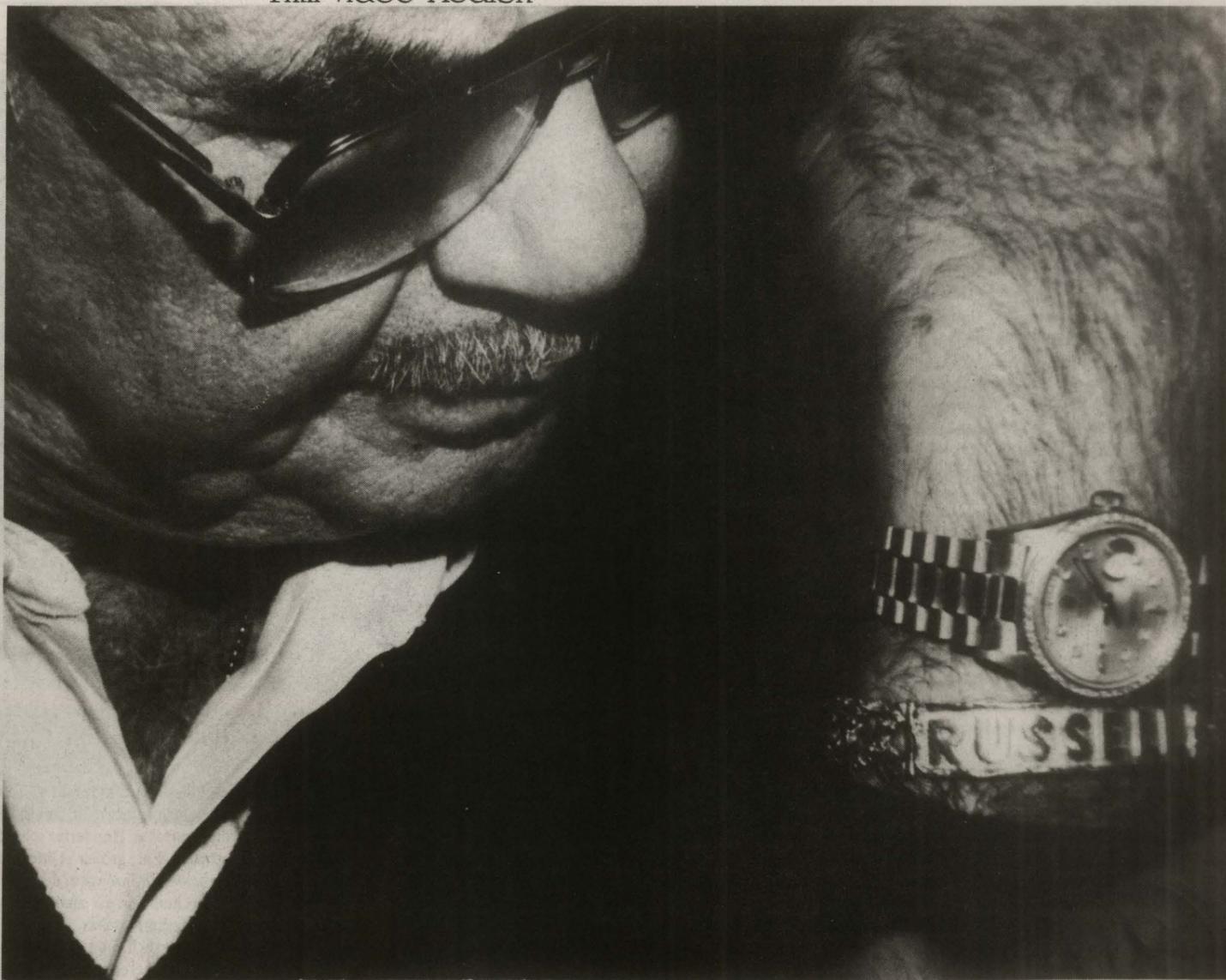


Foto: Roland Scheik

Russ Meyer

# Ein Leben an der Brust

## Oberfläche

Russ Meyer ist Busenforscher. Er hat z.B. die Größe des Busens seiner Hauptdarstellerinnen in (ziemlich genau) umgekehrt proportionales Verhältnis zum eigenen Denkvermögen setzend, das arithmetische Mittel zwischen Lust und Profit (zahlbar in Dollar) entdeckt. Geometrisch gesehen die kürzeste Verbindung der beiden Punkte: eine Gerade. Bei der filmischen Umsetzung bedient er sich geschickt einer Kamera und des einfachsten bekannten Rezeptes: Handlung (ein bißchen), Sex (schlicht und antikatholisch) Gewalt (ist auch verboten) und der Zutaten, die bei der Herstellung eines Filmes unerlässlich erscheinen, Anfang und Ende.

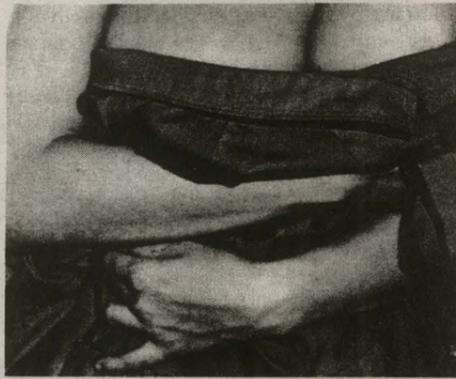
## Umfang

In seinen Werken findet man immer wieder wichtige Hinweise darauf, daß er bis dreizählen kann. Drei Satansweiber brechen in seinem 1968 entstandenem »Faster, Pussycat, kill, kill« dem ersten Mann das Genick, dem zweiten die Wirbelsäule und dem Auto die Achse. Drei Adjektive sind maximal zur Beschreibung seiner Filmcharaktere nötig. Die läßt er dann als geiler Ben Cartwright (ex-Bonanza), einem zufällig menschliche Züge tragenden King Kong (ex-Affe) und ein überaus stoffsparend bedecktes Rollkommando (ex-Kochtopf) durch seine Filme toben, in denen nichts verboten ist und er den Geschlechterkrieg, origineller denn je, seiner geschlechtsspezifischen Ver-

haltensweisen beraubt: die Kerle gehen nicht mehr ins Büro dafür sind die Frauen aber verhaltenstechnisch wie seinerzeit die Männer.

## Tiefe

Seine Fans verstehen ihn. Wenn sie Russ sehen, stellen sie ihm Fragen wie: »Ist die Figur der peitschenschwingenden Domina nicht ein Symbol für die Verschiebung der geschlechtsspezifischen Machtverhältnisse?« (oder so ähnlich) und Journalisten verwursten seinen unübersehbaren Chauvinismus mit viel Verständnis zur delikat-kernigen »Einer der sagt, wie es ist«-Beilage. Die, die davon naschen, glauben dem Helden, oder den Kult, zumindest aber die Wahrheit über Sex zwischen ihren Zähnen. Endlich klüger, endlich befreiter vergißt das Publikum diesen Sex nach Körpern zu durchforsten (Körpern nicht Maßeinheiten) und wirft stattdessen lieber Twiggy, die gerade im BH von Russ Meyers Ehefrau vorbeisegelt, tütenweise Kuschhände zu.



## Schärfe

Russ Meyers Filme waren für ihre Entstehungszeit die Sechziger, scharf genug, einen Stein zu durchschneiden. Die befreite Sexualität, stellte man erstaunt fest, war genauso wie Karl Otto sich das Lot erleben vorstellte. Gemäß den Prinzipien ihrer Umgebung verwandelte sich die sexuelle Revolution in Leistungssport. Auf dem Leistungsdruck kochten sie Leute wie Russ Meyer (mit einem gutem Schuß Suppe) ihr Süsschen, die sportliche Seite verhalf dem entsprechenden Hilfsmittelindustrie zu ungeahnter Blüte. Die Individualität wollte niemand, man wollte den Sex retten und so beschloß man, durch das Anbieten erst am Bauchnabel beginnender (und dann abwärts gehender) Identifikationsmodelle lästige Eigenschaften wie Persönlichkeit oder Identität zu neutralisieren. Geheimes Endziel war: Sex ohne Menschen.

## Die vierte Dimension

Wird die Zukunft eine gewisse Popularität des indischen Tantra (stundenlange Orgasmen?) zustand bringen? Oder vielleicht ein endlich einmal sinnvolles Revival, die Wiederbelebung der Ideen Wilhelm Reich (Orgasmusforscher)?

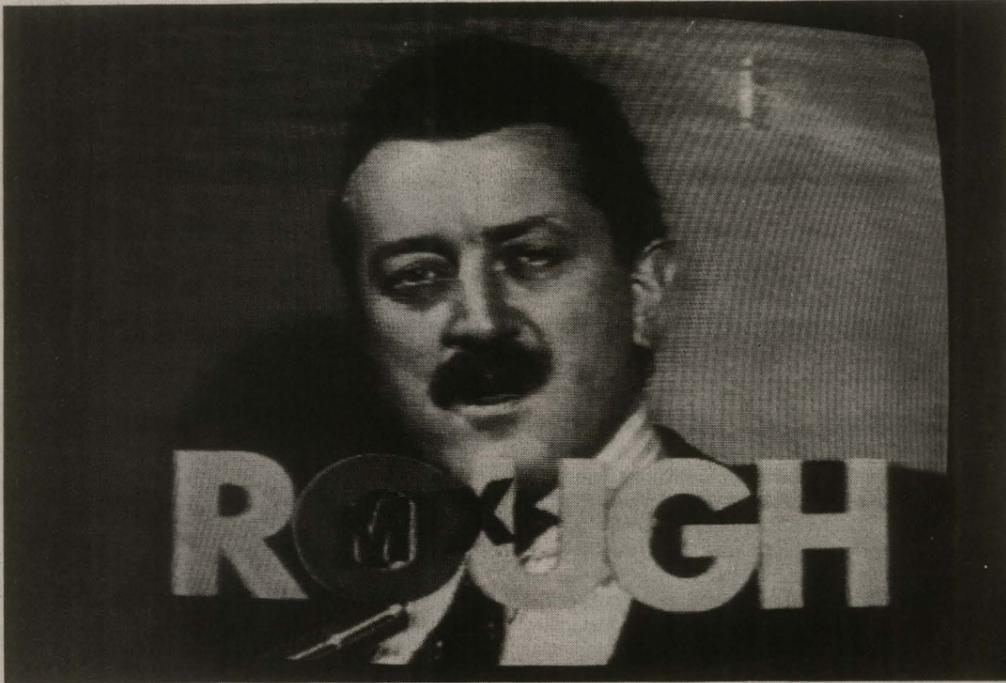
Hoffen wir auf die Möglichkeiten des Körpers (und das sie darüber hinausgehen entweder mit a, b, oder zu ficken), und daß es das sein wird, was Russ Meyer bald wieder von der Bildfläche verschwinden lassen wird. Vielleicht stirbt er ja schon vorher an gebrochenem Herzen, wie ich hörte hat er sich während seiner Promotour durch Deutschland in Alma, unsere ertragreichste Milchkuh verliebt.

Sie wird vermutlich auch die Hauptrolle in seinem nächsten Film spielen, Titel: Melk me oder I quäl you.

Christa Theiler



Dieter Meier schon ganz gelb



R O U G H M I X B E R L I N

## Formel 3 TV

»Welches Tier trägt das Arschloch auf dem Rücken?« fragt Heino den Zuschauer. Doch bevor der Zuschauer bei der kostbaren Sendezeit lange auf sich warten läßt, verrät es Heino lieber gleich: »Das Polizeipferd.«

So ist Rough Mix, ein Musikmagazin im Berliner Kabel-TV: überwältigend einfach. Während die Grünen noch immer über das gesellschaftliche Für und Wider des Kabels reden, bayerische Kabelradios, die den Sprung über die 5 Zuhörer-grenze nicht schaffen, vom Gesetzgeber an die rettende Luft gesetzt werden und Deutschlands Zeitungsverleger SAT 1 mit einer 30 Millionen-Spritze vor dem frühzeitigen Eintrag in's Konkursregister bewahren, machen in Berlin die Clipproduzenten Marcus Herold (Depeche Mode u.a.), Tilo von Arnim und Musikverleger Jörg Hoppe (Kartell) »Fernsehen, wie man es nicht machen sollte«, nämlich ohne Geld, dafür aber mit guten Kontakten, know how und einem Video-studio.

Rough Mix wird einmal im Monat in den Mischkanal für Kleinanbieter zwischen dem evangelischen Rundfunk, der »Nachschau«-Kontaktsuche und dem Programm des Kleinen Theaters eingenistet und besteht im wesentlichen aus Musikclips der sog. Indieszene und kleinen selbstgedrehten events der Marke: »Klasse 9b und ihre Video-Kamera.«

Wäre da nicht dieser Hauch Herforder Kuhmists, den der Charme des moderierenden Heinos im Munde führt, so bliebe Rough Mix mit seinen deutschen Sparvideos der Renault 5 Pokal auf dem Parkplatz des Hokenheim Rings. Doch Heino schafft den Sprung von »Who the fuck is« Nena-Konzertausschnitt zu Phillip Boa's »Mann mit Hut jagd Pop-star«-Video und dem »Wir haben auch eine blue-screen«-Clip von Chin Chat.

Heinos Steifheit ist die einzig wahrhaft lockere Bildschirmerscheinung unter Deutschlands »frischen« Privat-moderatoren. Sein »funny nothing« strahlt auf

beim Yellow-Video, das per Zigarrenkiste aus Kuba in's Studio kommt und ist »real big fun« bei »Wie oft wechselt Moderator Heino in dieser Sendung die Kravatte?« Für die richtige Antwort winken 100 DM (APF locken mit 1000 DM für »Wo steht der Eiffelturm?«). Daß man über so etwas noch einmal lachen kann, liegt nur daran, daß Heino tatsächlich passionierter Krawattensammler ist, und nicht der Freund seines Dialogschreibers. »Very little fun« dagegen sind seine Studiogäste (Ich möchte so sein wie) Krüger von ex-Ideal und Dieter Meier (Yellow) Nina Hagen schickte aus L.A. ein handgemachtes »Ich und meine Heiligen«-tape, in dem jede Menge space-commander und Propheten mit posphorisierenden vibrations vor die Kamera gehalten werden, und wird dies möglicherweise von nun an jeden Monat tun.

Rough Mix's O-Budget bringt natürlich auch so alkoholisierte Blüten wie die »Frauen und Saufen«-Sprüche der Waltons in potentiell 200.000 Berliner Wohnzimmer und fordert Beiträge von lokalen Musik-

und Videogruppen an, die sich so, ohne Honorar, eine feste Mitarbeiterschaft für später sichern können. Später!

Geld muß her, irgendwie, sagt man, und so präsentiert sich Rough Mix als Werbeträger. 600 DM/30sec im Block und/oder product placement, am besten ein Multi kauft und sponsort die ganze Sendung. Das wäre schön. Seid nett zu Heino!

contact: *Stephan Lamby*

Rough Mix  
Kaiserdamm 7  
1000 Berlin 19  
Tel. 030/3211024



Nina im UFO

# Das Radio Dreieckland

RDL ist das Kürzel für Radio Dreieckland. Radio Dreieckland sind vier verschiedene Sender. Einen gibt es in der Schweiz, zwei in Frankreich und einen in Freiburg/Deutschland. Alle diese Sender arbeiten zusammen und tauschen auch Programme untereinander aus.

Seit dem siebzehnten November 1985 sendet RDL Freiburg mit einem neuen und erweiterten Programm. Neu ist das Kulturmagazin Politour, das täglich seine Schwerpunkte wechselt. Neu auch die Tagesinfos. Interessant die abendlichen Schwerpunktsendungen.

Nuvox: Nun, bei so einem erweiterten Programm, gibt es da nicht auch Engpässe?  
RDL: Bei Nachrichtensendungen, da sie selbst erarbeitet werden müssen und nicht aus dem Ticker kommen. Dies nimmt viel Zeit in Anspruch. Aufgrund eines Studiums oder einer Arbeit kann nicht jeder seine ganze Zeit in die Produktion von Sendungen stecken.

Nuvox: Was ist das Besondere an den abendlichen Schwerpunktsendungen?

RDL: RDL ist ein Hörradio. Bei den Schwerpunktsendungen nehmen Gruppen die Möglichkeit wahr über sich zu berichten. Schwerpunkte sind zum Beispiel Umwelt, Arbeit oder dritte Welt.

Nuvox: Es wird häufig der Vorwurf erhoben, daß die Musik freier Radios am Geschmack der Zuhörer vorbeigeht. Wie sieht das bei euch aus?

RDL: Der Vorwurf, daß Musik Freier Radios unter aller Sau wäre, dazu zwei Sachen: einmal, wenn jemand eine Sendung macht, bringt er seine Musik, weil er autonom produziert. Zweitens, die Musikredaktion versucht ein vielfältiges Programm zu machen, das sich von anderen Radioprogrammen wesentlich unterscheidet.

Nuvox: Worin?

RDL: Wir versuchen mit Independent Labels zusammen zu arbeiten. Schallplatten von größeren Firmen erhalten wir nicht; bei denen fallen wir in die Rubrik privater Radios. Es gibt keine Rubrik Freie Radios.

Für private Radios gibt es eine kostenpflichtige Bemusterung und die ist ziemlich teuer, das können wir uns nicht leisten. Abgesehen davon lohnt es sich zum großen Teil auch gar nicht von diesen Plattenfirmen bemustert zu werden.

Wenn wir was von kleineren Firmen zugeschickt bekommen, dann senden wir das auch.

Zum Bereich Pop-Musik: Wir fördern regionale Gruppen aus Freiburg und anderen Städten, in dem wir sie musikalisch repräsentieren. Deren Musik existiert meist nur auf Cassetten. Es gibt die Musiksendungen »Musikthema«; »Musik aus anderen Ländern«, wie zum Beispiel über russische Musik oder Musik aus Österreich; Musik nach 1950, von Komponisten über Musikbereiche, wo die Neue Musik ausführlicher und kritischer behandelt wird, als im zweiten oder dritten Programm des öffentlich-rechtlichen Rundfunks; »Gig«, hier wird über Konzerte berichtet.

Insgesamt wird Musik aus den Bereichen populärer Musik, Jazz, Avantgarde und Klassik gespielt. Für die Leser von Nuvox, insbesondere für die, die selber Musik machen, schickt Democassetten an RDL.

Nuvox: Seit sechs Wochen sendet ihr täglich sechs Stunden. Diese sechs Wochen waren durchaus recht ruhig.

RDL: Wir haben jetzt sechs Wochen sechs Stunden pro Tag gesendet, was eigentlich nicht erwartet werden konnte, denn bislang gibt es keine rechtliche Grundlage dafür, es ist nach bestehendem Gesetz illegal, obwohl wir es nicht als illegal ansehen. Nach dem Gesetz verstoßen wir gegen das Fernmeldeanlagengesetz und das ist eine Straftat, die der Staatsanwalt verfolgen muß. Von da aus, ist es schon erstaunlich sechs Wochen, sechs Stunden gesendet zu haben.

Nuvox: Mit der Einführung der »neuen Medien« habt ihr Chancen legal zu senden. Was unterscheidet euch dann von anderen privaten Radios?

RDL: Wir haben nicht darauf gewartet, daß diese neuen Gesetze zustande kommen, damit wir eine Möglichkeit haben, zu senden. RDL sendet schon seit acht Jahren, ohne daß es entsprechende Gesetze gab. Wir haben uns nie illegal gefühlt, sondern durch die Beteiligung der Bevölkerung war es rechtens, daß man das gemacht hat, daß man ein freies Radio gemacht hat. Die Berechtigung von freien Radios steht für uns außer Zweifel...

Nachtrag: 2 Tage nach diesem Interview, am 13.1.86, wurden bei dem Versuch RDL »auszuheben« 4 Leute verhaftet und kurze Zeit später wieder freigelassen. Technisches Gerät konnte dabei nicht beschlagnahmt werden.

Interview von Silvia Zittel



## Hurrah, die Butter ist alle!

Der Plattenspieler gegessen,  
die Bücher unters Bett geschoben,  
die Haare gekämmt.  
Zeit, die Hosen und Jacken nach Geld  
für die NUVOX ABO zu durchforsten!

NUVOX-ABO-COUPON (Ausschneiden und an NUVOX, Abo-Service, Raiffeisenstr. 16, 3403 Friedland 5 schicken).

Hiermit bestelle ich ein Abonnement  
NUVOX Musik-Kultur-Zeitung für ein Jahr  
zum Preis von DM 20,- incl. Porto, Verp. u. MwSt.

- Ich überweise den Betrag von DM 20,- auf das Konto 74382 bei der Kreissparkasse Göttingen BLZ 26050110
- DM 20,- liegen bar/per Verrechnungsscheck bei.

Name \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_



# Pistolenschuß in Cis

Thomas Pynchon

»Spätzünder«  
Rohwolt Verlag, 233 S. ca. 20 DM

SPÄTZÜNDER heißen die jetzt zum ersten Mal gesammelt erscheinenden, frühen Erzählungen THOMAS PYNCHONS.

»Wenn man ein cis durch einen Pistolenschuß ersetzt, dann muß es ein Pistolenschuß in cis sein, oder es klingt furchtbar.« (Spike Jones Jr.) Ja, manchmal steigen die Götter herab und plaudern.

Es ist mir unerfindlich, warum P., nach Salinger der schweigsamste und zurückgezogenste amerikanische Autor ausgerechnet heute seine 5 alten Erzählungen der greisigen Befingerung durch Amerikanistikeleven entreißt und dem Lesevolk zurückschenkt; zumal mit einem derartig plaudertschig-sarkastischem Vorwort, das ungeniert den Blick auf die Privatperson P. zuzulassen vorgibt, auf intimste Nuancen seiner Glaubensinhalte (»Aber wie wir alle wissen, wird der Rock'n'Roll niemals sterben.«), auf die methodologischen Geheimnisse seines Schreibhandwerks (»Aber mein spezieller Holzweg, der fast unglaublich scheint, war damals der, mit dem Finger durch das Wörterbuch zu wandern und herauszuschreiben, was cool und hip klang oder einen Effekt versprach – meistens den, mich gut aussehen zu lassen –, ohne anschließend im Lexikon nachzuschauen, was diese Wörter exakt bedeuteten. Ich erwähne es nur für den Fall das andere heute ebenso verfahren und aus meinem Irrtum Nutzen ziehen können.«): kurz und gut: altväterliche Pastorale.

Ich werfe daher einen kurzen Blick auf den Lebensweg des entropischen Ereignisses Thomas P. (Entropie: Dieses Wort muß hier memoriert werden oder worden sein.): Amerikaner, 1937 auf Long Island geboren, 2 Jahre Marine, Studium Ingenieurwissenschaften und Englische Literatur. Drei Jahre als Werbetexter (oder etwas verschämter formuliert als technischer Texter) (oder nicht) bei Boeing. Seit 1963 »freier Schriftsteller an der amerik. Westküste« (Rowohl). Es existiert ein einziges Foto P.'s. Seine Zurückgezogenheit ist sprichwörtlich, seine Existenz einzig bezeugt von 2 schwerwiegenden, episch-ausgreifenden Romanopen (»Gravity's Rainbow« und »V«), die mit disneyscher Zartheit mythenrächtige Protagonisten mit Namen ala »Meatball Mulligan« hin- und herhetzen vor der köstlichen, breitausgespannten Kulisse des physikalpolitisch unaufhaltsamen »universellen Wäermetodes, mathematischer Erstarrung.« Weltende.

»Gravity's Rainbow« handelt sich folgerichtig größtenteils im miefigen Treibhausklima des deutschen Faschismus ab, folgerichtiger und zwerchfellerschütternd exemplarisch befaßt es sich mit Raketen (»o, die kleinen Grünen«) und Konzentrationslagern. Schnell noch eine auf Roman geplärrte Erzählung, die über die Möglichkeiten eines ewigen, untergründigen Kommunikationsnetzes spekuliert. Das ist bis dato alles gewesen. Entropie wohin man blickt.

Ich werfe daher einen kurzen Blick aus dem Fenster. Sollte es etwas geben, das ewig währet, so ist es sicherlich die alte DAME MIT DEM HÜNDCHEN gegenüber. Einmal freilich war sie nicht da, und wir hätten die Polizei rufen mögen, weil wir jeden Tag in der Bildzeitung von wesigen Rentnerleichen lasen und glaubten, sie sei tot. Der Tod, und das an ihm zersplitternde Bewußtsein rettet sich in Form – gab es denn je ein anderes Thema in der Literatur? Die tatsächlich abschreckenden Lebensläufe der icht-totalen Sterne des 19. Jhdts (Nietzsche, Rilke, Rimbaud, Lautreamont – alle tot) brachten viele Schreibe-künstler des 20. Jhdts (Cechov, Döblin, Musil, Solschenizyn, Pynchon) dazu, sich ein naturwissenschaftliches Spielbein zuzulegen, sich aber gleichzeitig nur desto dreister als kleiner Mann von der Straße aufzuspielen. Aber nun genug gefaselt. Pynchon versucht bekanntlich die Hinausgabe seiner Erzählungen als eine pädagogische Maßnahme zu rechtfertigen. (»Mögen sich

diese Erzählungen mit allen ihren Mängeln als Demonstrationen (ja Willkür siegt) objekte für typische Schwierigkeiten in der Anfängerklasse des Schreibens nützlich machen und jungen Autoren zur Warnung vor einigen Unarten dienen, die sie selbst vielleicht lieber vermeiden.«) In dieser Hinsicht ist auch der amerikanische Titel »Slow Learner« weniger irreführend als der knallige deutsche.

Ich werfe daher einen kurzen Blick auf den Einführungstext des Verlages: »Fünf frühe, bislang nur schwer zugängliche Kurzgeschichten« erhalten »zusätzliches Gewicht durch das ausführliche Vorwort.« P., »einer der meistdiskutierten Autoren der literarischen Postmoderne« tut seine »1. öffentliche Äußerung nach 11-jährigem Schweigen.« kund, was man neidlos anerkennen muß, obwohl man »postmodern« ja inzwischen wie DDR in Anführungszeichen schreiben soll: **Leser, darf ichs wagen, Sie anzugrunzen?** Pynchon entzieht sich mittels der charmant denunziatorischen Geste des Vorwortes vorsorglich jeglicher Kritik, sei es an ihm, sei es an seinem Buch. Die von ihm als bisweilen »überschrieben« bezeichneten Erzählungen erschüttern heute weniger durch ihre literarisch-metaphysischen Windungen, als durch die Schärfe der Darstellung auch kleinster sozialer Eruptionen.

Mögen die Geschichten auch in noch so eklektischer Dramatik angesiedelt sein: »Entropie« spielt auf einer mehrtägigen Kündigungsfete, »Unter Dem Siegel« in einem Baedeker Handbuch, 1898, »Der Kleine Regen« handelt von einem studentischen Soldaten, der sich unversehens vom sonnigen Leerlauf in der Kaserne in die Leichenbergung von Orkanopfern versetzt, – über allem schwebt präzise jener wilde Großstadt-Panthergeruch, der bezeichnend war für jene desillusionierte Generation die in den späten 50ern und frühen 60ern die Bühne betrat: Alt genug, um in den Hippies nur noch das Revival eines amerikanischen Mythos zu sehen, dem schon die Beats anheimgefallen waren; zu jung um die bohrenden Fragen die der Rock'n'Roll der älteren Generation gestellt hatte (»Elvis Presley – was ist seine Botschaft!«) und sein Hinscheiden in der rauschenden Medienindustrie vergessen zu haben.

Rückblickend erschienen P. die 50er als eine stetig gärende, perspektivlose, jedoch entropische Endlossuppe, in der »Ein Jahr dem anderen zum Verwechseln ähnlich sah. Es war einer der niederträchtigsten Effekte dieser Zeit, daß sie die jungen Menschen, die in ihr aufwuchsen, zu der Überzeugung brachte, sie würden ewig dauern.« Ja nun, während die anderen mit Folkgitarre und Rollkragenpullis umherhuschten, bereitete sich P. mit Vehemenz und Thermodynamik auf sein Dichterleben vor. In seiner kleinen, neonpinken Schrift gelangen ihm schon damals Erzählpassagen, die nur noch als archetypisierende Weltliteratur bezeichnet werden können. z. B. der Dialog in »Entropie« zwischen Musikern und Musikliebhabern über Musiker und Musik, der in gleicher Form in jeder normalen Gaststätte wiederholt wird.

Ich werfe daher einen kurzen Blick auf die Uhr, sie macht Blick-Black, das ist meine Freiheit, ich erlaube mir hier auf Gottfried Benn zu verweisen, der behauptet: »Das Leben währet 24 Std. und wenn es hochkommt, war es eine Digestion.« Kulturelle Heuchelei zwingt mich noch hinsichtlich des für P. zentralen Begriffes der »Entropie« auf einschlägige Eacliteratur zu verweisen, zumal die Entropie in ihrer Fixierung »weit hergeholt, dunkel, und schwierig zu begreifen« scheint. Aber ist uns der Tod begreiflich, diese Provokation oder das Plagiat?

Helge Knolle



## Andreas Thalmayr

Das Wasserzeichen der Poesie oder die Kunst und das Vergen Gedichte zu lesen.  
Greco Verlag, über 500 Seiten

Die Substanz dieses Buches liegt in den Kapitelschriften, und das ist das meiste, was man von einer Anthologie erwarten darf.

Außerlich: Andreas Thalmayrs Lyriksammlung liegt in der Hand, an kostenintensiven Buchstaben- und Spielereien wurde nicht gespart. Der pädagogische jeglicher Anthologie, irgendjemandem irgendetwas r zubringen, hier endlich im Geschenkpapier des Blockdruckes, noch dazu »gut gebunden« (der Verlag). We immer noch nicht »Mogelpackung« gebrüllt hat, i Komplize des Herausgebers.

Innerlich ist alles da, was auf deutschen Bücherb-Rang und Ledermitgoldschnitt hat, doch das ist Thal Methode: er durchbohrt uns mit den Klassikern das altehrwürdige Versflüsse tanzen dem Leser durch die zierteste optische und inhaltliche Verfremdungsteck auf der Nase herum, statt lustlosen Zeilenabhaken ein tische Schnitzeljagd entlang den Hirnwindungen der Meister, und, wo's hinhaut, durch die Darmwindungen jungen Rebellen.

Das auch literarische Grobheiten wie Plagiate B. Brecht), Fälschungen (von J.G. Herder) und bibli Köstlichkeiten wie die geifernden Rezensionen eine mals skandalträchtigen Gedichtes von Alfred An ihren Platz in diesem Buch finden, verleiht dem erha Gedichtgerippe Fleisch. Das »Wasserzeichen« will di willige Selbstkontrolle, die Flurbereinigung so ma Lyrikbändchen nicht vollstrecken und nimmt ausdrü auch »obskure, hanebüchene, zweifelhafte« Verse i Repertoire mit auf; Balancierhilfen für den Drahtseilak gelungenen Anthologie.

Ein rasonnierendes Inhaltsverzeichnis macht a Welt eine Welt der Poesie, überordnende Stilmittelbe nungen, darunter so wohlklingende wie »Antonor oder »Stichomythie« formen einen Lesebuchkörper a Gedichtzellhaufen. Didaktische Absicht scheint es zu den Leser vom Pfad sprachlicher Tugend abzubringen das Dickicht der Poesie zu locken, wo freirhyth Revolution, biedermeierliche Kleinkindpornographi der natürliche Anstandsarschfick auf uns lauern. Nati Sprache kann so schön und wild sein. Und jeder ei Buchstabe hat die Macht einer Megatonne.

Anwendung und Dosierung: Das »Wasserzeiche kein lezenswertes Buch. Es ist ein alphabetischer Far seher mit 164 Programmen, die alle von Zeit zu Zeit blättern werden wollen. Das Buch ist angenehm, da es Leistungsschau der Lyrik sein will, sondern das Terrai die Möglichkeit der Sprache wieder einmal neu abste

**Ja, her mit JOSEPH** *neu*

Das Magazin für Zeit und Geist

1

Die monatliche Lese-Orgie für 5 DM.  
Überall in zeitgemäßen Buchhandlungen, an Bahnhöfen, bei Montanus und an allen großen, gutgeführten Zeitschriften-Kiosken.

Joseph verbreitet jeden Monat Anfröng, Orthodoxes und Ordinaires. Er ist die Nachrichtenquelle über das Abscheits, die Dämmerung und den aufklärerischen Horizont.

Joseph ist »kesssch«, reserviert gegenüber Sex, aber er kennt die Perversionen der Nacht besser als der sägellose Phraso. Er schätzt die tagliche Klingheit und interessiert sich deshalb für das Bizarre, Pittoreske, Abscheitige, für das Fremde und das Verborgene.

Joseph kommt aus Frankfurt. Er wird redaktionell verantwortet von Emil Nichtsanitz, gestaltet von Bernd Bexte, herausgegeben von Albert Sellner, verlegt von Vito von Eichborn und in der Bischofsstadt Fulda im Magazin-Format gedruckt.

## Vom Zeitungsjungen zum Millionär

**NUVOX-Handverkäufer gesucht!**

Kontakt:  
NUVOX · Neue Gröninger Str. 10 · 2000 Hamburg 11 · Tel. 040/ 330979

6-7 Stunden Lesezeit. Wir stellen uns die Gewissensfrage, ob wir das für empfehlenswert halten dürfen, weil ein breiter Schweizer einige tolle Bücher geschrieben hat (wir haben sie alle gelesen!). Sicherlich, spannend war es wieder, die letzten 100 Seiten mußte ich in einem durchlesen (was, dank dem ungeheuerlich großen Schriftbild nicht sonderlich schwer fiel). Aber was tranken wir da eigentlich? Einen Krimi! Gewiß? Wie kann man sich einen Philip Marlowe in der Schweiz vorstellen? Überhaupt nicht! Jawoll! Dieses Buch hilft einem da auch nicht weiter. Der Ich-Erzähler, ein Rechtsanwalt, der vorher in einer angesehenen Kanzlei gearbeitet hat, und jetzt zum Hurenanwalt heruntergekommen, sich mit Zuhältern und Dirnen freundschaftlich beschäftigt, wirkt von vorn bis hinten blutleer, geradezu vom literarischen Fleisch gefallen. Gut erzogen isser, sagt Brüste statt Titten und so behalten Alkohol und Sex etwas anständiges und sauberes bei unserem Helden. Ein gut erzogenes Monster, wie Dürrenmatt sie liebt, durch ein musterbildliches Waisenheim geprägt zum Unmensch geworden, fast gefühllos, mit abstrakten (wir bevorzugen das Wort unbrauchbaren) Begriffen von Zusammenleben, Ehrgefühl und Gerechtigkeit (letzten beiden große Dürrenmattsche Gedankenschwinger!) Und die eigenen? Da wird die blutleere Darstellung beinahe logisch. Doch wir verlangen den Menschen in den vielen Buchstaben sehen zu können und dieser bleibt nur vage vorstellbar. Die Story? Wir sinngemäßen den Klappentext: Ein Zürcher Kantonsrat erschießt in einem überfüllten Restaurant der Stadt vor allen Augen einen Professor, läßt, zu zwanzig Jahren Gefängnis verurteilt, einen jungen mittellosen Rechtsanwalt zu sich kommen und erteilt diesem den Auftrag, seinen Fall unter der Annahme neu zu untersuchen, er sei nicht der Mörder gewesen. Der junge Anwalt, der den scheinbar sinnlosen Auftrag annimmt, erkennt zu spät, in welchen Fall er geraten ist.

Die Story ist spannend, witzig, überraschend bis brutal. Die Ironie des Ich-Erzählers dünkt uns angenehm, aber die Brillanz eines »Bärlach« aus »Der Verdacht« und »Der Richter und sein Henker« fehlt schreind. Fragen wir den Anspruch. Vermutungsweise geht es um das Spannungsverhältnis zwischen Gerechtigkeit und Justiz. Das als alleiniger Anspruch wäre entschieden zu platt. Es geht also auch um die Wirklichkeit und die mögliche Wirklichkeit. Das ist schon netter. Und dann? Irgendwo auf den letzten drei Seiten steht noch etwas über Planeten und Jäger, aber, hurti hurti, da ist die Story schon vorbei. Das ging aber fix.

Was bleibt? Eine hübsch erdachte Geschichte, nur gar nichts, was wir im wirklichen Leben gerne wiederzufinden fähig wären. Sie sehen: Ein Zeitvertreib für sieben Stunden, also eine Tagesration. In Relation zum sternigen Ruhm nicht gerade viel. Diogenes hätte sich wahrscheinlich bedankt.

Sascha Siebenmorgen



## Empfohlene Bücher

### Burgess, Anthony:

Das Reich der Verderbnis. Roman.  
Heyne Verlag. 480 S. DM 12.80.  
Nach den drei unverschämten Burgess-Übersetzungen hat Heyne für den jüngsten Roman des Engländers endlich einen guten Mann gefunden: Willi Winkler.

### Burroughs, William S.:

Dead Roads.  
Roman. Goldmann. 350 S. DM 12.80.

### Cotton, Jerry:

Romeo und Julia in der Unterwelt (als sie sich verliebten, ratterten die Maschinenpistolen los).  
Bastei, Band 1473. DM 1.70  
Ohne in den gerade von einigen jungen Rezensenten aufgebrachten Irrtum zu verfallen, die triviale sei spannender als die ernste Literatur, ist dieses vor einigen Wochen erschienene Cotton-Abenteuer unbedingt zu empfehlen.

### Astrid Eichstedt/Bernd Polster

Wie die Wilden. Tänze auf der Höhe ihrer Zeit.  
Rotbuch Verlag, 144 S., 34 DM  
Sehr schön aufgemachtes Buch (viele Photos) über das Tanzen in Deutschland in den letzten 100 Jahren.  
Vom Charleston zum Pogo.

### Lautréamont (Isidore Ducasse)

Werke.  
Edition Sirene.  
Erste deutsche Gesamtausgabe des durchgeknallten Vor-Surrealisten.

### Middendorf, Ingeborg:

Etwas zwischen ihm und mir. Erotische Erzählungen.  
Maro Verlag. 128 S. DM 10.

### Morand, Paul:

Faule Zeiten. Kurzgeschichten (1925).  
Mit einer Rüge vom Edel-DADA Walter Serner.  
Verlag Klaus G. Renner 170 S. DM 27.

### Schreibheft Nr. 24:

Schwerpunkt Literatur aus Italien, Niederländische Lyrik, sowie Hartmut Geerken, Hubert Fichte u.a.  
Rigodon Verlag. 200 S. DM 8.

### Schult, Peter:

Herbst in Haidhausen. Romanfragment.  
Verlag Frühlings Erwachen. 100 S. DM 12.80.  
Autobiographisches aus dem Nachlass des 84 verstorbenen bzw. von der Staatsgewalt fahrlässig getöteten Päderasten und einem der intelligentesten publizistischen Kämpfer, den die vertrocknete Münchner Linke nach der Räterepublik hatte.

### Waldhoff, Werner:

Ende der Autobahn. Thriller.  
Rowohlt. 155 S. DM 5.80

### Woolrich, Cornell:

Phantom Lady/Die Braut trägt schwarz. 2 Romane.  
Heyne. 300 S. DM 6.80  
Der Meister der schwarzen Serie (1903-68) dessen »Fenster zum Hof« Hitchcock verfilmte, endlich auf deutsch wieder erhältlich.

Franz Dobler

## Rock Session 8

Hrsg. Klaus Frederking  
Rowohlt, 250 S., 16,80 DM

Der genial-kranke Wort-Despot James Joyce sagt: »Gott schuf die Küche, doch der Teufel schuf die Köche.« Eine Behauptung, die man auf das Verhältnis der Musik zu ihren Kritikern exaltieren kann; zumindest, wenn man es auf die freieste Nation auf deutschem Boden bezieht. Und weil Rock Session davon eine (viel zu teure) löbliche Ausnahme darstellen konnte, entfernt Heldenreich Rowohlt diese Reihe nun wohl endgültig aus dem makellosen Verlagskörper. Verabschiedet wird sich mit »Sound & Vision, 1 & 2« mit den Themenschwerpunkten »Bild und Ton« und »Das Studio« und weiteren klingenden Marginalien. Nach einigen Einleitungsschmankerln darf Dirk Scheuring den eigentlichen Prolog sprechen. »Die Tatkraft des Publikums« beendet seine Wirkung leider damit, daß man es flott lesen kann. Inhaltlich rutscht Assessor Scheuring auf dem Boden letztjähriger Poppescheiterei herum, um, als ein Weiterer, alte und neue Dummheiten anzuprangern, bis in seinem Angeber-Sprachduktus ein Wörtchen wie »reaktionär« zum Stil-



Rock'n Roll mit Helmut Kohl

begriff umgekrempelt ist. Hat uns also nicht gefallen. Unsere Arroganz empfiehlt, vielleicht mal ein wenig esoterische Literatur zu lesen. Immer noch gerne, vielleicht als Einzige aus dieser Welt, mag ich Spex-Kollegin Clara Drechsler, deren zappeliges und unorthodoxes Geklampe noch durch Selbstironie und echten Witz gesüßt, auf dem Thron der heurigen Beiträge lümmeln darf. Thema: Moderation von Musiksendungen. Julien Temple, Macher von z.B. Great Rock'n Roll-Swindle und vielen guten Video-Clips, u. a. für Bowie, Jagger, Dexy's oder ABC, schreibt, worüber er am Besten Bescheid weiß und das ist dann folglich fundiert und zudem noch klug und polemisch. Wo doch die meisten über Videos nur Blaff, Gier oder Bää schreiben. Zum gleichen Thema dann noch ein Interview des Herausgebers mit dem Videofachmann und Direktor des Kölner Kunstvereins Wulf Herzogenrath über Kunst, Video und Wirkung, das informations- und querverweisreich durch etwas viel professorale Naivität und den Wunsch nach »toller Kunst« überrascht. Aber man lernt was. Auch bei Götz Alsmann, der sich ein paar Phil Spector Produktionen anhörte, um ehrenhaft dessen Mythos zu lädieren, kann Fanwissen erfrischt und geheiligt werden, weil eine wirkliche Kapazität spricht. Das Rock Session Kraut-und-Rüben-Konzept, daß sich vielleicht mit einer Kurt-Schwitters-Collage vergleichen läßt, auf jeden Fall den Spaß des Auf und Ab, des Hin und Her, ja des Groß Klein ermöglicht, wo doch alle Musikzeitungen nach dem einheitlichen Stil graben, hat aber auch noch ein paar wirkliche Medizinchen zu den mitgelieferten Ärgernissen. Z. B. das Interview mit dem Toningenieur Bill Farley oder die Hommage an die Toten Phil Ochs und Tim Buckley. Wenn man sich nun den Ertrag des Pilgerwerks ansieht, wie er da auf dem Buchtisch liegt und 16,80 DM von mir haben will, da muß ich dann aber doch schon sehr denken. Wahrscheinlich würde ich warten, bis es in einem meiner Antiquariate auftaucht, weil das geht meist sehr schnell mit diesen Büchern. Alle anderen Rock Sessions hätte ich da auch schon erstein können, zum halben Preis und man verpasst ja nicht, wenn man es nicht gleich kauft. Das gute Buch, die abwechslungsreiche Unterhaltung – aber das schöne Geld! Deswegen muß es jetzt wohl auch einfach aufhören.

Till Briegele

## Götz Alsmann – Nichts als Krach

Die unabhängigen Schallplattenfirmen und die Entwicklung der amerikanischen populären Musik 1943-1963 (Huba).



Auf dem Buchdeckel lächelt Johnny Otis souverän an der Kamera vorbei, eingerahmt von einer kleinen Anekdote, die einmal mehr belegt, daß die Weißen sich an der schwarzen Musikultur eine goldene Nase verdient haben, ohne diese Kultur im mindesten begriffen zu haben. Ein Produzent bekennt, über Nacht habe ihn der Erfolg mit einem Song ereilt, dessen Text er nicht habe verstehen können. »Nichts als Krach« sei es gewesen. Voilà – der Titel des vorliegenden Buches ist geklärt und läßt scheinbar zum genußvollen Konsum amerikanischer Musiklegenden ein. Wir schlagen das Buch auf und entdecken voll Grausen, daß wir mitten in eine Dissertation geraten sind. Götz Alsmann versucht mit dieser bis zu Punkt 2.10.3 durchstrukturierten Arbeit, an ein bislang randvoll mit bunten Erzählungen und kaum glaubhaften Coups angefülltes Phänomen heranzutreten: die Vermarktung ethnischer amerikanischer Musik in den 40er und 50er Jahren.

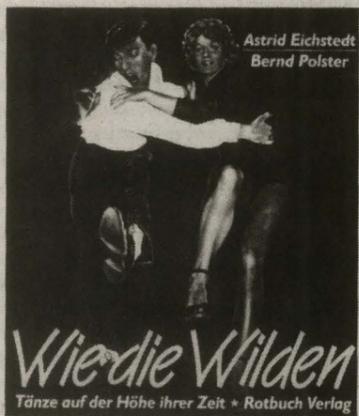
Eine Situation, die im allseitigen Lamentieren um die verlorene, womöglich niemals existente Unschuld populärer Musik heute kaum denkbar ist: da liegen riesige Märkte potentieller Schallplattenkonsumenten brach, die mit der in ihrem Umkreis entwickelten Musik versorgt werden wollen. Weiter: große Teile der weißen Jugendlichen haben großes Interesse an Musik, die in Stadtteilen gespielt wird, die für sie off limits sind, und die sie bestenfalls unter der Hand am Taxenstand erwerben können – sie haben Interesse am Rhythm'n'Blues, der schwarzen Musik in ihren unzähligen Spielarten.

In dem Versuch, dies einfach nicht zur Kenntnis zu nehmen, liegt lange Jahre die einzige Reaktion der Konzerne.

Eine einmalige Chance für kommende Schallplattenimpressarios, den unangefochtenen Mittler zwischen Musiker und Konsument darzustellen. Wie vielfältig diese Chance – oft auf Kosten der Künstler – genutzt wurde und wie schließlich die etablierten Firmen durch ein plump inszeniertes Skandalchen die Vorherrschaft der unabhängigen Firmen – der Indies – brechen, beschreibt dieses Buch.

Man sollte sich keineswegs vom akademischen Anspruch abschrecken lassen. Sicher ist der ungeübte Leser einer wahren Namens- und Labelkanonade gegenübergestellt. Auch ein paar eingestreute, meist mulmigräue und leicht unscharfe Fotos zerstreuen beim ersten Durchblättern kaum den Eindruck einer Spezialistenschrift. Doch gelingt es Alsmann, in einem trockenen, von fantypischer Sagenbildung freien Stil, dieses Thema lesenswert zu servieren. Er hat mit seinem Buch eine der ersten Veröffentlichungen auf dem Gebiet populärer Musik in Deutschland zustandegebracht, die kein Surrogat überlegener angloamerikanischer Bücher ist, sich weder in kumpelhafter Verfälschung musikalischer Begriffe noch in universitärer Selbstdarstellung erschöpft, sondern mit der Aufarbeitung der Geschichte amerikanischer Musik der 40er und 50er Jahre eine vorhandene Lücke schließt; und vielleicht Interesse wecken kann für Musikulturen, die hierzulande oft bestenfalls den Wert von Kuriosa haben.

Max Bonacker



Astrid Eichstedt/Bernd Polster **Wie die Wilden**  
Tänze auf der Höhe ihrer Zeit  
Großformat, viele Bilder 144 Seiten, DM 34,-

Ob zu Beginn dieses Jahrhunderts, ob im Tempo der zwanziger Jahre, als man beim Charleston Josephine Bakers Bananenerotik probierte, ob in Trümmerdeutschland, wo die Kellerjugend mit Sonnenbrille und Existenzialistenhemd über der Nietenhose den coolen Bebop hinlegte, oder heutzutage in der Einkaufszone, wenn der ratternde Rhythmus von »Grand Master Flash & The Furious Five« aus dem tragbaren Recorder dröhnt und auf der Stelle aus dem Knirps von nebenan ein gelenkiger »Electric Boogie Man« wird.

Astrid Eichstedt und Bernd Polster haben die Geschichte der Tanzwelt freigelegt. Wilde Tanzwellen, immer im Blick auf die Zeitergebnisse, die Moden, die in Rillen gepreßte Tanzmusik: diese kleine Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts löst Erinnerungen aus an den eigenen Bewegungshunger, und was, wenn nicht unsere Beweigungen, spricht eigentlich über uns?

### Neu 1985

Uwe Andresen  
**Keith Jarrett**  
192 S., DM 28,50

Alexander Schmitz  
Peter Maier  
**Django Reinhardt**  
244 S., DM 36,-

### Bisher erschienen:

Hans Ruland  
**Duke Ellington**  
192 S., DM 28,50

Gerd Filtgen/Michael Außerbauer  
**John Coltrane**  
224 S., DM 28,50

Peter Wießmüller  
**Miles Davis**  
200 S., DM 28,50

Horst Weber/Gerd Filtgen  
**Charles Mingus**  
184 S., DM 28,50

### 1986 erscheinen:

Günter Buhles

### Keith Jarrett

Uwe Andresen  
Sein Leben  
Seine Musik  
Seine Schallplatten



Normalband (192 Seiten) DM 28,50

### Django Reinhardt

Alexander Schmitz  
Peter Maier  
Sein Leben  
Seine Musik  
Seine Schallplatten



## Collection Jazz

Jeder Band enthält neben einer reich illustrierten Lebensgeschichte des Künstlers ein chronologisches, ausführlich kommentiertes Platten-Werkverzeichnis mit Abbildung der Original-Cover und allen diskographischen Angaben. Format 16,5 x 23,5 cm, ca. 120-150 Fotos, Paperback mit mehrfarbigem Umschlag.  
Preis der Normalbände je **DM 28,50**

»Seit dem Jazzbuch von Joachim Ernst Berendt gab es in der deutschen Jazzliteratur keine so klar Liebhaber-orientierten Publikationen mehr: Ein Muß für den Fan.«  
(Stereoplay 4/85)

### Bestellcoupon

Zahlungsart (ankreuzen)

Vorauszahlung mit beiliegendem Verrechnungsscheck

über DM\* \_\_\_\_\_

Nachnahme, Spesen trägt der Empfänger

Name: \_\_\_\_\_

	DM
Ex. Keith Jarrett	28,50
Ex. Django Reinhardt	36,-
Ex. Miles Davis	28,50
Ex. Charles Mingus	28,50
Ex. John Coltrane	28,50
Ex. Duke Ellington	28,50
Verwandkosten	3,-
Gesamtbetrag bei Vorauszahlung*	

# Töne



hochgestreichelt worden. Auch wimmrige Soli können da nicht mehr nach Zustimmung heischen, wo die Platte sich anhört, als sie um zehn Uhr morgens aufgenommen worden, nach einer gut durchgeschlafenen Nacht. Das wollen wir aber nicht. Dafür kaufen wir keine allerletzte Gun Club Platte. Und was denkt sich die Geprellte? »Für das schöne Geld hätte ich lieber schwarzfahren sollen.« Genau. ROCK'N'ROLL und Silberblick statt Einmalein und Saftausschwitzten. This was the Las Vegas Story! Die wars.

Till Briegleb

## The Residents The Big Bubble Fourth Part of the Mole Trilogy Ralph Records/Black Shroud

Endlich! Die Residents sind abgetreten! Träne um Träne floß aus ihren Eyeballs, was übrigblieb war eine große leere Blase: The Big Bubble! Spielten die Residents vor kurzem noch die Musik, ihre Musik, von George Gershwin und James Brown, so spielt nun The Big Bubble die Musik der Residents, einer der einst großen amerikanischen Bands. Nachdem die Zeiten sich rivalisierender Nole und Chubs vorbei sind, Friede im Lande eingekührt ist, tanzt nur ein neuer Menschenschlag, die Zinkenies (ist das kursiv Ami?) zur Musik der Band, der ersten Stunde: The Big Bubble. Groß und mächtig ist die Musik von The Big Bubble. Grand Piano und Streicher künden von einer neuen Kultur; aber welcher? Betrieben die alten Residents noch hurmervoll (z.B. Third Reich 'n' Roll) oder auch ernsthaft (z.B. Eskimo) Kultur/Kunst, so bringen die neuen Residents nur eine Jerry Lewis Imitation auf dem Cover zum Vorschein... und immerhin ist das vorliegende Produkt, der vierte Teil einer nie vollendeten Trilogie. Das reicht aber noch lange nicht aus, selbst, wenn wie gewohnt die ausgeklügelten, seltsamen Stimmen und schön-schräge Gitarren zu hören sind. Soll uns die große Blase vielleicht signalisieren, daß dieser Friede nur ein hohles Wort ist? Sind die Residents alt und müde geworden, spielen ihre Kinder jetzt ihre Platten ein, verkaufen die Residents, um endlich reich zu werden Whiskey an Eskimos oder stechen die Vier schließlich doch in die große Blase, um danach wieder ihr wahres Gesicht, das musikalische, meine ich, zu zeigen? Bleibt die Hoffnung auf unruhigere, also spannendere Zeiten.

Thomas E. Martin

## Minimal Compact Raging Souls LP/Normal

Die Exil-Israels Minimal Compact living next door to Tuxedoomoon im belgischen Niemandland werfen eine neue Langspielplatte durch den Briefschlitz. Herein, ihr wütenden manischen süchtigen Seelen. Raging Souls. Neun mit Schwermut gepanzerte Stücke visieren durchs Fernglas das Pop-Publikum. Die elegische Eckigkeit, die *Deadly Weapons* zu einem feinem Begleiter aufgewählter Abende machte, ist vorsichtshalber erst mal wegproduziert worden. Ausgerechnet Ex-Wire Sänger Colin Newman ist der hierfür verantwortliche Knopf. Hurra die Studiowunder. Wir erahnen dennoch die Musik und ihr Anliegen: zerdehnte Melancholie in Bass Gitarre Orgel Schlagzeug und Gesang. Organismen wie Minimal Compact müssen einfach Musik machen. Irgendwelche weltgeschmerzter Mikroben in ihnen zwingen sie dazu. Auf der Bühne pressen sie die erstaunlichsten Intensitäten aus diesen Menschen. Eine schöne, intelligente sich vorwärtswälzende Maschine. Sie tragen schwarze Kleidung. Sie sind schon etwas älter. Die Bassistin hat lockiges Haar und schlanke Finger. Ihr Portemonnaie hat ihnen gesagt, daß Raging Souls sich etwas besser verkaufen sollte als die Platten vorher.

Wigand Koch

## The Gun Club Danse Kalinda Boom LP/Megadisc

Ist Jeffrey Lee Pierce der Kopf eingefroren? Ist ihm ein großer Whiskywürfel gewachsen, wo bei anderen der gesunde Geschäftssinn sitzt? Sowa kann man doch nicht veröffentlichen. Und dann noch mit solch prallen Wortkaskaden, dies sei das einzig autorisierte Gun-Club-Live-Album, wo doch schon beim ersten Stück die Dominanz der tiefen Frequenzen die Lautstärke drei Schritt zurücktreten läßt und auch sonst die Tonqualität es mit jedem Bootleg aufnehmen könnte. Aber auch die musikalische Selbstgebelung drückt hier keinen Korke nach außen. Herr Pierce muß neuerdings viele schöne Träume haben, anders ist dieser Unfall nicht zu erklären. Jedes Stück ist in der Originalversion hinreißender, rattiger, härter und schöner malträtiert und mit Klage wieder

## Diverse Yen Sampler Pick Up/EFA

Letztes Jahr teilte ich meine Wohnung mit einem Japaner, der, zu faul zum Abtrocknen, das Geschirr auf heiße Herdplatten stellte, um es 3 Minuten später trocken wieder herunterzuholen. Imitation ist nicht gleich Kopie, man beachte den Einfallreichtum des Herrn Kujau. Immerhin gilt Japan als die führende Nation in der Adaption unseres Jahrhunderts. In unserer Phantasie geben ganze Armeen von Mandelangen alles von Beethoven bis Nena greifbare in kleine Plastikcomputer ein, schmeißen es lieblos auf die Krabbeltische ihrer Supermärkte und schöpfen mit Riesenkellen die Sahne ab, die eigentlich dir, lieber Leser, und mir gehört. Daß die auch heute noch relevante Kulturgeschichte dieses Landes um ein vielfaches älter ist, als unsere, ist zumindest nicht den 1.60 Meter großen Horden anzusehen, die sich über unsere Burgen ergießen, sobald sich eine Reisebustür öffnet.

Eine Ahnung von der zeitgenössischen Verarbeitung der eigenen Kulturgeschichte und dem permanenten Assimilationsprozess mit westlicher Klassik und Popmusik, vermittelt dieser ganz ausgezeichnete Sampler des Musiker-eigenen Yen-Labels. Die auf ihm vertretenen Gruppen und Einzelpersonen repräsentieren die für eigenständige japanische Popmusik so wichtige Technopop-Szene, die sich vor allem um das YMO entwickelte. Gemeinsam ist fast allen Stücken die synthetische Instrumentierung und phantasievolle Produktion, ansonsten reicht die stilistische Bandbreite von 7-minütigen Free-Sound-Collagen des Yen-Ensembles, amerikanische Musical-Arien (Gernika), französischen Chanson (Miharu Koshi), der intelligenten Discomusik von Yukiharu Takahashi bis hin zu klassischer Filmmusik (Koji Ueno). Auch bei den stark an bekannte Vorlagen orientierten Stücken ist es der klangliche Einfallreichtum, der sie, manchmal am Rande zum Mickey-Mouse-Kitsch, immer zu frischen Umdeutungen verändert. Von dem Aufklärungseffekt dieser Momentaufnahme einmal abgesehen, ist dieser Sampler so homogen, daß ihn jede aufgeschlossene deutsche Hausfrau gegen das miese Frühstückfernsehen eintauschen kann. Sie werden sehen, meine Damen, der Abwasch geht dann wie von selbst!

Stephan Lamby



CONSTRICTOR

present

StRAWberry deluTsch Mark  
**JOWE HEAD**

of the T.V. PERSONALITIES & SWELL MAPS

mitte Januar 86

brilliant & bizarre album



London's hoffnung  
**PALOOKAS**

mitte Februar 86

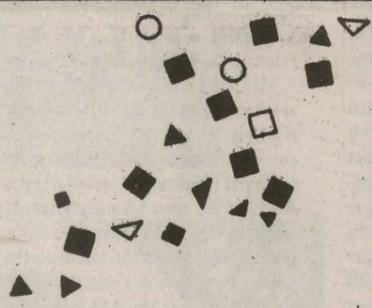
PHILIP BOA 2.I.P.I.I. und:

mitte April 86

kann man es glauben? Tournee Mai 86

EA Vertrieb

CONSTRICTOR  
INDEPENDENT RECORD LABEL  
MUSIKVERLAG TEL 079-436763  
AN BILDSTRASSE 13 4500 DORTMUND 30



## INDEPENDANCE

Heilbronner Weg 10 D-28 Bremen



Nr. 8504:

**NUVOX**  
hat gesammelt

17 Bands zwischen Pop und Psychobeat.

Superchrom 13.-



Nr. 8502

**INCA BABIES**  
"Live in 85"

Trashrock aus Manchester, unveröffentlicht.

Superchrom 13.-



Nr. 8505

**Shizzo Flamingos**  
"Years passed by 83-85"

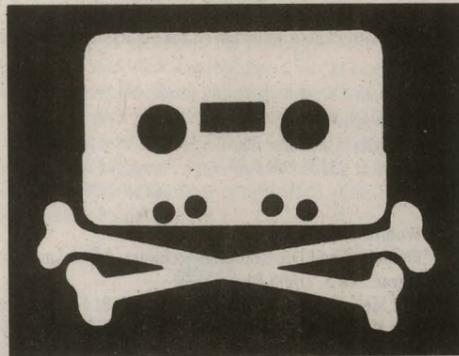
Psychoavantgarde, Kult!

Superchrom 13.-

## Schuldige

Normalerweise verlaufen Scheitel über z.B. deinen Kopf, teilen gemäß ihrer Bestimmung, Haarverschlingungen in ordentliche Hälften oder sonstige Bruchteile und beweisen so auch der Frisur »Gesetzmäßigkeit tut not«. Nun haben sie in Berlin ihre Unschuld verloren, die vor einiger Zeit ins Leben gerufene **SCHULDIGE SCHEITEL PRODUCTION** trat in den Ring der Konzertanbieter und Cassettenproduzenten und ließ uns an der Erkenntnis teilnehmen, daß unter jedem noch so säuberlich geharktem Kopf die Konsistenz des Chaos zu vermuten ist.

Für ihre erste Veranstaltung wählten sie, in »Zeiten expansiven Okkultismus« Freitag den 13. Dezember, um im Berliner Cafe Grans mit **Fake Diskurs, Anno Lucis, The Sharing Patrol** und **My Bloody Valentine Bands** vorzustellen, von denen man über ihren Cassettenvertrieb (*Taxus Tulpenflor, Koloniestr. 332, Qgb. 1 Berlin 65, T. 4944574*) zumindest zum Teil, Tapes beziehen kann. Erklärtes Ziel war unter anderem, in einem lose gewickelten organisatorischen Rahmen das Gelingen des Abends dem Publikum zu überlassen. Konfrontiert mit der Kunst des Amüsierens blieben viele zwar wie gewohnt lieber Handwerker, aber wenn die Stimmungswogen auch nicht immer überschäumten konnte man dem ein oder anderen Zuschauer dabei zusehen wie ihm ein Bart wuchs. Den ersten Grund, warum sich ein Teil des Publikums sichtlich vernünftige, muß ich an dieser Stelle aus Gründen des Mutter- und Jugendschutz und vor allem des Pflanzenschutz leider verschweigen, der zweite Grund hieß My Bloody Valentine. Zur Begeisterung verführt, begannen die Köpfe der Zuschauer in den berühmten Stooges-Loopings zu kreisen, während Sänger Dave auf der Bühne pausenlos die Gesetze der Statik überprüfte. Aber mitnichten waren My Bloody Valentine nur die Helden einer einzigen Nacht, die Substanz und die Kraft ihrer Musik ließen mich im Laufe des Abends immer wieder zu der Frage zurückkehren, was denn nun der Unterschied sei zwischen einem Original und einer Kopie bzw. zwischen einem echten und einem gefälschten Geldschein. (über **SCHULDIGE SCHEITEL PRODUCTIONS** ist ein sehr gelungenes Live Tape zu beziehen.)  
Nochmal Berlin und trotzdem ganz anders. Seit einiger Zeit



Berlin 41 oder 235, Spichernstr. 61, 5 Köln). Der Versuch die Idee der Collage in die 80ziger Jahre zu übersetzen wurde in dieser Ausgabe **Kurt Schwitters** gewidmet. Aber keine Angst, hierbei gehts nicht um weitere Erklärungen und Interpretationen zu Schwitters und seinem Schaffen, sondern eher darum auf seinem Spuren zu wandeln. Ein Highlight hierbei: die der Cassette beigelegte Umfrage »Kennen Sie Kurt Schwitters?«. Das Ergebnis bei 146 Antworten: 2 exakt richtig, 3 fast richtig, ja bleibt der beklagenswerte Rest... Zum Trost: es waren nur 18 Physiker die 1957 die Petition gegen die anstehende Verbrennung von Wilhelm Reichs Büchern unterschrieben! Ein Erscheinungsdatum für die nächste Ausgabe des Magazins gibt es meines Wissens nach noch nicht. Abteilung: originelle Verpackungen. Das **Paul Huhn Quintett** erfreute uns mit einer Cassette, für die man nicht nur ein Tape-deck, sondern zu allererst einen Dosenöffner benötigt, um an das Kerngehäuse der Verpackung zu gelangen. Nun sind Dosen ja nicht nur originelle Verpackungen, sie wurden, wie allseits bekannt, zum Zwecke der Konservierung erfunden, d.h. man kann also irgendwas hineinpacken, und das bleibt dann da, und bleibt dann da... obwohl es eigentlich schon längst dabei sein müßte seinen Aggregatzustand zu wechseln.

Wodurch sich das Paul Huhn Quintett nun außer der Verpackung am Leben erhält, wird einem beim anschließenden Hören der Cassette leider auch nicht klarer. (Die Vermutung, daß das bei Musikern ja die Musik sein sollte, halte ich hier für ziemlich abwegig). Beim Schlendern durch die Vergangenheit der Popmusik, sammeln sie zielstrebig die weniger interessanten Stile und Atmosphären und kreierten eine Musik, die genau das beides vermissen läßt. Paul Huhn, Vergangenheit in Dosen, aber am wenigsten Revivalband im momentan üblichen Sinne. Vielleicht ist es auch alles eine Parodie. Ist jemandem außer mir schonmal aufgefallen, wie wenig Bänder aus Hamburg und seiner näheren Umgebung in den Cassettenbesprechungen Deutschlands auftauchen? Ob das an der Elbe liegt? Oder daran, daß man hier sehr ausgiebig drüber nachdenkt, ob sich etwas lohnt? Wie auch immer, diesmal war das Alles anders, schenken wir also einer der Ausnahmen Gehör: **Mother's**

## Scheitel?

delsbeziehungen zwischen Hamburg und England derart nieder, daß ihre Sängerin sehr schön die ganze Zeit auf englisch singt und sie sogar ihre Cassettencover auf englisch beschriften. Ansonsten geht es mit dem Rest ihrer Musik auf eine Art und Weise weiter, (Abteilung Siouxsie Sioux bis The Passage), daß ich garnicht weiß, was ich da auf deutsch zu schreiben soll. »You are very good plagiarators.« Mehrerer Synthesizer bedienten sich auch **The Amnesia Vivace**, (*IQ Vertrieb, Im Saal 38, 2810 Verden Walle*) allerdings geriet ihre Musik experimenteller als die ihrer Vorgänger Mother's Pride. Über ihre Synthi-Spuren malten sie mit Geige und Saxofon filigrane Verästelungen, die nie zu Bombast hin und wieder aber schon zu einem dichten Teppich zusammenwachsen. Das Schöne daran ist, daß man beim Hören ein Empfinden für die Idee, die hinter ihrer Musik steht, bekommt, die Idee die über die Benutzung der Instrumente hinausgeht. Allerdings fehlt mir in ihrer Musik das was die Reibung erzeugen könnte, die Gegenpole die innerhalb einer Musik erst so was wie eine Spannungskurve ermöglichen. Was nicht reicht sind gute Musiker, gute Instrumente und gute Arrangements, ist aber vielleicht auch nur eine Geschmacksfrage. Eine Band für eueren ganz persönlichen heiligen Abend. Die dritte Spielart des Synthesizers bringt uns **Albert Klein** näher. (*Rotkehlchenweg 12, 5 Köln 30*). Aus seinem Hut zaubert er uns einen Strauß beliebter Synthie-Melodien und das alles ohne Gesang. Klingt hin und wieder so wie seiner Zeit Rick Wakeman, wenn er mal so richtig in die Tasten haut. Alles mit viel Gefühl. Na ja Schmalz, Gott erhalte. Warum macht Albert Klein Musik? Selbige Frage beantwortet sich bei den **Schlaffen Affen** zumindest zum Teil von selber, sie lieben nämlich die Toten Hosen. Ein kurzer Steckbrief: zusammen sind sie ungefähr 9 Meter groß, Lieblingsfarbe: bunt, Lieblingsgetränk: Alkohol, Lieblingsfahrzeug: Auto, Lieblingsgedanke: einmal eine Kuh sein... Falls ihr nach zwei Stunden Party immer etwas ratlos vor der Frage steht: »Welche Musik denn nun?« bestellt euch ihre Cassette. Sie wird zwar nicht euer Leben verändern, aber die Zeit bis zur nächsten wichtigen Antwort versüßen. (*Gernot Schandler, Tegelbusch 20, 2902 Rastede*)



**Doctor Nerve**

**Out to bomb fresh kings**  
LP/No Man's Land/Recommended Records  
**Jad Fair**  
**Best Wishes**  
LP/No Man's Land/Recommended Records  
**Etron Fou Leloublan**  
**Face aux éléments déchainés**  
LP/Review/Recommended Records  
**C. Newman & Janet Smith**  
**Broken Promises**  
LP/Review/Recommended Records  
**The Kick**  
Maxi/Recommended Records Zürich  
**UnknownmiX**  
**Loops**  
LP/Recommended Records Zürich

Recommended Records ist ein Label, das dereinst in den 70ern, Musiker in verschiedenen Ländern Europas gründeten, um ihre marktsperrenden Minderheitenmusiken nicht nur produzieren, sondern auch vertreiben zu können. Durch die transeuropäische Vernetzung war es möglich, in den verschiedenen Ländern die kleine aber interessierte Klientel aufzuspüren und mit dem Spirit der Avantgarde zu versorgen. Das Programm wurde ergänzt durch Wertgeschätztes aus dem Jazzbereich und Importe merkwürdiger Musik aus aller Herren Länder. Meinen Plattenteller schmücken nun vier neue Schallplatten der deutschen Sektion und zwei der schweizerischen, die sich stärker am poppigen Zeitgeist orientiert.

»Out to bomb fresh kings« von **Doctor Nerve** ist eine ungeschliffene Import-Perle aus New York. Schnell, hart, laut und schrill machen sie sich, Erben von James White, um die endgültige Vermittlung metropoliten Lebensgefühls verdient. Wenn sie aber manchmal in delikate Nähe zu nichtssagendem Jazzrockgedudel abdriften, bedarf es einiger aggressiver Bocksprünge um den rechten Pfad lebensnervgerechter Musik wieder zu besteigen.

»Face aux éléments déchainés« heißt daß neueste Kind der französischen Recommended-Gründungsband **Etron Fou Leloublan**, die, wenn sie nicht gerade auf der Plattform des Eiffelturms spielen, wo sie zu sehen mir vorletztes Jahr der Feierabend des Fahrstuhl verwehrte, sich von der provençalischen Sonne das Gehirn verwirren lassen. In klingenden Tönen heißt das: ein Jahrmarkt mit ratterndem Akkordeon; eine esoterische Party, wo ein Schweinderl auf seiner lila Plastiktröte kleine Quieker von sich gibt; eine Staatstrauerfeier, wo nörgelnde französische Boule-Spieler ihre Trommeln behauen. Produziert hat das Ganze Fred Frith, der Schatz, der auch auf der Gitarre und Violine einige Töne beisteuerte.

»Jad Fair Best Wishes« ist eine jener Platten, die man je nach Stimmung und Wohlwollen auf 33 oder 45 laufen lassen kann. Elektronische Klänge, Rhythmen, die je nach Laufgeschwindigkeit schnell oder langsam sind, keine Hinweise auf gar nichts, kein Grund diese Platte zu machen. Die Stücke sind kurz und heißen »O.K.« oder »A.O.K.«, das Cover ist im 82er New-York-Graffiti-Stil bunt. Oder war es eine Zeichnung von Jule?

»Broken Promises« von **C. Newman und Janet Smith**. Viele Menschen singen, wenn sie allein im Auto sitzen. Wenn sie dann aber denken: »jetzt muß ich unbedingt ins Studio«, den Walkman auspacken, auf dem nächsten Parkplatz anhalten und gleich das Mastertape herstellen, dann ist das Kunst. Genial. Die schweizer Recommended-Pop-Filiale beehrt uns mit der Maxi »The Kick«. Ein klassisches Rocktrio, Gitarre, Bass, Schlagzeug dröhnt uns kraftvollen, gitarrenlastigen 4/4-Takt aus den Boxen, der leicht verschoben, bewegt, ohne zu stampfen. Die Bassistin singt. Angenehm.

**UnknownmiX** haben auch eine Sängerin und auf »Loops« kann die in vielen Sprachen. Bunt gestreut sind die stilistischen Versatzstücke, die zusammenhanglos, bei jedem einzelnen Stück die Frage stellen: Ist das eigentlich immer noch die gleiche Band? Doch sobald Magda Vogel, die Sängerin einsetzt, ist die stilistische Einheit hergestellt, die keine Minute ohne die Frage »warum nur, warum?« verstreichen läßt.

Erschöpft blinzelt mich mein Plattenspieler an, und fragt: Noch mehr? Seine Nadel biegt sich leicht nach oben um ihre Verärgerung über die Strapaze kund zu tun. Nein, höre ich mich denken, für heute ist es genug. Die Sonne schien auf frischen, weißen Schnee und viele Autos bilden einen großen Blechhaufen. Wenn jetzt nichts mehr passiert, ist dieser Tag vorbei. In Ewigkeit, Amen.

Stefan Hentz

**Arno Steffen**  
**4 Liebeslieder**  
Maxi/WEA

Ist das nicht echte deutsche Kultur?  
Margit Sponheimer, die uns die gezuckerte Karnevalszeit versüßt?

»Gell, du hast mich gelle gern« oder »Heile, heile Gänschen«? Computer, Naturtönsampling, Güterwagen, Quitscheentchen?  
Kleine Hexenaustreibung mit Papprohrpopp, Schmatzgeräuschen, Schlägen und Sägen?  
Böllern, Bauernböller und Mercury-Haube?  
Deutsche Kultur treibt mich nach Hause, ins Bett, Decke über die Ohren. Arno Steffen (ex-Triumvirat, abgrundtief deutsch) ist die Kläranlage, die mit schnell und rau zupackenden Soundcollagen den klebrigen akustischen Müll strukturiert. Autos werden zu Schlagzeugen, knarrende Türen zur elektrischen Gitarre.  
Schluß mit den Verbindlichkeiten!  
Macht Trommeln zu Kleiderkisten, der Motorhauben gibt es genug.

Stefan Hentz



**Laternackeln**  
**Shimmy & Shake**  
Maxi/Rough Trade

Folke Jensen ballerballer. Ganz undeutsche Qualitäten für Tanz und Rad ab machen auch diese Laternackeln-Platte zu einer bösen Stampfversuchung im Geiste Pitigrillis. Gewaltig, aber ziemlich hohl. Fürs ganz finstre Bewegungslider. Ein knapper Chauvietext. Oder ist es nur obszön? Das schon von AMOK bekannte HU-HA, daß sie auch schon vor FGTH dabei hatten, aber auch der Sound der Basslinie, und die ist fast das ganze Stück, erinnert sehr an jene. Nur die Folke Jensen Ich-bin-der-Mann-am-Tresen-den-niemand-überhört-Stimme ist einzigartig. Viermal zackig und gemein rütteln wir an unserm Körper und ergeben uns dann dem archaischen Zuck- und Wälztrieb, der in seiner harmloseren Version ins Tanzen mündet. Nahziel erreicht, first album demnachst.

Arnold Amadeus Phaul

**The Dots**  
**I can see you**  
LP/Rebel Records/SPV

Sagte ich nicht einst, daß ich die schwitzenden, männersturen Gitarrenbands von den »Smiths« bis zu den »3 Johns« nicht ausstehen kann? Jetzt, wo ich endlich eine neue Kopfbedeckung gefunden habe, habe ich auch eine große Ausnahme erkoren. Ganz toll. Richtige Musik. Endlich wieder Jugendhymnen mit koffeiniertem, darf ich fortschrittlichem Stolz sagen? Die Musik, die der Zehntklässler hört, wenn sein Vater ihn demütig zur Sau gemacht hat, also, die der Großstädter zu sich nimmt, wenn er klitschnaß aus der Kneipe nach Hause kommt. 80er Jahre Rock 'n' Roll aber ohne Seife und Trockenshampoo. Oh, so ehrlich – nein ganz im Ernst. Mit Erinnerungstücken von »Elvis Costello« bis zu so unbekanntem Punkbands wie den »Radiators from Space«. Nein, nicht nur für Insider. Für jeden Bunkergeruch. Nicht ein Lied hört sich an, wie das andere, und auch die Texte kann man mögen. Läuft seit Tagen. Gibt es schon seit Jahren. Neulich kam die Platte zur Wiedervereinigung *Return of the Dots*, die leider unter den Tisch fallen mußte, aber jetzt wird diese Schallplatte schonungslos an eine freundliche Empfehlung geklammert. Beweg, beweg – wir möchten, daß ihr diese Platte kauft, außer wenn euch dafür Freund/Freundin wegrennen. Dann nicht. Dann lieber Liebe machen. »Deep within that wet wonderland«. Oh Gott!

Till Briegleb

**THE RAYMEN**  
**Going Down To Death Valley**  
Rebel Rec./SPV

Dortmund, was bleibt dir? Ich habe zwar noch nie erlebt, wie der schimmerige Kohle-Dunst die Sonne bedeckt. Wohl aber ist mir klar, daß die Borussen Deutschlands dümmster Kicker-Club sind. Das Potential (Stadion, Jugendabteilung, Zuschauer) verläuft gradezu im Sand. Diesen Zustand haben wohl auch die Raymen mit Wut im Bauch registriert, als sie ihre Debütalbum *Going..* aufgenommen haben. Mit dem knurrigen Timbre eines Gefängniswärters werden die 13 Stücke vokalisiert. Zünftiger Rockabilly und Seewasser-klarer Punk machen ein Pop-Kind. Das nenn' ich Nachwuchsarbeit. Nehmen wir einmal an, der Rockabilly ist die Frau. Dann hat sie einen heimlichen Liebhaber: Country. Der darf aber nur jede zweite Woche in ihr Kuschelbett steigen und kommt somit nur stückweise zu tragen. Die Kumpel haben sich englische Namen verpaßt, damit sie kein Zechenbruder versehentlich anspricht, wenn sie Millionäre geworden sind. Die Cash kriegen sie aber nur overseas, wo der Raymen-Stil bereits eine Tradition entwickelt hat und das Publikum offene Ohren. Aus den Staaten kommt übrigens auch der Produzent der vier Raymänner. ein Geringerer als Dots' Jimi Quidd, der das Album im alten Berlin aufnahm.

Alexander Schreck

**Wynton Marsalis**  
**Black Codes (from the Underground)**  
LP, CBS  
**Bluebox**  
**Sweet Machine**  
LP, Enja  
**Franco Ambrosetti**  
**Tentets**  
LP, Enja

Als **Wynton Marsalis** ein Schuljunge war, saß er oft noch lange nach Schulschluß versonnen im Klassenzimmer und träumte die Trompete an, die sein Schulmeister dekorativ aufs Pult drapiert und dann da vergessen hatte. Dazu schrieb er als Alibi unzählige Male den Tafeltext in sein kleines Heftlein. Mittlerweile ist er erwachsen geworden, trägt noch die selben Kravatten und Brillen, in immer noch demselben Gemäuer, nur daß er jetzt die Trompete in die Hand nehmen darf. Und geübt hat er fleißig. Amtierender Weltmeister der Jazztrompete, beherrscht er auch noch Klassik, wie Bach und nimmt mit »Black Codes« eine LP auf, die ihn von dem Ruch befreien soll, ein seelenloser high-tech-Musiker zu sein. Integrierender Bebop der 80er Jahre, mit strahlender Trompete, die immer den Punkt trifft, die halbe Sting-Band (der ewig zweitgeborene, deshalb nur Tenorsaxophon spielende Bruder Branford Marsalis und Keyboarder Kenny Kirkland) darf endlich einmal spielen, so wie es ihnen liegt, hard swingend, dynamisch pulsierend, mit Nachdruck. Trotzdem gibt es keine Schwitzflecken und auch mein Kreislauf beschleunigt sich nur unwesentlich.

Wenn Europäer nennenswerte Jazzmusik machen wollen, müssen sie, mangels europäischer Jazzgeschichte, über offene Horizonte schauen können. Das Trio **Bluebox** (Reiner Winterschluden tp, Aloys Kott b, Peter Eisold dr) behalten die Augen offen. Reiner Winterschluden gehört im deutschen Pop-Geschehen zu den fragtesten Gast-Trompetern, Aloys Kott befähigt sich mit dem Contact Trio mit der europäischen Kunstmusik und bei Peter Eisold ist es der Umgang mit den modernen Takthaltemaschinen, der für den Blick über den kleinen Kräutergarten des Jazz hinaus sorgt. Ihre vielfältige Stilsicherheit geht dann durch den Fleischwolf des akuten Musizierens und das Resultat ist spielerische Musik zwischen den Stilen des Jazz. Zu frei zum Bop, zu gebunden zum free, treiben sie ihre Töne zu den vielen kleinen überraschenden Wendungen, die entstehen, wenn drei Menschen sich angeregt unterhalten.

**Franco Ambrosetti** ist ein kleiner Fabrikbesitzer aus dem Tessin, der abends, wenn die Fabrik schläft, in seine Trompete bläst, und damit beachtliche Resultate erzielt. Bei seinem letzten New York-Aufenthalt hat er sich neun Studio-Bebop-Cracks Marke »Breck« von der Straße aufgesammelt, sie ins nächste Studio gezerrt und die LP »Tentets« aufgenommen. Mit halbsbrecherischer Sicherheit finden die Musiker durch Notentext und Harmonien immer wieder zum Ausgang zurück. 1A Handwerk. »Tentets« ist die gekonnt gespielte Begleitmusik zum Perlenklappern an der Cocktaillbar, Kapitalismus-Jazz erster Güte, nie zu laut oder gar störend, immer dezent, bloß nicht auffallen. Nein, bloß nicht.

Stefan Hentz

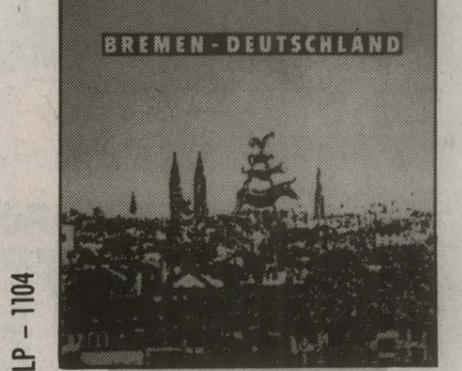
**FREIWILLIGE SELBSTKONTROLLE**  
**LAST ORDERS**



12" - 2531

Die Highlights der Londoner »John Peel«-Session. Die »beste deutsche Popband« (tango, HH) gewinnt internationales Profil.

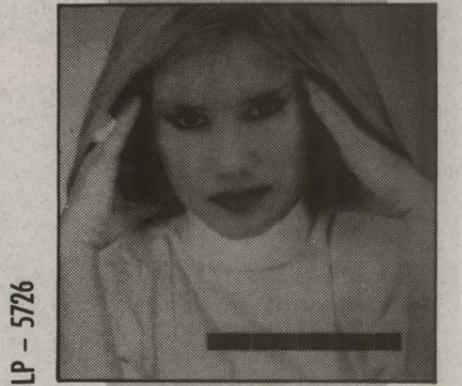
**BREMEN - DEUTSCHLAND**  
**DER SAMPLER**



LP - 1104

Merkt Euch den Namen!  
45 Minuten Musik auf 33 Upm von 13 Bands.

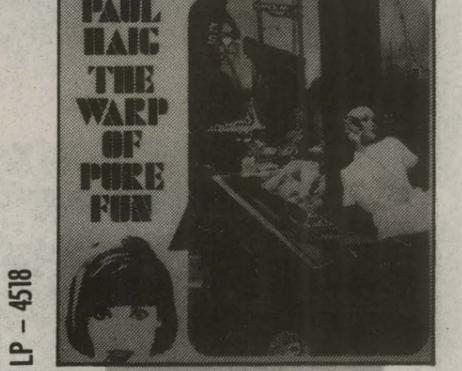
**VIRNA LINDT**  
**PLAY/RECORD**



LP - 5726

Die unverkennbare Liebe zur Agentenfilm-Ästhetik der Mittsechziger.

**PAUL HAIG**  
**THE WARP OF PURE FUN**



LP - 4518

Popmusik zwischen New-Order und Billy Idol. Brillant, ohne in gefällige Trends abzurutschen.

**TOURNEE TERMINE**

- Psychic TV**  
19.2. Aachen  
20.2. Osnabrück  
21.2. Hamburg  
22.2. Düsseldorf  
23.2. Wiesbaden  
25.2. Nürnberg  
26.2. Basel  
27.2. Zürich  
28.2. Freiburg  
23. Ljubljana  
3.3. Zagreb

- Bangles & Outskirts**  
11.2. Hamburg  
12.2. Berlin  
13.2. Bochum, Zeche  
15.2. Frankfurt, Batschkapp  
16.2. Köln, Luxor  
Kontakt:  
Jojo Concerts, 040-418104

- The Jayhawks**  
22.2. Cloppenburg, Disco Pogo  
23.2. Düsseldorf, Spektakulum  
15.3. Bremen, Schlachthof  
28.3. Düsseldorf, Zack
- The Jayhawks & Watermelon Men**  
26.2. Hannover, Pavillon  
Kontakt:  
Benno Blittersdorf 0421-491709

- Mark Stewart & The Mafia**  
6.2. Oberhausen, Zentr. Altenb.  
9.2. Hamburg, Kir
- Lester Bowie's Brass Fantasy**  
16.2. Saarbrücken, Uni Audimax  
Kontakt:  
Asta, 0681/3022900
- Chim Chim Cheree**  
31.1. Aachen, Ritz  
15.2. Enger, Forum Enger  
Kontakt:  
no time music, 0211-625006

- 1.3. Enger, Forum Enger  
3.3. Bonn, Jazzgalerie  
4.3. Aachen, Ritz  
5.3. Hamburg, Kir  
6.3. Bremen, Schlachthof  
7.3. Freiburg, Cräsch  
8.3. Schwindkirchen, Rockhaus  
9.3. München, Alabamahalle  
12.3. Bamberg, Downstairs  
13.3. Stuttgart, Röhre  
14.3. Berlin, Café Grans  
15.3. Berlin, Café Grans  
Kontakt:  
Sabine/Roger Waltz, 089-773152

- Latin Quarter**  
14.2. Bremerhaven, Schleuse  
15.2. Berlin, Quartier Latin  
17.2. Hannover, Palace  
18.2. Frankfurt, Batschkapp  
19.2. Mannheim, Capitol  
20.2. Stuttgart, Maxim  
21.2. Saarbrücken, Universität  
23.2. München, Theaterfabrik  
25.2. Nürnberg, Rührersaal  
26.2. Köln, Wartesaal  
27.2. Bremen, Schlachthof  
1.3. Hamburg, Markthalle  
3.3. Bielefeld, PC 69  
4.3. Braunschweig, Atlantis  
6.3. Bochum, Zeche  
Kontakt:  
Karsten Jahnke, 040-445406

- Einstürzende Neubauten**  
14.2. Malmö  
15.2. Kopenhagen  
17.2. Münster, Odeon  
18.2. Vaals (NL) Aachen/Spuuh  
19.2. Nijmegen  
20.2. Brüssel  
21.2. Wiesbaden, Wartburg  
22.2. Nürnberg, Goldener Saal,  
23.2. Aachen, Kessel

- Nikki Sudden & Dave Kusworth's Jacobites**  
**The Beauty Contest**  
20.2. Biel/Schweiz  
21.2. Fribourg/Schweiz  
22.2. St.Gallen/Schweiz  
27.2. Kassel, Treibhaus Zierenb  
28.2. St. Ingbert, Tote Hose  
1.3. Freiburg, Crash  
2.3. Nürnberg  
3.3. Frankfurt, Cooky's  
4.3. Aachen, Kessel

- Watermelon Men**  
14.2. Flensburg, Blunschli  
15.2. Hamburg, Fabrik  
16.2. Hameln, Sumpflume  
17.2. München, Alabamahalle  
19.2. Recklinghausen, Flexi  
20.2. Düsseldorf, Spektakulum  
21.2. Nürnberg, Zabo Linde  
22.2. evtl. Würzburg oder Bonn  
23.2. Stuttgart, Röhre  
24.2. Frankfurt (in Planung)  
25.2. Aachen, Kessel

- Simply Red**  
9.2. München, Alabamahalle  
10.2. Frankfurt, Music Hall  
11.2. Bochum, Zeche  
12.2. Aachen, Metropol  
13.2. Hamburg, Markthalle

- Adiets**  
20.2. München, Rockh. Schwindk.  
21.2. Biel/Ch, Gaskessel  
22.2. Freiburg, Cräsch  
23.2. Bochum, Zeche  
25.2. Frankfurt, Batschkapp

- Panhandle Alks**  
1.2. Solingen, Parapluie  
8.2. Wiesbaden, Zick Zack  
10.2. Hagen, JZ Mitte  
Kontakt: 0421-645968
- Die Suurbiers**  
7.2. Dortmund, JZ Burgholzstr.  
8.2. Bielefeld, JZ Jollenbeck  
9.2. Bochum, Zeche  
10.2. Osnabrück, Subway Zelt  
Kontakt: 0421-645968

TOSHINORI KONDO

JAPAN

BREMER



**TAIHEN · JARO 4124**

# GOES TANZHAUS

**NEU  
APRIL '86**



**METAL POSITION · JARO 4127**

Febr. 86: CD's **TAIHEN**  
**METAL POSITION**

März 86: Single **CEREZO ROSA**  
April 86: Album **METAL POSITION**  
Mai/Juni 86: **EUROPA TOUR**

JARO

**PRÄSENTIERT**



**45 Minuten Musik  
auf 33 Upm  
von 13 Bands**



**MERKT EUCH DIESE NAMEN!**

**JAYHAWKS, THE PARAPLUIES, DUB CITY,  
EGAL 88, SOFTWARE EXCESS, KOCOE,  
LES FUNNY BEDUINS, SHIZZO FLAMIN-  
GOS, TOX MOVEMENT, DER HERR KAM  
ÜBER SIE, 5 BLONDE SCHWESTERN, GE-  
RECHTIGKEITSLIGA, ZENO SYNTHESIZER**

ELIEGO

BL

BRUNNEN  
DEUTSCHLAND